



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das romantische Rheinland

Mielert, Fritz

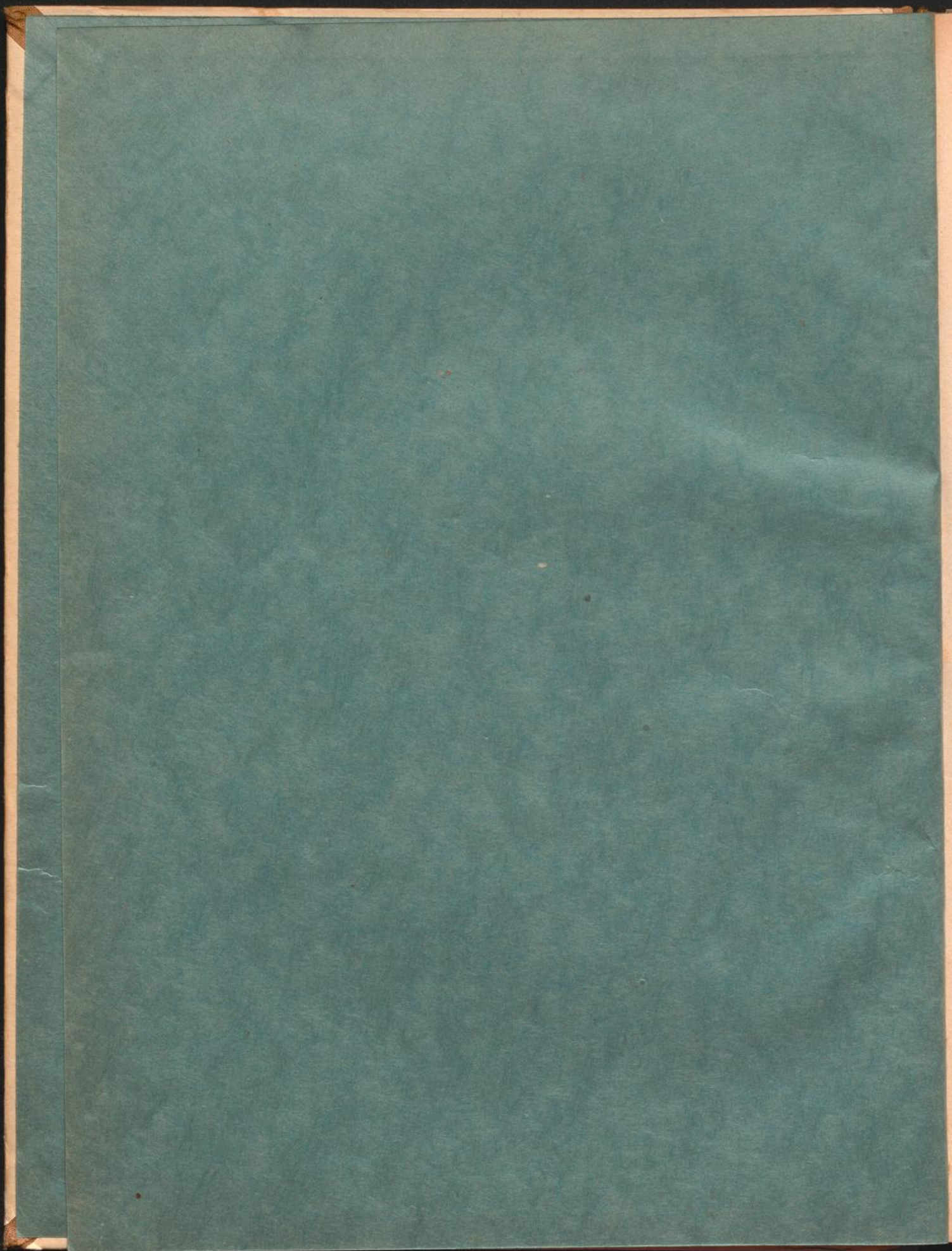
Bad Rothenfelde (Teutob. Wald), 1923

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70833](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70833)

MIELERT
DAS ROMANTISCHE
RHEIN
LAND

Q
25





Das romantische Rheinland

Das romantische Rheinland

Von Fritz Mielert

Mit 105 Bildern nach eigenen
Aufnahmen des Verfassers



Holzwarth-Verlag • Bad Rothenfelde (Teutob. Wald)

Alle Rechte von der Verlagsbuchhandlung vorbehalten
Copyright 1923 by Holzwarth-Verlag, Bad Rothenfelde



03
110
34925

22/8904

Umschlag- und Einbandzeichnung von H. Pinkepank, Braunschweig
Gedruckt bei Georg Westermann, Braunschweig

Sturm ist in meiner Seele / Sie will an den Rhein. /

Glocken von Bacharach und Lorch läuten besänftigend drein. Aber sie machen das Herz noch erregter. Was diese bronzenen Heiligen singen, ist ja doch nur das alte, bestridende Lied: traubenschwere Rebstöcke, Sonnenschein, Weingeblint im grünen Römer und Paradiesbänklein der Liebe im Schattenblau zwischen Rebhanggold und dem wasserstolzen Rhein. / Der Himelsgärten sind viele auf Erden gepflanzt, doch keinen zweiten gibt es wie den am Rhein. Dies Schönheitswunder unter den Flußtälern der Welt! Es wühlt die Seele auf, es macht untreu den, der bislang treu seiner Heimat war, toll die bislang Zufriedenen, sobald die grünberockten Weinheiligen am Rhein uns locken. / O laßt mich, nichts hält mich zurück, auch nicht eine Stunde mehr. Ich will ihn sehen, den in rascher Majestät hinziehenden und die wartenden Talwinkel zu seiner Rechten und Linken. Köln und Bonn will ich sehen und den Drachensfels, St. Goar und Bacharach, die Pfalz im Strom, die sonnenstillen Moselufer und die Wunder der Eifel. Nach Oppenheim und Worms will ich pilgern und bis zum heiligschönen, sinnbetörenden Heidelberg. Die grüne Wälderkühe an den Ufern der Lahn will ich kosten und durch die Täler hin und gegen ziehen und immer nach einer kleinen Weile wieder zu ihm eilen, dem Apoll unter den Flüssen Europas und ihm ins golddurchfunkelte, blauschattige Auge schauen; will mich in seine weiche Flut stürzen, zu Caub auf dem Sand im Strom mich sonnen und ihm folgen bis dorthin, wo er, ein deutscher Nil, den Schritt hemmt und sich anspielt, seine Arme durchs Deftaland zu breiten.

Rhein, wie unvergleichlich du bist! Von der ozeangeliebten Schönen, die zu Lissabon geschlossenen Auges dem atlantischen Riesen sich hingibt, bis zu den der Tropen spottenden Eiszürsten des Himalaja ist kein Strom, der dir gleicht. Der Riesen sind viele, die dich ungeschlacht überragen, doch keiner, dem deine feingefügte Schönheit, klassisch gewordene, eigen wäre. Deine Flanken sind von Göttern des Olymps gemeißelt. Die Himmelshimmel durchwandernde Feuerströmige liebt dich mit stolzem Herzen zärtlich und kost mit gleitenden Strahlenhänden über deine Bergscheitel. Würdig ist deine Flut und sind deine Berge ihrer Ruhe. Und du, rasch Fließender, breitbrüstig Vollaftmender, schaust aus Augen, die göttlich sind, mögen sie strahlen oder sich umbüßern, mit apollinischem Gleichmut zur großen Weltenlebensmutter, die deine Neben wärmt. Was stürmst du denn noch, mein glockendurchklungenes Herz! Sei ruhig, sei ein wenig ruhig. Sieh, ich eile ja schon und führe dich zu den feinsten, schönsten Orten, die an diesem Strome blühen. Vermischen wollen wir uns mit seinen Wassern und Bergen,

seinem Wein und Sonnenschein, seinen Gärten, Domen, Burgen, Glockenlängen, Liebern und all seinen Säulenheiligen und Weingeistern, bis wir und er ein untrennbar Ding sind.

Wie wir wandern wollen? Mein Herzelein, du weißt es doch längst! Wie immer, wenn wir durch die Lande zogen. Feiertägig soll's sein, mit gehemmtem Schritt, verzögerten Stunden. Wir gehen ja an den Rhein, hörst du, an den Rhein! Das soll ein Schlendern sein und ein Träumen in Schönheit. Taub und blind wollen wir sein gegen alles, was sich uns mißgünstig und schmarokend in den Weg stellt. Unsere Liebe und unser Stolz sollen so stark sein, bis daß der Puls unseres Blutes, unsere spähend leuchtenden Augen und der Strom und alles was ihm zugehört und aus ihm erwächst und wuchs, eine reine Sphärenharmonie, s e i n e Melodie, s e i n Blut sind. Keine Minute wollen wir ohne Liebe wandern. Es soll der Rhein unser Bruder und sollen Schwestern uns seine Zuflüsse sein, die wir hold begrüßen. Feine, gar seine Berg- und Uferwinkel suchen wir auf, und zu den Burgen und über sie hinaus steigen wir. Sind wir aus der Dämmerung einer Kirche getreten, dann verlieren wir uns wie Rehe in smaragdne Waldgründe und sitzen ein paar Stunden später am Brunnenrand eines altgeheiligten Menschen-genistes. Zu Inseln rudern wir und lassen uns von der letzten roten Glut der leidenschaftlichen Himmelsleuchte anflammen. Und schweben wenig später, mondsilberumsflossen, auf den Wassern der Rheingoldtöchter wie in einer Wiege talab, soweit wir wollen, wenn's sein soll, bis zu den Füßen des steinernen Betergiganten zu Köln.

Oh, ich sehe gar reichen Blütenkranz der Wanderschaft vor uns. Aber nicht wie Pedanten wollen wir alles auf einer Fahrt und alles in jedem Orte sehen. Schmetterlinge sind wir und gaukeln von Blume zu Blume durchs Rheintal und durch sich allenthalben öffnende Täler bergauf in die Landschaften, die zum Rhein ihr Gesicht wenden. Ja, mein Herze, die schönen Rheinlande wollen wir durchleben. Durch sie, die den Strom einschließen, gewinnt er Fülle, Weihe und Krönung. / S o k o m m t und laßt uns wandern! Der Himmel spannt seine große Lichtglocke über uns, und die edelste Landschaft, feingeschliffen und von Goldpatina verklärt, wartet auf uns und heißt uns leuchtend willkommen.

Nun ich in Bonn angelangt bin, ist die heitere Ruhe über mich gekommen, die der Rhein seinen Söhnen und Töchtern ins Leben mitgibt. Die rheinische Luft macht, daß ich selbst fast zum Rheinländer werde. Mit Vergnügen schlendere ich durch die hinterlassene Pracht des kurfürstlichen Parks an der Universität und dem Alten Zoll. Der Künstler, der den Hofgarten in dieser zum Rhein hinschwingenden Bodenbreite mit der kapriziös großzügigen Eleganz seiner Tage anlegte, folgte hier nicht schematisch den Gewohnheiten der Mode. Ihm stand fühlbar der abgeklärte Stolz des unmittelbar nahen Stromes und der ihm zugesellten siebentronigen Siegfriedsberge inspirierend zur Seite. Woher käme auch sonst in dieser Anlage der freie Schwung, der große Blick? Unter dem niedrig sich über uns wölbenden Leuchtergeschirm der alten Kastanien und Linden wandelt sich's gut, und man denkt an die Wissensschätze der durchs Gezweig leuchtenden, ungeheuerlich klosterhaft in die Länge gedehnten Flügel der einstigen kurfürstlichen Residenz. Und schwankt genießerisch in der Entschliezung, bald hier, bald dort in einer der Saalgruppen dieses Baues oder der benachbart verstreuten daran ein wenig sich zu ergötzen und anzuregen, oder — mit dem flanierenden blonden Kind vom Rhein, aus dessen Augen sich soeben vielsagend ein Blick in die meinen senkte, ein Stündchen oder mehr mit der Artigkeit eines Kavaliere aus Fürst Clemens Augusts Zeit zu verhandeln, oder — in eine der traditionschweren Studententneipen im Schatten des hochgewaltigen Münsters der romanischen Jahre einzutreten und die erste Bacchusgabe von den Gefilden des Rheins mit Andacht und olympischer Freude zu verkosten.

Namen lese ich im Vorübergehen an den Häusern und auf Plätzen, die den Frohsinn, auf solchem Boden zu wandeln, noch vertiefen und das Herz noch heller schlagen lassen: Ernst Moritz Arndt, der Deutsche, Karl Simrock, der Wiedererweder germanischer Helden- und Minnesänge, Robert Schumann, der Komponist der Peri und der duftigen Kinderzonen, und, neben vielen anderen, sein, des Einzigartigen, des Titanen Name: Ludwig van Beethoven!

Das Haus seiner Kindheit in der Bonngasse ist zu einem Tempel geworden, und die dürftige Dachzelle, in der seine Mutter ihn gebar, ist nun für immer verklärt, das Allerheiligste, in dem die Götter einen Sohn in diese Welt gaben, zur Erhebung und Erlösung unzähliger Menschen. Wie erkiesen die Himmlischen sich doch mit Vorliebe ihre Herolde in den Häusern der Darbenden! Dieser Titane, der am liebsten in Blitzgedonner und Sturmwetter jauchzte, war das wunderbare Gefäß, das die Harmonien der Ewigkeiten schwellend in sich trug und leicht und rein ausströmte wie Wetterleuchten überirdischer Weltenschönheit und Weltenregie.

Und nun ich am Fensterchen seiner Kindheitskammer gesessen und seinen Jugendtagen nachgesonnen habe, nachdem meine Hände sein Spinett und das Bild seiner unsterblichen Therese berührten, wie man den Scheitel der Geliebten streichelt, scheide ich, von seinen Harmonien begleitet. / Am Alten Zoll, wo das weiße Schiff wartet, sehe ich den starkströmigen Rhein und finde in ihm eine Erklärung des Wesens des Königs im Reiche der

Musik. Wie breitmächtig der Blanke strömt, ein Herzog unter den Flüssen Deutschlands! Ein Sanguiniker ist er; mit vollen Hüften kraftvoll drängend, schreitet er hin, gleich einem Schwerttänzer im heiligen, kampfanreizenden Reigen. Er scheint aus den Tiefen der Siegfriedsberge hervorzudringen, geheimnisvoll glänzend und unerhört breit schon an der Quelle, die den Hort der Nibelunge verborgen hält. Und stößt an uns vorüber, geraden Blicks, weiter, nordwärts, kraftstrotzend, ohne Besinnen. / O du unverbesserlicher Feuergeist, siehst du nicht, wie die Fremde bald dich lähmt, erschütternd zurücktaumeln läßt, in stummer Überraschung und zitternd gebannt ins Unabwendbare, in den Hades aller Wasser, den flüßesfressenden Ozean dich entgegenwanken macht? Du tausendmal Feuer und Lieder spendender, du Wunder singender Rhein! In Beethovens Stadt weiß er noch nichts von seinem Geschick, seinem katastrophal schnellen Altern und Vergehen. Hier ist er noch von herkulischem Willen und kann noch verständnisvoll lächeln über das unvershämte Bonner Brödemännche, das mit all der üblich behaglichen Anstrengung kleiner, rheinischer Hännestlen den Leuten von Beuel den schwächlig genährten Hinteren spreizt. Und während das Schiff vom Ufer sich löst und die Leute lustig mit den Tüchern winken — auch mein ganz vergessenes Bonner Kind steht mit halb heisterer, halb verdußter Miene am Strand — trällere ich das Motiv des Scherzo aus der C-Dur-Symphonie und bitte lächelnd es und den Meister um Vergebung für solche Frivolität. Doch nun, da wir den Bergen der schönsten Sage entgegengleiten, so lind und ohne jegliche Mühe, an wasserumglüherten Schleppplätzen vorbei, da werfe ich all meiner Sehnsucht und Wünsche Last auf die langgestreckten Rüden dieser Rähne und bin ganz Passaggiata, ganz häßlich schön getragene Melodie der Symphonie in C-Dur.

Der Drachensfels tritt an den Rhein, ein Sieger mit klaffend aufgetaner Brust und zerstücktem Helm. Jeder Zoll an diesem Berg ist von Adel. Ihn anzusehen, macht das Herz jauchzen, denn dieser Gejegnete ist von klassischer Schönheit. Die sechs Mächtigen hinter ihm, geschart und doch in geziemendem Abstand, kraftbewußt aufgeredt, strade Reden, sind die gepanzerten stolzäugigen Paladine dieses rheinischen Bergfürsten, umringt von Gefolge. Alle Berge dieser Schar sind mit einem fein abgetönten Gleichmaß zueinandergesellt und jeder in seiner Art anders und doch ins Ganze bestens eingestimmt, ein unübertreffliches Meisterstück der Natur. / Dies winzige Bergreich, dessen sieben Hauptgipfel man allesamt nötigenfalls an einem Tage ersteigen kann, das aber mehr Achtung und Aufmerksamkeit erregt als ungezählt viele Alpenkolosse, ist ein stolzen Frieden tragender Heldenhymnus nach vollbrachtem glücklichem Kampf. Wo anders konnte die Herrlichkeit der Siegfriedsage würdigere Heimstatt finden als an den Flanken des kühnsten dieser von Natur so rätselhaft begnadeten Berge? Dazu kommt die Schönheit der Farben. An Regentagen silberig aus rosigbläulichen Dunstnebeln auftauchend, an Sonnentagen prall glühend mit beinahe südlich bunter Leuchtkraft, am schönsten aber, wenn eine Luftstimmung die Gipfel in märchenhaft dunkles Blau kleidet, während die

mantelbreit sich haushenden Hänge sammetgrün und schwarz gefleckt sind und zum Rheinufer und in die benachbarten kleingehügeltten Landschaften fächerartig sich entfalten mit hell- und dunkelgrünen wie rötlichen Feldersluren. Ein Wunder für sich, mit dem geheimnisvollen Gebirg als wesentlich verbunden, ist die unbedingte, ich möchte sagen romanische Zeitenruhe in den miteinander verwachsenen harzduftigen Wäldern dieser Berge, in denen kein Bach hörbar murmelt und nur hin und wieder eine halbbeschattete Waldlichtung als ein smaragdnes Auge aus dem dunkleren Waldgesicht uns Märchen verheißend entgegenschaut.

In einem der äußersten Talzipsel umfassen Blütenbäume das Säulenwunder von Heisterbach. Hier hat menschlicher Vandalismus wider Willen ein Kabinettstück vollendetes Bautenreizes zuwege gebracht. Der eisenumspannte Chor der einstigen Klosterkirche ist wie die Hälfte einer aufgeschnittenen edlen Frucht, in der Nähe betrachtet und aus dem Chorumgang her, ein andachtsvoller Sang der Steine, eine singende Harfe gedoppelt übereinander sich spannender Säulen, die wie Saiten sind. Liegt man zur Maienzeit unter den blühenden Apfelbäumen im löwenzahnbesterten Grase, so kann es wohl sein, wenn man das Gemüt eines Poeten besitzt, daß man Engeln diese Harfe spielen hört und daß unsere Seele dies und jenes Motiv aus der Missa solemnis eines der gottwürdigsten Priester der Töne, Ludwig van Beethoven, vernimmt. Und man sinnt und spinnt sich ein in diesen klösterlichen Wonnwinkel, der uns voller engelhafter Melodien tönt, obwohl andere nichts zu vernehmen meinen als Gesumme einiger Bienlein und das Jubilieren der Vögelchen in den schneeigen Apfelbaumkronen. Und man läßt sich das Gesicht besächeln von diesem Frieden und ist ganz eingewiegt in jene Stimmung, die in der Sage des im Klostergarten das Unbegreifliche zergrübelnden Mönches von Heisterbach lebt.

Wenn wir uns dann aufraffen und durch die sieben Berge wandern, um den hintersten und höchsten, den Elberg, zu ersteigen, so ist's nichts anderes als ein seliges Spazieren, wie das des nämlichen Mönchs, zeitenlos, lauschend, von Bäumen, Blumen und Vögeln berückt. Zuletzt gewinnt man die Höhe, durch alten Buchenwald mit vorjährig herbstlichem Rot emporstimmend. Die Drachenburg ragt am westlichen Himmelsaum. In uns ist jene mystisch kosmische Stimmung, in die uns dieser stillen Landschaft geheime Stimmen versenken und uns als wahrscheinlich dünken lassen, daß wir vor Jahrhunderten und Jahrtausenden schon einmal lebten und in der so heimatisch anmutenden Gegend waren. Welch feine Süße der Lüfte, wenn wir auf dem Elberg sind! Mädchen und Burschen aus Köln waren da, und einige ließen ihre Lauten brummeln, dieweil tief unten auf einer schrägen Waldmatte ein losendes Pärchen im grünen Schatten lag. Mittägliche Stille ist, und weit geht der Blick in ferne Täler. Nachdem die heiteren Kölner mit Sang und Klang weitergewandert sind, ist die Stille noch fühlbarer geworden, und da nun nichts mehr zu hören und von Menschen nur noch das puppenklein scheinende Pärlein dort unten auf der dunklen Waldwiese zu sehen ist, naht sich mir dieser Berge innigst geliebter Sohn, Beethoven, wieder und verslicht ein reizendes Larghetto mit dem Weben

der Luft, läßt echofernes Waldbornblasen erklingen und leise aufsteigende Träume traumhaft vertiefen. Im Banne dieser holden Musika lasse ich mich auf den besonnten Felsenboden nieder und verliere mich bald in den wolkenweißen Himmel hinauf, bald in die grünen Tiefen und blauen Fernen und freue mich des seligen Ausruhens auf diesem dafür wie geschaffenen Berghaupt.

Nachtigallenschlag leitet mich durch domhohe Buchengänge empor zur Drachenburg, und es ist hier ein neues Hinaufheben in geweihte und weiheude Höhen. Drachenblut habe ich dort oben getrunken und mich des Blicks auf den Rhein gefreut, der sich in seiner Großartigkeit nicht beschreiben läßt. Tat es der Feuer vermehrende Drachensfelswein oder der machtvolle Blick ins Rheintal und auf die jähgesteilte Burgruine, die Ahnen weit über die Tage eines Roland hinaus zu haben scheint, es nahte sich zum drittenmal Beethoven, mein lieber Weggeleiter in den sieben Bergen, die er so oft durchstreift hat, und ließ in mir seine große „Siebente“ aufleben. Und wie wenn Dinge und Ereignisse in Übereinstimmung stehen, grollte und rollte ein Gewitter über das schnell verdüsterte und unter den wildzudenden Blüßschlangen quedsilberfahl aufflammende Siegfriedsgebirg hin und gab die Resonanz der Himmlischen zu den übermenschlich riesenhaften Harmonien der Symphonie, und das Gemälde des unter den schweigend sich duckenden Weingärten bleigrün hingemalten Rheines und seiner beiden fast schwarzen Inseln ward jetzt noch gigantischer. Die Seele blüßedurchbellt, sah ich den Rhein von den gletscherkalten Schauern des St. Gotthard und der braunen Kluft von Chur bis hin zu der von der Romantik der burgenreichen Zeit verschönten Gassenschlange und jenseits der Berge am domübertürmten Köln vorbei bis zum bleich und hoch wogenden nordischen Meer, ein Flußbild sondergleichen in seiner auf kurzem Weg zusammengedrängten, einander künstlerisch ergänzenden Pracht und Eigenart. Aber die Gewalt dieser nun schreckhaft drohenden Siegfriedsberge entließ mich nicht ohne weiteres. Noch während ich durch Weingärten und Felder Sonnes zupilgerte, toste hinter mir her die symphonische Orgie der Drachenkampfmusik, in der die Bässe wühlen und sich als riesenhafte, knochengepanzerte Lindwürmer durch die tylopischen Harmonien bohren, schnaufend, brummend, Flammen ausgrunzend.

Als ich in den Ufergäßchen von Sonnes anlangte, war der Himmel wieder heiter, die Wetterfuren verknäuelten sich gegen den Westerwald hin, und die Luft war klar, rein und von einer Stille, die aufatmend wie ein ruhig schlafendes Kind auf dem glanzgebreitet hinziehenden Rhein lag. Sonnes, das am letzten Saum der schroffen Bergflanken aus üppigen Gärten weißfliegend heimisch ist, war mir in dieser Stunde ein von einer Flöte, Klarinette und einem Fagott gespieltes, vogelhaft kleintoniges Trio, hin und wieder schweigend bis auf ein dünnes oder zufrieden fagottierendes Stimmchen, dann wieder zu zweien und dreien fein durcheinander aufklingend.

Aber eine schöne, weiße Brücke ging ich auf die Insel Grafenwerth und glaubte mich verzaubert. Nicht nur wegen der unwahrscheinlich schönen Durchblide, die die Baum-

Fenster, das herrlichsten am ganzen Rhein, herrlich beschupft und behangen mit Eisen, und der Berglandschaft, die man in der Fensteröffnung und zu beiden Seiten gipseln sieht, an Schönheit und sagengeweihter Höheit ebenbürtig.

Im Ahrthal quillt aus schwarzen Felsen köstlicher Lebensblutlast. Die Nebengärten wälzen sich gewaltig, übersteil an die Bahn, versperren nicht selten den Blick durchs Fenster zum Himmel und füllen die Luft der vorüberfahrenden Züge mit dem schallenden Geknatter unaufhörlich sich aneinanderreißender Widerhülle. Millionenfach harren die Rebstöcke, an ebenso viele spitze Pfähle sich hängend und zu Fährlein geschart, jeweils auf einem der unzähligen schiefergefüllten Terrassenstüdden. Und sind fröhliche Heilige, die die Sonne lieben und ihr Herzblut mit dionysischer Freude hingeben, die Menschen zu erheitern und ihre Köpfe mit goldenem Denken und Wollen zu füllen. Wie wäre ansonsten sogar St. Peter seines himmlischen Türhüteramtes untreu geworden und hätte im Wirtshaus zu Walporzheim verschwiegen gezecht, bis man hinter seine nächtlichen Schliche kam? Der Duft der Moselblümchen ist dem roten Ahrbleichart und seinen Kumpanen nicht zu eigen, dafür jedoch jene göttliche Glut, die schon nach der ersten Flasche selbst die bravsten Bähnlämmer, die philosophierendsten Esel und sanftmüthigsten Rinder zu Löwen und nach einer zweiten zu Heiligen ritterlicher Art macht, die die Welt samt dem Teufel und dessen Verwandtschaft in ihre Arme schließen, da sie sich stärker als alle wähnen.

Die Milde von Bodenheim an der Ahrmündung, die Idylle des quellsprudelnden Neuenahr mit der Landskrone erhöhen sich schnell zum grauschütterten Städtetruß von Ahrweiler wie den strogenden Weinbrüsten von Walporzheim und finden ihre erhebliche Steigerung alsdann in den ichtyosaurisch schuppigen Welten der riesenrüdigen Felsleiber von Mayschoß und dem dämonischen Naturspuk zu Altenahr. / Am Rüdelschen hier selbst, auf dem kurios ein rautenförmig gegeneinandergesehnter Fels sich abzeichnet, haftet mit diamantnem Augengeblitz die schwarzspiegelige Ahr über gelbhelles Geröll und schleicht und stiehlt sich, raunt und rauscht mit geheimem Herzklopfen, tief zu Füßen der tollen Felsen von Altenahr und durch die bedrückenden Ungetüme von Mayschoß. Diese, samt dem am zerschrundenen Gipfel hinauf sich klammernden Burggetrümmer, sind ein erstarrter Teufelsbild. Zwar drängt sich hier und dort zudeckendes Waldgebreite über die fladrigen Felsen, lieblosend; allerhand dunkles Gerant hängt begütigend um die Tore und Gänge der wahrhaft malerisch zerfallenen Burg, und Weinlaub wurzelt auf wüstenhaft steinigem Schroffen, die breit gegen Wolkenhöhen sich emporbäumen; aber die im Rheinland beispiellose Düsternis der Formen bleibt trotz allem unterwisch. Die schauervollen Hänge des Burgberges lassen an die Sagen von den aus verfolgter Liebe oder Freiheit erzwungenen Verzweiflungssprüngen dieses und jenes Burgbewohners in die Ahr denken, deren Rauschen Tag und Nacht diese Felsen durchkönt. Als letzter sprang ein bejahrter Graf von der Aare, nachdem jahrelanger Belagerung

alle Menschen und Tiere in der Burg zum Opfer gefallen waren, gepanzert auf dem letzten Roß vom Turm in die Uhr, den Tod in der Freiheit einem Leben in Knechtschaft vorziehend. Ist die Begebenheit auch nicht historisch, so ist doch der Sinn der Sage echt deutsch, und eben das macht sie zum funkelndsten Rubin im Diadem der Sagen von Altenahr, die durchweg düster wie die Stätte selbst sind.

Am Blankenheim, wo die Uhr in einem der Häuser entspringt, sind Heere schweigender Wälder, die aber voll wunderbarer Choräle erbrausen, wenn die Windsbraut vom Hohen Venn über sie hinsliegt. Das Städtlein ist von der Natur und natürlichem Menscheninn so feinbedacht in eine Talenge hineingebaut, und die Natur wächst mit Bergwießen und Wäldern so steil und herrlich darüber hinaus, daß das Ganze einer Theatergenie im Stile der Romantik zu Hauffs Zeiten gleichzuachten ist, und man beim Eintreten in diese Schein zu Wirklichkeit wandelnde Bühne meinen kann, mittenhinein in die Geschichte des Ritters von der Toggenburg oder der Rosa von Tannenburg gestellt zu sein. Das Stadttor ist alt und klein, wie sich's für so ein aus hingegangenen Tagen verbliebenes Städte-Inventory gehört, und im Törlein ein offenes enges Ställchen, in dem zwei oder drei Rinder stehen, deren beschmutzte Sterze und Schwänze fast zur Tür hinausgucken. Hinter dem Kuhduft und der Torlaterne quetscht sich der emanzipiert tuende Kölsche Hof, etwas verlegen ob der ländlichen Nachbarschaft. Dahinter Fachwerkhäuser, an den Wänden und Ecken kindlich bemalte Heiligenpuppen, ein Nepomulchen darunter, so alt, grau und gebückt, daß man ihm einen stützenden Stod in die Hand geben möchte, allenthalben zwischen den felsdurchschroteten Häusern Apfel- und Kirschbäume mit ihrem Blüten-, Blätter- und Früchtesegen, je nach der Jahreszeit, gadernde Hühner, die Gassen mit Absicht belledernde Kühe, vorm Städtlein ein schwarzgrüner pappelumstandener Quelltump und dicht über den Häusern und der Kirche die vermürbten, vermoosten, aber namhaften Reste der Grafenburg, der zur feudalen Zeit nicht weniger denn 96 Burghöfe rundum im Lande lehnsverpflichtet waren.

Wer in Gerolstein weilt und die Landschaft mit rechten Augen durchdringt, namentlich jedoch, wenn er aus diesem Boden hervorgegangen ist, dem muß unbedingt etwas Großzügiges im Wesen zu eigen werden. Denn Gerolstein ist die Landschaft der weitausschauenden einsamragenden Horste. Von den rissigen Felsen der selber großzügig ragenden Gerhardsburg wie von der, einem Aberschwang des Erdinnern gleichend, emporgehobenen Munterley und der Felsburg in der Aue in die Lande zu schauen, ist für Starkherzige eine unbändige Lust. Rundum in der Weite sind durcheinanderschwankende Erdmeerwogen. Wälder sind zurückgedrängt, pechschwarz auf dem graurotbraunen Boden; am Hang der Auburg, einem von der Natur erstaunlich nachgeahmten Ruinenreiz, ist ein Hirt mit grasend kletternden weißen Ziegen. / Von unerhörter Schönheit ist diese Landschaft, wenn die Felsen der Munterley, Auburg und Gerhardsburg in violetten Abend Schatten stehen und der Himmel in dünn rosigbläulichem Kristallschein glänzt, wie geschliffener Rheinkiesel, und Silberwolken in Kondorflughöhen reglos schweben.

Südlich von Daun starren die verglasten Apflopengaugen toter Vulkane zum Zenit. Das beunruhigendste ist das Totenmaar, wie das Volk es nennt, das jederzeit der beste Namensgeber gewesen ist. Sein Wasser ist rein, im warmen Sommer lau, und schreckt doch vom Baden ab, da man nicht weiß, was die unheimliche Mitte birgt. Das Kirchlein drüben mit seinem umringenden Busch zusammengewachsener Bäume ist eins der Geister. Selbst am Tage wandeln die Toten ums Maar. Ich sah letzteres, als Wolken unirdisch lautlosen Flugs gleich riesengroßen Schwänen darüber hinzogen. Sie überschatteten das sofort erkaltende Maar und löschten alle Wärme der Aferfarben aus. Einzig nur auf die verstorbene, totenbleiche Kirche fiel ein Sonnenleuchten, das das alte Mauerwerk grinsend hell aufleuchten ließ, wie einen vom Sonnenstrahl getroffenen Totenschädel.

Wenn Burgen mit Blumen verglichen werden dürfen, so zuallererst die leuchtenden Burgen von Mandercheid in der grünen Talsfrische der Lieser. Es sind zwei gelbsterne Blüten, frei sich entfaltend in einem vollen Rausch von Tannenwürze und schwellenden Buchenwipfeln. Meilenweite Höhen sind in der Eifel, die in ihrer Kahlheit und ausgebreiteten Glächigkeit etwas Überstandenes, Müdes, zum Schlaf Ausgestrecktes haben, eine Welt, die, nachdem sie die Kraft ihrer Jugendtage verschwenderisch in explosivem Feuer verpuffte, nun im Greisenalter steht. In sie hinein spalten sich vielbrunnentiefe Täler, die unerklärlich grün leuchten und von einer Frische sondergleichen durchhaucht sind, zwischen Sdnissen versteckt geborgene Märchenlande, unter denen Mandercheid eines der zaubervollsten ist.

Aber es ringt mit dem im Tal der oberen Elz gelegenen Monreal um den preiswerteren Vorzug. Dies kerndeutsche Eifelneß mit dem welschen Namen, der längst in einen deutschen hätte umgetauft werden müssen, ist in der Tat das einzigartige Gegenstück zu den beiden Burgen im Liesertal. Die Häuser mit spitzzipfeligen Dächern, nicht selten hegenhaften Hüttlein dazwischen und davor, die Fensterchen zuweilen nährlich klein oder raufenförmig, rauchumschwärzt, bleiig gleißende Dächer, die miteinander über die Gasse hinweg verwachsen scheinen, blaueschwarzer Rauch bald hier, bald da aus Puppenhäuschen aufquirlend und rätselhaft wieder schnell erlöschend, Fachwerke, die im oberen Stockwerk vorhängen wie schwere Bäuche; buckelige Wände, winzige, nur wenige Schritt lange Gassenschlitz und zwei Brüdchen; auf dem einen eine alte Heiligenfigur, die, ich bin überzeugt davon, nächsten zu gewissen Stunden sich umdreht, mit dem Nachtwächter, der noch Spieß und Horn trägt, von Mensch und Vieh im Orte plauscht und mit dem Kreuz dem um die Ecke lugenden Diebe droht. Eine Kirche, wie ein hochbordiges, aufs Trockne geratenes Rauffahrteischiff, versteint, bemooßt und von den fischfrischen Wässern der Elz kinderhaft umlärmt. / Dazu ein gesundes, kräftiges und hübsches Völkchen in diesen altertümlichen Gelassen überall. Die Mädchen recht wohlgenährt und das ganze Volk einander fast auffallend ähnlich. / Idyllen über Idyllen, wohin man blickt, gleich ein Duzend auf einmal. Hier ein paar auseinandergeratene Schieferplatten auf einem Dach, über das ein Kater mit hochgesträubtem Schwanz und gespreiztem Schnurrbart streicht,

daneben aus einem Raufenfensterchen eine weißbärtige Geiß gelbgrünen Auges glühend. Ich bleibe noch heut dabei, es wohnt dort eine Hege, die mit Willen als Geiß herausguckte, um mich zu schrecken. Dicht neben mir eine Blumenwildnis in einer Dachrinne, ein von den Winden zusammengetragener kleiner Garten in der Höhe meiner Schultern, so daß ich die Nase in die Blütenbüschel stecken kann, ohne mich irgendwie besonders zu mühen. / Aber der Kirche die zerlassene Burgruine, ich will nicht daran erinnert werden, daß es eine französische Zwingburg war, von der aus Melac und die übrigen das treuherzige, arme deutsche Land brandschaften. Sie liegt in Trümmern und ist schön, weil sie schmal und heftig ist wie die Kirche und die Häusergiebel und über allem steht als die natürliche Bekrönung des Ortleins, dem ohne diese Steine der rechte Abschluß fehlen würde. / Aber etwas ganz Röstliches ist noch zuhinterst in diesem wunderlichen Nest zu schauen, die Brückenruine über der zwischen Pappeln, Weiden, Wegerich und zitterhalmigen Gräsern vergnügt strudelnden und smaragden aufglänzenden Elz. Dem Orte zugewendet bildet sie einen wunderbaren Rahmen für die Häuser und ihre Spiegelung im Wasser, ihm abgewendet ein syrisch orientalisches Bild von formvollendeter Schönheit.

Zu Mayen hebt die Genoveaburg sich in großlinig freier Landschaft in die Lüfte, eine in stummer Gebärde schreiende und doch in der Trauer den natürlichen Stolz bewahrende Fürstin unter den Eifelburgen, ihr Herz eine der lieblichsten Frauensagen des deutschen Mittelalters hütend. / Unmittelbar bei Mayen beginnt die Netteschlucht, in der Schloß Bürresheim elfenbeingelb leuchtet, ein überraschendes Juwel, kostbar wie ein von Sinfonien mannigfach und kunstreich geschmücktes Schatzkästchen mittelalterlicher Art.

Niedermendig jedoch ist eine der grausamsten Gegenden Deutschlands. Nicht nur deswegen, weil man auf der von wirren Basaltblöcken überschütteten welligen Weite, in der das Grün sehr dürrig gedeiht, sonderbar gebleichte knorrige Galgengerüste, so zahlreich wie nirgendwo, aufstehen sieht, die in ihrer Wucht zum Hängen von Elefanten geeignet erscheinen. Vielmehr findet man hier auch die seltsamsten Jungfern, die man sich denken kann. Die Leute dortselbst scheiden sie in zwei Gruppen, lahme und fehlerlose, welche letztere sie in einem Anflug barbarischer Liebeshörigkeit silberganze nennen. Man schätzt und preist diese Jungfern nicht wie anderwärts nach der Feinheit ihrer Haut und ihrer Wangen Blüte, noch nach ihrer körperlichen Wohlgestalt oder der Fülle ihres Haars. Auch kümmert man sich wenig um das Alter, das die Leute, obwohl sie im übrigen ein großes Wohlgefallen an Jungfern bezeugen, überhaupt nicht anzugeben wissen. Dagegen legt man viel mehr Wert auf ihre Dide. Doch kommen mehr als sechzehn-, höchstens siebzehnzöllige Jungfern in Niedermendig nicht vor. / Die Behandlung von seiten der Männer, die mit ihnen umgehen, ist ungemein roh. Man hält sie wie die tunesischen Judenmädchen in finsternen Gewölben, allein nicht, um sie daselbst wie jene mit Mehlspeisen zu mästen, bis sie rund und dick genug sind, eines Judenmannes Herz zu erfreuen, sondern man schlägt sie und läßt damit nicht nach, bis sie infolge dieser ebenso schrecklich wie beispiellosen Kur eine gewisse Abrundung erreicht haben. Kommt aber die

Stunde, in der sie endlich das Licht der Oberwelt erblicken dürfen, dann hängt man sie kurzerhand mit einem Strick an einen der erwähnten robusten Galgen, und um das Maß der Barbarei voll zu machen, schlägt man sie auch noch nach dieser Henterprozedur.

Daß eine kleine Stunde von dieser entsetzlichen Gegend entfernt eine der berückendsten in deutschen Landen anzutreffen ist, kann in der Eifel, die die härtesten Gegensätze nebeneinander grenzen läßt, gar nicht wundernehmen. Man spaziert durch eine zwar geologisch sehr eigenartige, im übrigen nicht viel bietende noch verheißende hügelige Felderflur, bis man, auf der Höhe der Landstraße angelangt, unvermutet eine von prachtvollem Buchenwald umfaßte kreisrunde Seesfläche gewahrt, das Laacher Maar. Die Kronen sehr alter Buchen auf ansteigenden Berglehnen nahmen mich in ihre Hut, und noch ehe ich die Türme der weltbekannten Abtei zu sehen bekam, erklangen die Gloden der Kirche und sangen das überirdische Glodenmotiv aus dem Parsifal, *T - c - g - a - e*, das auf Menschen wie eine Zaubersformel wirkt. Man ist im Augenblick aus der Welt des Wirklichen entrückt. Parsifal-Karfreitagstimmung an diesem See, der ein Scheinleben führt, der tot ist und doch lebt. Ich traue den Wäldern nicht, die Schlafen und Wachen zugleich sind und von Klingsof hingezaubert scheinen. Auch nicht dem See, auf dessen Grund grüne Wiesen glänzen, wenn man mit dem Rahn über die tragende Spiegelfläche gleitet und die Wasser gleich blauen und grünen Perlen von den Rudern träufeln, wo Seerosen zwischen dunklen Buchten verzauberte Lichtfelsen zu sein scheinen. Eine Truglandschaft, hehr und heilig und doch so sinnverwirrend, daß man meint, Rundry und Gurnemanz werden am buchenlaubumröteten Uferfels uns entgegentreten. Die Abtei selber kann Trug sein, wenn nicht beim Nahen — doch ich will schweigen von den trivialen Nebendingen, die gerade an diesem Gipfel der Verzauberung den Schleier des Scheins zerreißen. Was einzig seinen Rätselreiz an dem alten Benediktinerbau gewahrt hat, ist nicht der Abendmahlsaal, sondern nur der romanische Narthex und der kleine säulenumschlossene Blumenhof desselben. Er, der schwerförmig ist und aus dem Grünstelust nie ganz entweicht, ist im Boden der Gegenwart halb versunken, und es bedarf nur eines leisen Wortes, um ihn ganz in dunkle Tiefen verschwinden zu lassen.

Mehrtausendjährige Vergangenheit bricht in Andernach mit starken, wenn auch altersdunklen und verwitterten Armen aus dem Boden und schaut schwarzäugig über den Rhein. Römer und Merowingertum, nachher triersche und kurlönsche Macht bewehrten die Stadt mit Mauern, Palästen, Türmen und Toren, an denen Söldnervolk aus aller Herren Ländern, bis von Skandinavien, Ungarn, Spanien und den Mohrenreichen her ihre Köpfe nach Belieben sich einrannte. In wuchtigen Runen ist die Geschichte am Rhein geschrieben. Nicht wie im Orient mit Keilschrift und Hieroglyphen in die Felsen gegraben, von den Winden verweht. Hier sind die Geschehnisse selber mit unsichtbaren, dafür aber nie verwischbaren Marken an die Städte und Felsen geletzt und im Strom verankert. Zum Hammerstein trieb ich im Fischernachen. Der Rhein war pures Silber, das in

betörender Pracht die pappelumstandene Poeteninsel im Strom und den leichten Rahn umkühlte. Zwischen Fels und Wingerten stieg ich auf und schwang mich über Schutt und Trümmer auf der vom Didicht umstakten Burg bis zu ihrem höchsten Mauerrest. Kein Wirtshaus wartet da oben und kein schwarzberodter, affenscheiteliger Ganymed. Eine Flasche Leutesdorfer habe ich mit hinaufgenommen und auf den Rhein und das deutsche Land getrunken, hier wo Anno 1105 Kaiser Heinrich IV. vor seinem Sohne flüchtend sich verbarg. Nie löst sich dieses blutschänderische Begebnis von den zerbröckelnden Mauern und ist riesengroß über Berg und Burg hinausgewachsen, ein lohendes Fanal der wildbewegten altdeutschen Kaiserzeiten. / Wie gewaltig der Rhein aus der blauen Weite von Neuwied und Andernach in die Berggasse von Brohl einströmt und vorüber nach Bonn und Köln zieht! Wie voll einzigartiger Würde diese silberflüssige Straße, die nicht nur Lande, sondern auch Geschichte durchzieht! Zuoberst in den Bergen sehe ich Tell und Winkelried, am Bodensee Huf und Barbarossa; Edehard und Strabo auf der Reichenau, Erwin von Steinbach zu Straßburg; fränkische, salische und staufische Kaiser zu Germersheim, Speier, Worms, Frankfurt und Ingelheim; Siegfried und Kriemhilde, Gunter und Hagen zu Worms und im Odenwald; die Römer in Mainz und am Taunus; Goethe in Straßburg und Frankfurt; Frauenlob und Gutenberg in Mainz; Faust, Gretchen und Mephisto; Luther in Worms, Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten an der Nahe; kurfürstliche Pracht in Heidelberg; durch Ludwig XIV. aufflammend niederbrennende Burgen, Schlösser, Städte und Dörfer am Ober- und Mittelrhein; Studentenstolz in Heidelberg, Weinrausch im Rheingau; Sagenherrlichkeit um Städte, Felsen, Berge und Burgen am Rhein und an der Mosel; die Loreley; den Rabbi von Bacharach; die alten Jüden Gemeinden in Worms und Frankfurt, Albertus Magnus zu Köln; Karl den Großen, Rubens, Lohengrin; dies und vieles andere, o welch unendliche Fülle der Gestalten und Geschehnisse! Die Lüfte sind durchtränkt von all dem, die Wellen des Rheins bergen sie in ihrem Rauschen, jeder Tropfen der Bäche aus dem Hunsrück, Westerwald, Taunus perlt sie; Sonne glüht es in die Trauben hinein, die Städte und Burgen sind gewichtige, kostbare Denksteine. / Zwischendurch aber schlingt das Alltagsleben, das der Schiffer und Winzer und was mit diesen zweien verbunden ist, seine lichtleichten Kränze. In Rheinbrohl war Kirmes-Trubel mit Karussellmusik und Dorfstrompetengefäffer in einem halben Duzend der Kuchen, Wein und Braten ausduftenden Schänken, als ich vom Hammerstein her in das voll gedrungener Häuslein zusammengestampfte Städtlein kam. Der Abend war dunkel und von gesunder Kühle, und die Lichter der Orte am Rhein waren eine langgezogene Kette glimmender Pünktchen, jedes mit einem beweglich funkelnden Lichtschwänzchen im Rhein. Da schwamm ein weißer Schiffspalast mit weichrauschendem Räder Schlag vorbei. Gelbe und rote Lichtspiegelungen glitten schwankend mit dem leuchtend dahinschwebenden stolzen Schiffskörper, eine feenhaft Erscheinung. Die armen, vernachlässigten Rixen im Strom und die bezottelten männlichen Wassergeister hielten sich feuchtaugig und verlegen in der Tiefe, denn ihr lodendes Singen und Überwasserspringen

verfängt heut nicht mehr. Und die hochgelagerten Burgen schließen zufrieden und sagen-
 gesättigt unterm Blaumantel der Nacht. / Während ich im Motorboot, das in seiner
 zwerghaften Kürze und der einen großen Laterne am Bug einem mit insektenhafter Hart-
 nädigkeit seinen Weg verfolgenden Leuchtkäfer glich, gen Koblenz fuhr und nacheinander
 die Lichter von Andernach, Neuwied und zuletzt die strahlenderen von Coblenz und Ehren-
 breitenstein auftauchten und zu beiden Seiten die Lande mit weit zurückweichenden Höhen
 schwarz sich dehnten, träumte ich mich in die Vergangenheit dieser Gegend hinein, die zu
 den denkwürdigsten am Rhein gehört. Hier war es, wo Cäsar die erste Brücke am Mittel-
 rhein schlug, hier kämpften Karl der Kahle und Ludwig der Jüngere um Ehre und Macht,
 hier ward Kaiser Heinrich V. von den Rheinländern besiegt und rang Philipp von
 Schwaben gegen Otto den Welfen.

Coblenz ist der große Diamant in der Agraffe der Orte am Rhein zwischen Bingen
 und Bonn. Der namhaften Kirchen und burgenhaften Häuser sind viel schauenswerte.
 Ein großes Ausleuchten ist diese Landschaftsede, an der die holde Mosel nach langem
 „Soll ich, soll ich nicht?“ sich dem Rhein vermählt, und gegenüber die Lahn, das wilde,
 kleine Hessenmädels, mit frohem Augengeblitz temperamentvoll dem lachenden Stromgott
 an die Brust sich wirft. Diese prächtige Stadt ist geschaffen zum sonntäglichen Ergehen,
 zur fröhlichen Sammlung und zum Entfachen immer neuer Wünsche, deren Gewährung
 leicht ist, da es von hier selbst bis zum Drachensfels und nach Köln wie nach Trier nicht
 weiter ist als nach Limburg, Frankfurt und Heidelberg. Angesichts des immer sonntäglich
 jaubernden Strandes die kriegerischste Kulisse am Rhein, der Ehrenbreitenstein. Eine
 Stunde flußauf das am meisten begünstigste Schloß am Rhein, das schwanenweiße
 Stolzenfels. Die Schau von seinen Fenstern oder einer der überragenden Höhen macht
 ungestümes Blut, denn weitem sind nirgend die Fernen so nah und verheißend und doch
 so entfernt, daß man sich mit dem Bleiben auf diesem begehrtlich machenden Schönheits-
 horte begnügen dürfte, der den Blick in das gelobte Land am Rhein erschließt. / Doch,
 zwischen Stolzenfels und Rhens, das einige schmucke Häuser aus guter, alter Zeit be-
 wahrt, winkt die Lahn, der Tausendsassa. Diesem je nach Neigung ein paar lustige Stünd-
 lein oder Tage zu gewähren, schafft Kurzweil genug. In den smaragdenen Talbuchten
 ergeht sich die Lahn mit viel Gesang und Ausgelassenheit und schert sich wenig um Vor-
 nehmheit und Umgangsformen hochgeborener Töchter. Zwar dort, wo mit gemessenem
 Anstand die sehr stolzen, schönfrisierten Berge von Ems an die Lahn treten und unter
 ihnen die marmornhell strahlenden Häuser des Bades sich gesittet gruppieren, wird sie
 allerdings ein bißchen verlegen, und in ihre ungestüme Gast drängt sich verwundertes
 Zögern und Angucken, daß in ihren Augen die Pracht der Häuser, Berge und Menschen
 und die besagten, lackierten Lustboote sich unruhigbunt widermalt. Aber wo der rauhe
 Balduinstein späht, ein scharfschnäbeliger Sperber, und dort, wo über ungeheuer viel-
 zentnerschwerer Brücke und gebattermächtigen Häusern die Burg der Dieze mit zadigen
 Türmen und derben Dächern spukt, ja selbst dort auch, wo Konrad Kurzbolds Burg und

Dom zu Limburg vom hohen Felsenstuhl her auf sie herunterschauend und wiederum, wie überhaupt so oft hier an der Lahn, eine der kyklopisch lastenden Steinbrücken mit Mammutbeinkolossen über sie hinsteht, ist sie der tolle, allerliebste Wildfang. / Der Dom zu Limburg ist aus dem Naturfels hervorgekrochen als eine Kirche der Kirchen, und es dünkt mich, daß in diesem Wunderbau, an dem jeder Zoll straffste Kraft bedeutet und Pracht und Askese, Romantik und Gebundenheit, Mannigfaltigkeit und Einheit zugleich sind, die Kirche Petri ein steinern Sinnbild ihrer Macht dem Felsgrund entronnen hat, eine nirgend übertroffene Illustration zu dem Sage: „Du bist Petrus, d. h. Fels, und auf diesem Fels will ich meine Kirche bauen.“ / In Runkel, das die Burg des Goliath oder Gorgo oder sonst eines riesenmäßigen Kerls gewesen sein muß, lassen über Zinnenlücken und aus schwarzen Mauerschlitzen einige aus dem Riesentrost ihre grünbraunroten Bärte reglos niederhängen und grunzbrummen dabei in Us-Dur das Lied von der Armut der Ritter von Runkel mit ihrer riesengroßmächtigen Runkel, schielen hierbei im schweren Takt nach links und rechts, in jedem dritten Takt auch einmal überzwerch und im vierten im Kreis herum. / An diesem stimmungsvollen Orte machte ich lehrte, da er der äußerste Punkt ist, bis wohin des Rheines magnetische Kraft wirkt. Denn hier wächst der letzte Wein, ein tarsunkelnder, von recht süßlicher Art. Einen Becher davon auf die Burg und ihre runkelnden Riesen geleert, einen zweiten auf die allzeit mit uns jauchzende Lahn und einen dritten auf den fragend winkenden Rhein. Dann heidi, zurückgefahren in die nach dieser Abwechslung doppelt schön erscheinende Zauberwelt des großen Stromes.

In Braubach ist eine Burg, den Wolken und Winden vermählt. Der Rhein liegt ihr zu Füßen, und die Berge sind mit einer offensichtlich von Liebe eingegebenen Sorgfalt an die Ufer des Rheins gedrängt und schön nebeneinandergereiht. Der Fels, auf dem die Burg mehr schwebt als wurzelt, ist nebst den anderen über dem Rhein mit wildgesteigerten Graten anstehenden wie eine Gruppe aufbäumender Rösse; das Kapellchen in dem tief hineingedrückten Sattel des Burgberges aber die Armut eines Klausners, über dem auf einem Teufelsfels Stürmen und Sternen die Hand bietender Herrenstolz sitzt. / Im eng zwischen die Berge gequetschten Wallfahrtsdorf Bornhofen, dem vorgelagert über Obstbäume hin man den Rhein erglänzen sieht, und wo ein schattiger Friedhofswinkel bei der Kirche von Wingerten und Wäldern wie in einen Brunnenschacht gesenkt ist, predigte mit schweißglänzendem Gesicht ein hagerer Franziskaner die Entsagung von der Welt Lüften, und die gedrängte Menge, die mit Küstern, Kantoren und weiß-rot gekleideten Meßdienerbuben und Fähnlein singend angerückt gekommen ist, lauscht gar andächtig; Vöglein singen dazwischen ihr ungestörtes Lied; Schmetterlinge gaukeln laufflos über die Köpfe der Waller, und die tausend mal tausend Nebstöße dicht über den Häusern und der Kirche hören weislich zu. Die Waldwipfel raunen und schielen empor zu den wilden, ritterlich zerhackten Burgen der feindlichen Brüder, von welcher letzteren die Sage erzählt, daß sie sich vor der Kirche in Bornhofen zornig trafen und kämpfend einander töteten. / Nach der Pre-

digt sitzt der arme Klosterbruder beim Pfarrer, der ihm ein gutes Schöpple Wein vorsetzt, und desgleichen erholen sich die frommen, nichtsdestoweniger recht lebensfrohen rheinländischen Wallfahrer samt ihren Meßbuben, Mägdelein, Weibern und Rüstern in den Weinschänken und ergötzen Zunge und Magen in diesen, wie die acht und etliche mehr Seligkeiten aneinandergereihten seligmachenden Gelegenheiten, mit einem guten Sonntagsbraten und dem fürtrefflich schmeckenden Saft der hier gedeihenden Reben. Aber allem steht die Allmutter Sonne unterdes und leuchtet über ihre bösen und guten Kinder hin und hat für jeden der Millionen Baumwipfel, die üppig und warm den Berg der Brüderburgen umkleiden, einen Gruß und umbrennt auch freigebig den alten Truß der Mauern und Türme. / Berge über Berge folgen stromauf, schließen Herrlichkeiten ein und sind doch selbst Herrlichkeit genug. Von der sonnigen Stunde Aberschwang getragen, wandere ich auf Höhenwegen und steige, wo mir's gefällt, zum Fluß hinab, auf dem ein unaufhörliches Hin- und Widerschweben von Rähnen und Dampfern ist. Und stehe dann, hinaufgekommen, auf der Höhe über St. Goarshausen, schaue die edelgeschwungene Gasse des Stromes und bin inne geworden, daß dieses Stromtal voller Schönheit strotzt und strotzend auch sein Stolz ist und daß dieser Fluß singt und die Lieder über ihn nichts anderes als seine selbeigenen Sänge sind. / Es bleibt sich gleich, ob es hier oder auf Schloß Rheinstein, an der Klemenskapelle zu Treulichshausen oder auf den umschäumten Kfersteinen an der Lurlei ist, überall ist's daselbe leichtflüssige, sehr schnell fließende Wasser, das gegen den Abend hin einen feinen, grün oder goldig überglänzten Schein annimmt, wie der Wein, den seine Hänge reifen lassen. Zuweilen erhöht sich der abendliche Schein zu unerklärlichen Goldgluten, die an den von den Rheintöchtern behüteten Schatz der Nibelungen gemahnen. Oder der dämmernde Himmel entfaltet Wolken- und Lichtreize, die im Wasser, von den schlafensfriedlichen Pappeln und den hohen Baumbüschen auf den Inseln umrahmt, eine unbeschreibliche, verführerische Wiederbelebung erfahren, die dazu zwingt, den nächsten Rahn zu ergattern und auf die goldbroten Wasser hinauszufahren. Daß dieser Strom wie kein anderer an Liedern und Sagen überreich sein muß und durch alles ein heroischer, lebenbejahender Zug geht, das ist einem inzwischen längst offenbar geworden. / In den kleinen Orten, die selten zwei oder gar drei Längsstraßen haben, dafür aber allerhand schnurrig kurze und enge Gassendurchschlüpfe, herrscht insgedessen ein heiteres, wenn auch durchaus nicht lockeres Leben. In allen Gäßchen hört man des Abends Klavier-, Lautengellimper, Gesang; überall an den Türen sind laute Gespräche, allerorten verspürt man Küchendüfte; die Handwerksgeräthe sind wie in südlichen Breiten offen, und des Sommers über liegt eine heiße Luft in diesen alsdann etwas an den Süden gemahnenden Gassen. Alle diese Orte, mag es nun Goarshausen, Oberwesel, Lorch, Caub oder Bacharach sein, sitzen unter Bergen, die in schöner Kantigkeit gegen den Strom abbrechen, und sind hart an die spiegelnde Wasserfläche gesetzt, als ständen sie auf dem durch die Stromwindungen oft seeartig abgeschlossen wirkenden Wasserpiegel selbst. In allen Orten sagenumspunnenes Mauerwerk in Fülle und nirgend

ein Ort, von dem aus man nicht mehrere Burgen zugleich sehen würde. / Wenig südlich von Goarshausen springt der gefeiertste Fels gegen den Rhein vor, die Lurlei. Hier muß man des Mittags im Ufergrase liegen, die Züge durchs Tunnelloch hinwehend verschwinden sehen und die Zeit nach Gutmüthen verschlafen oder verwachen. Wie silbert der Rhein so schön und rauschen stark die Wellen, wenn Schiffe vorüberziehen! Und des Abends muß man vom Fels oben das Eindunkeln der blauen Höhen am Rhein abwarten und das Entflammen der Wolken im letzten Aufglühen der hinter den Bergen des Hunsrück versinkenden Sonne. In solcher Stunde nimmt der Rhein seine eigentliche gepriesene Tönung an. Er ist dann wahrhaft grün, je nach der Luststimmung olivfarben oder mehr ins Smaragdschimmernde hineinspielend, während das Rot des Himmels immer mehr sich ausbreitet, bleicher wird und zu zarttröstlichen Seidendraperien sich formt, die sich in das Stromgrün sanft hineinmalen. Wenn zu solchen Augenblicken des scheidenden Tages einer der großen weißen Dampfer naht, mengt sich der Lichtschein seiner vielen Fenster zitronengelb und orangefarben mit dem unwirklich schönen Rot und Grün des Stromes und spiegelt durcheinander. Ich stieg in dieser feierlichen Stunde vom Lurleifels zum Ufer hinab und sah die braunschwarzen Schleierneze auf hier verankert ruhenden Fischerkähnen, in der kühl fächelnden Abendbrise wie von unsichtbaren Händen berührt, schwanken, ruhen und wieder hin und her bewegt. Es war mir, als wären es Winke der Schicksalsnornen, in die Lebenslust hineingesetzt wie eine in berückendem Lichtzauber auftauchende dunkle Schattenhand. / Die Nacht kam und der Mond. Die Welt war in wenigen Augenblicken zu einer anderen gewandelt, die dem menschlichen Begreifen, wie es scheint, immer entrückt bleibt. Das kosmische Weben in der Welt, in das dieser Fels und sein Fluß, diese Kähne und ich selbst wie alles andere organisch eingegliedert sind, das Ubersinnliche, das nun, nachdem die Farbe und das Wirken des Tages auslöschten, leichter verständlich, erschließbar dünken, umgab mich, stimmte mich wehmütig und ließ mich nach den Urgründen des „Warum die Welt und warum der Mensch in ihr?“ fragen. Vergeblich. Aber dieser Stimmung entboren ist in naiv faßlicher Abersetzung und an ein konkretes Beispiel gebunden die Königin der Sagen am Rhein, die von der schönen Lore auf der Lei, von Heine in einem glücklich geformten Liede dem deutschen Volk gegeben. Als ich versonnen nach St. Goarshausen zurückwanderte, hörte ich vom gegenüberliegenden St. Goar eine Trompete meisterhaft schön blasen, das Scheffelsche „Behüt dich Gott“ und andere Volksgut gewordene Lieder. Das Echo der in gemessenen Pausen geblasenen Verse klang von der Lurleiwand unendlich fein und geheimnisvoll durch die nächtliche Stille, als käme es von dem nachtkühlen, mondüberglänzten Gipfel des Felsens und wäre ein Gruß der schönen Lore selber. Und um so ergreifender war diese Stunde, in der wohl hundert atemanhaltend lauschten, da der Lärm des Tages, auch der in den Gassen der kleinen Orte, versunken war und Friede Berge, Fluß und Himmel vereinte. Die Wasser irisierten in der Dunkelheit wie Obsidian und Dnyr. Es war eine vom Mond beschienene Stunde unge störter Romantik, das Herz

weichstimmend und die Liebe zum einzig schönen Strom vertiefend, den wir Deutsche den unsrigen zu nennen das Glück haben.

Wie klar ein rechter Sommermorgen am Rhein ist! Die Wasser sind nach der Runde nächtlicher Stunden neugeboren, die Berge leuchten in frischesten Farben. Zu Lorch war es, wo ich in aller Frühe aus dem saalartig ritterlichen Schlafgemach des alten Zehnthauses herausprang und an den erwachenden Rhein trat. Es huben an die Gloden zu läuten von Lorch wie von Heimbach und Bacharach, Lorchhausen und Breitscheid. Der Rhein war voller Andacht, lächelnd ausgebreitet einem See gleichend, und die Gloden klangen so singend und dabei durch das Wasser gedämpft und durch einen leisen Widerhall von den Bergen vermehrt, daß es mir ein seliger Auferstehungsmorgen war, obgleich Ostern schon vorüberging. Die Wasser glitten im Glück befangen ihren Weg, und die Insel vor Heimbach, die Burgen und die Weinberge nahmen die Klänge hin als einen sanften Morgenlang der Gottesboten, die einen neuen Tag im Leben der Welt begrüßten.

Mittags konnte ich mich im Sande der Pfalzinsel zu Caub und warf mich badend und schwimmend in die lauliche Flut. Die merkwürdigste Burg zwischen Bingen und Bonn ist diese Pfalz, ein steinern und malerisch Schiff, dessen lustdurchwehte Gelasse ein Höfchen und einen darin gedeihenden Kirschbaum umschließen. Es ist romantisch genug, aus den Fensterchen der Pechnasen auf den Strom und seine Ufer zu lugen, denn aus jedem Guckloch öffnet sich ein neuer und immer schöner Blick. Doch noch mehr erhöht es die romantische Empfindung, wenn man weiß, was das Volk sich erzählt, daß nämlich hier einst Heinrich, des Braunschweiger Löwen Sohn, mit der jungschönen Pfalzgräfin Agnes aus dem Geschlecht der Waiblinge heimliche Hochzeit feierte, da die feindlichen Eltern ihre Verbindung nie zugegeben hätten. Hier vollbrachten sie ein Jahr, sahen den Kirschbaum blühen und Früchte tragen, und als der neue Lenz anbrach, kam ein Prinzgelein in dieser Inselburg zur Welt und war nun, natürlicherweise, „Welf und Waibling in einem“.

Des Nachmittags zog ich nach Alzmannshausen und kostete in der „Krone“ nicht nur pflichtschuldigst, sondern mit aller wohlbedachten Freiheit des Willens einen Roten, dem, weil er sehr artig mundete, etliche andere hinzugesellt wurden. Ehe die Sonne schied, ließ ich mich hinüberfahren zum Rheinsteine und fand die Aussicht von hier nicht nur nicht zu tadeln, vielmehr außerordentlich schön, wenn auch etwas unklar. Wundern tat es mich einigermaßen, daß jeder Dampfer und Schleppkahn zu zweien dahersuhr, und erklärte es mir durch die Gefährlichkeit dieser an Weinschänken überaus wimmelnden Gegend um Alzmannshausen und Rüdesheim. Die Schiffe hielten sich gleichermaßen an den Händen, um ähnlich wie der an den Mast gebundene Odysseus dem Singen der Circe am Ufer zu entgehen. Derselbe Grund, so schien es mir, beseelte auch die anderen Wesen, ob Berg oder Mensch, allhier zu zweien vereint zu sein, wobei es mich allerdings höchst seltsam berührte, daß jedes Paar sich zum Verwechseln ähnlich war. Die Burg, als ich sie in Augenschein zu nehmen gewillt war, schien mir vom Zahn der Zeit hart mitgenommen

und verwandelt, daher einer Wiederherstellung äußerst bedürftig. Der Aufstieg zum Schloß ist ziemlich schwer. Denn es stellten sich Mauern, Bäume, zuletzt auch Tore in den Weg. Unverhältnismäßig leichter war der Abstieg. Drüben in der „Krone“ hatte ich zwei Winzertöchtern Gesellschaft geleistet. Der Wirt sandte sie nun herüber, fürsorglich, damit ich nicht das letzte Motorboot zur Rückfahrt versäume. Die Schäterinnen meinten freilich, nicht der Wirt, sondern Freiligrath habe sie gesandt. In meiner mit allem, was mich umgab, einverstandenen Zufriedenheit glaubte ich es ihnen, die sich inzwischen verdoppelt hatten. Da die zwei neuen Jungfrauen nicht weniger liebreizend waren und zudem den anderen auch täuschend ähnlich sahen, so beschloß ich kurzerhand, allen vieren in gleicher Weise treu zu sein und sie alle an meine Brust zu schließen. Dagegen aber sträubten sie sich schelmisch züchtig. / Es war wieder einmal dunkel auf dem Rhein geworden und ich so fidel, als wenn ich elftausend Jungfrauen im Rahne gehabt hätte. Der Rhein erschien mir als ein voll und friedlich hinströmender dunkelgrüner Wein, der unaufhörlich aus einem unbeschreiblich großen Faß zu kommen schien, das auf dem St. Gotthard lag und bis an den Mond reichte. Drüben erwartete mich Freiligrath und lachte, daß ihm der dicke Bauch wappelte. In der Laube vor dem Hause ward auf Deutschlands Ehre gezecht, und der Mond lugte mit golden zwinkernden Auglein auf die übermüthige Sippe. Ob Freiligrath mich oder ob ich ihn zu Bett gebracht habe oder wir beide einander, weiß ich heute nicht mehr zu sagen. Ich glaubte mich plötzlich in der steinernen Pfalz im Rhein, die flott zu werden begann und als Schiff im Strome abwärts schwamm. Vorne saßen die elftausend Jungfrauen, die nach Köln wollten, das Steuer aber regierte der schwere Freiligrath, so daß der Kahn entseßlich auf und nieder schwankte und Wasser schluckte. In fürchterlicher Not ging ich in traumlosem Schlafe unter.

Als ich erwachte, läuteten die Gloden von Almannshausen den Mittag ein. Ich hatte einen Kopf, so schwer und groß wie ein Weinberg. Von Freiligrath wie von den Jungfrauen war nichts zu mehr zu sehen noch zu spüren, dagegen rumorte es in mir wie von unzählig durcheinandertribbelnden Mäusen. Die zum Bersten steil aufgereckten Weinbergkolosse, an denen der Zug mit einem heillos schallenden Radau vorüberfuhr und die Kopfmäuse nur noch lebhafter machte, betrachtete ich wie die Burg Ehrenfels und den Mäuseturm bei Bingen mit sehr gemischten, fast kläglichen Gefühlen und wünschte angesichts der letzteren meine Plagegeister in diesen hagestolzen Turm im gelbgrün funkelnden Fluß, was leider ein Wunsch blieb. In Eltville stieg ich aus, erging mich in der träumerischen Flur und nahm, einer raschen Eingebung folgend, ein Bad im Rhein. Wie ein Salm bohrte ich mich bis zum Grund, und siehe, es begab sich ein kleines Wunder: als ich auftauchte, waren die Mäuse fort. Darob war ich so froh, daß ich eine der ältesten Weinschänken dieser Rheingau-perle aufsuchte und einen Raentaler verkostete, darauf einen Geisenheimer, zuletzt aber einen Johannisberger. O ihr goldenen Bonnetränklein, wie ihr labt und Kopf und Herze frei und klar macht! Ich ward nun auch um eine Weisheit reicher, denn ich stellte fest: Wenn dir der rote Wein zuviel geworden ist, trinke

weisen. Den anderen Teil der Weisheit, nämlich: Wenn aber der Weiße Gewalt über dich gewinnt, versuche es mit dem Roten, wollte ich bei der nächsten Gelegenheit erkunden.

Zeitig genug zum abendlichen Konzert traf ich im Kurpark von Wiesbaden ein und ließ das vornehm geräuschvolle, nach Mandel und Moschus duftende, edelsteindurchblütete Leben des hier zusammenströmenden Reichthums als eine der Abwechslung halber willkommene Ausstattungsszene um mich herum sich entfalten. Wiesbaden ist der bedeutendste und auch glücklichst gelegene Kurort Deutschlands. Die Wälder und Bäder des Taunus im Norden, der weinlockende Rheingau im Westen sind eng benachbart wie die beiden denkwürdigen Städte Mainz und Frankfurt. Darüber hinaus ringt sich ein zweiter glänzender Rahmen: Straßburg, Worms, Speier und das Rheintal samt der Mosel und Lahn einerseits, das Main-, Neckar- und Tauberland mit seinen verträumten Kleinstädten andererseits und südlich der Odenwald und die Bergstraße. / Die kühlen Gründe der letzteren, wo Kristallwasser über große oberflächliche Räder fallen, sind die Urheimat der deutschen Mühlenpoesie, und die Dörfer so urdeutsch, daß selbst dem Traurigsten hier ein Lächeln der Liebe kommen muß oder aber, daß er erst recht in echt deutsche Schwermut versinkt. Die Bäuerlein sah ich mit Dreschselegeln in den Scheunen Korn ausklopfen, und zwischen blühenden Bäumen und Fachwerkhäuslein sah ich in einem Backofen Feuer lehen. Dies Feuer im Ofen unter den blühenden Bäumen im Gartengraze, höllisch züngelnd, lautlos im finstern Loch, als wär's nur eine Täuschung, ein Märchengaulenspiel, während die Sonne durch die Bäume schien und die Vögel in den Zweigen pinkten, das war ein echtdeutsches Bild, wenn auch die Hexe fehlte und Hänsel und Gretel im Graze lagen, mit den Beinen in die Luft baumelten und ihre Nasen und Finger in ein Bilderbuch steckten. Aber vielleicht war die Hexe im Backofen und schon verbrannt?

Als Krone des Ganzen: Alt-Heidelberg, das seine, die Stadt an Ehren reich! Des Schlosses Steinröte ist gleich dem Wangenrot der Eros, die taufrißch einen neuen Tag ankündet. Dies Schloß, dessen Röte im Schatten hell- bis dunkelviolette Töne annimmt und seine Stadt wie die fruchtbare Ebene, die sich dem Rhein entgegen öffnet, ähnelt dem Prachtbild von Granada mit seiner Goldtrauben reissenden Vega und dem maurischen Märchenschloß von Tausendundeiner Nacht über dem Orangeblüten verhauchenden Tal. In Wahrheit, das Heidelberger Schloß ist die deutsche Alhambra. Der große Hain der Ulmen, Linden, Buchen und Platanen, der vom Neckar herauf bis vor das figurengeschmückte Thor und seine Brücke und zum zersprengten Turm, diesem Schönheitswunder der Zerstörung, und noch viel höher steigt, ist gleicherweise wie der großartige Ulmenhain der Alhambra von Efeu durchrankt und von Nachtigallen mit göttlichen Liedern durchflungen, aber wie jener ohne den Schall fließenden Wassers. Die Zahl der zauberischen Höfe und Gänge, die Pracht der Lage und der Ausblick auf den Fluß und die Stadt wie in die schimmernde Rheinweite, sind ebenbürtig dem Blick in die sonnendunstige Appigleith der andalusischen Aue im Tal des Genil.

Doch während in der Alhambra die mehr verinnerlichte, philosophierende, tabbalistisch geheime Pracht des Maurentums prunkt und in Erinnerungen an die Poesie der Dafen und des Zeltlebens der ambrahauchenden arabischen Seelenheimat sich ergeht, glänzt hier stolz des Lebens starke, frohe, deutsche Renaissance, in der Schönheit antiker Erinnerungen den Augenblick genießend. Dies Schloß ist geliebt wie kein anderes in deutschen Landen, und der Gedanke nicht auszudenken, daß einmal dies herrliche Mal deutscher Kunst nicht mehr sein könnte. Es ist für Deutschland so bezeichnend wie für Ägypten der große Ammontempel zu Karnak und die Pyramiden von Giseh oder wie für Venedig der Markusdom und Dogenpalast. Und dazu diese herzige deutsche Stadt zu Füßen mit ihrem frohmännlichen deutschen Studententum, ihren Gärten und roten Kirchen und der betürmten Brücke über dem Neckar. Am jenseitigen Berg das Gartengrün in vollen Kaskaden aufbrechend und niederhängend. Vom Philosophenweg sah ich hinab auf die die Seele trunkenmachende Städteherrlichkeit. Irgendwo in den Gassen stieg Musik auf, Rauch quoll über die Dächer und pflanzte sich durch die Straßen hin, daß es schien, als solle sich der Tag wiederholen, da Heidelberg und sein Schloß in Flammen aufgingen. Es näherten sich der Qualm und die Musik der Brücke, brachen mit blendendem Lichtschein vor, und ich sah langsam mit durch die Luft und die Entfernung gedämpftem Paukenschlag und Trompetenschall einen Fadelzug am helllichten Spätnachmittag sich über die Brücke bewegen, anscheinend nur millimeterweise vorrückend, ein glitzernder, voll dicht nebeneinander blühender blauer, weißer wie gelber Lichtpunkte bedeckter Drache, der aus den Rüstern wie am ganzen Leibe rauchend, qualmend sich mit einer höchst gravitätischen Langsamkeit über die Brücke würgte. Die Musik spielte dabei „Was kommt dort von der Höh?“ Gerade dies dumme, liebe altdeutsche Lied paßte zu dieser Stunde, dieser Stadt und dem stolz aufgerichteten Schloß, auf dem die untergehende Sonne die Erdbeerrote der Mauern in Purpur flammen ließ. Ja, es war, als wenn gerade ob dieses Liedes das Schloß noch stolzer denn sonst sich aufrichtete, die Türme der Stadt und Brücke noch einmal so spitz und wohlgeformt sich zückten, die Dächer gespannt sich giebelften und der nun am diesseitigen Uferaum unter den Weinbergen sich hinwälzende Drache noch reputierlicher und innerlich vergnügter sein Feuer aus den Rüstern schnaufte und seine Haut in eitel Freude erglänzen ließ...

Es ist nicht viel bekannt, daß in der Nähe Heidelbergs der schönste Park Deutschlands zu finden ist, jener zu Schwetzingen. Ich betrat ihn absichtlich des Nachts, als kein Mensch meinen Weg kreuzte und das verschlossene Tor sich öffnete, um mich in diese Erinnerung des 18. Jahrhunderts einzulassen. Nach einem schönen Tag war eine milde Nacht hereingebrochen. Der Himmel leuchtete opalfarben, und die große Mittelallee, von Baummassen wie von stiernackigen Ungetümen flankiert, war von leichtem Nebel verschleiert. Der Mond schien ab und zu hinter tintendunklen, zerfaserten Wolken hervor, die sich rostbraun und neutralblau färbten, wenn sie dem Monde freien Ausblick ließen. In die Dunkelheit der gewaltigen Bäume gedrückt waren einige Kotofiguren, wesenlos weiße

Schemen; die Allee selber eine in grenzenlose Weite sich ausdehnende Schlucht von klassischen Formen. Ganz Isthmos von Korinth, zumal der Nebel den Eindruck einer Meeresstraße erzeugte. Ich bog in einen seitwärts führenden Parkweg ein. Die großen Bäume schloßen, und nur hin und wieder rührte sich leises Rauschen, das aus der Ferne kam und anschwell. Am tiefumschatteten Minervatempel gehe ich über moosige Wege; Bäume stehen mit gesenkten Häuption im Rund. Ein kleines, Orakel verheißendes Heiligtum der Nacht. Im Grase zirpen Grillen mit verlorenen Stimmchen. O dies Wunder der Nacht! Ich bin der einzige Mensch in dieser fremden Welt, die nur aus Bäumen, Stille, Nebeln und Grillen besteht. In die Moschee trete ich und erwarte etwas Besonderes. Doch es begibt sich nichts in diesen rundbogigen, blaugetünchten Gängen mit den Weisheitsprüchen und vor den Minaretten mit ihren im Mondlicht schwachblinkenden Sichel. Der Park ist voller Schlaf und Träume. Am großen Springbrunnenrand bin ich angelangt. Da rührt sich mit heftig klatschendem Schlag ein Fisch, und andere werden durch ihn wach. Oder war's eine Nymphe? Das Geräusch war stark genug und sonderbar auffschreckend in dieser Traumruhe. Zuletzt suche ich den Apollotempel. Er ist der Sitz der Nacht. Seine Säulen tragen sie, und die Bäume breiten ihre Arme. Reglos blidende weiße Nymphen schauen in ein kleines Wasserbecken, in dem verstohlen klingend ein rinnendes Wasser zu hören ist. Ich könnte noch manches erzählen. Doch ist das Gesagte genug; nur von der Moschee will ich erwähnen, daß, als ich sie bei Tageslicht noch einmal beschaute, drei Männer dort saßen, von denen ich nicht sagen kann, welcher der älteste oder klapperigste war. Sie saßen auf einer Bank (man sieht die drei auf dem Bilde) und waren trotz ihrer abendländischen Gewandung und trotzdem sie keinen Tschibul rauchten und sich auf ihre Stöcke stützten, drei alten Kümmlfürken gleich. Sie sprachen von der Eisenbahn, die jeden Frachtfuhrverkehr auf den alten Poststraßen heute unmöglich mache. Das veranlaßte mich zu glauben, daß es hier doch nicht so ganz geheuer sei und diese drei dem 18. Jahrhundert angehörten und hier zu gewissen Stunden herumspuken.

Mannheim in seiner geometrisch gewissenhaften Anlage $A \square = B \square = C \square = D \square$ usw. hat schöne Anlagen, ein gutes Theater, das von dem Ruhme noch heute zehrt, Schillers „Räuber“, „Kabale und Liebe“ und den „Fiesko zu Genua“ zuerst aufgeführt zu haben, ein mächtig ausgedehntes Schloß mit ein paar hübschen Brunnen davor, die jedoch der neuen Zeit angehören und, was nicht das schlechteste von allem ist, ein recht trinkbares Bier. / Der Dom zu Worms ist eine steinerne Arche, groß wie die des Noah und ungeschlachtet wie diese. Nur der Kiel ist von erlesener Feinheit, die durch die antike Kultur geschliffene Vornehmheit der aus dem Barbarismus hervorgegangenen Völker Germaniens in Stein prägend. Ein Gemisch byzantinisch gezügelter Naturroheit des Ahnenblutes. Man denkt an die leidenschaftliche Geschichte der Salier und Staufeu, wenn man diese durch ein Jahrtausend hin unverwischte Gediegenheit der Formen und des Materials betrachtet. Im Anblick der Kyklopenmauern des übrigen Domes steigen

Erinnerungen auf an die Urzeit der deutschen Geschichte, an die austraischen und vorhergehenden Geschlechter, aus denen das Volk seine Siegfriede, Kriemhilden, Sagen und Brunhilden holte und mit diesem Dom und dieser gesegnetsten aller deutschen Landschaften verketzte. Diese Steine hauchen Tag um Tag sagendurchranke Geschichte und füllen die Luft von Worms damit. Wer durch Worms spaziert, kann nicht anders als Geschichte atmen. / Man vergleiche die Radfenster am Wormser Dom mit den gefächerten Fenstern der Katharinenkirche zu Oppenheim und wird erkennen, wie aufgetan mit einem Male das Denken geworden sein muß, als dieser gotische Dom und ähnliche aus dem Boden wuchsen. Das Maßwerk ist wie Ausleuchten von Augen. Man sprengt die Fesseln verinnerlichten Denkens, reißt Himmel und Erden an sich und umstürmt Gott, der vorher in starrer Königspracht auf seinem Throne verharrte und nur in Formen höfischer Etikette zu sprechen war.

Am Dom zu Mainz wehten die Zeittürme die alten Formen mehrfach um, so daß der heutige Bau dem ursprünglichen wenig ähnlich sieht. Der prachtvollste der sechs Türme gipfelt in einer fast indisch barocken Pagodenspitze. Zweitausendjährige Geschichte hat diese Stadt durchkreuzt. Aber in die Reste verstorbener Tage ist die neue Zeit, ein barbarisch rücksichtsloses Meer, eingebrochen und hat bis weit über das Bereich des alten goldenen Mainz das Land mit ihrem Häusergeschmeiß bedeckt. Der bedeutungsvollen Kirchen und Bürgerbauten sind in Mainz nicht wenige, doch drängen sich die alten Winkel zusammen wie geängstetes und ausgestoßenes altes Volk oder stehen gequetscht zwischen anderen. Nur wenige, wie die Kirchen und fürstlichen Häuser, haben sich Freiheit bewahrt und tragen ihre alternde Schönheit zur Schau. / Wer noch den Pulsschlag des alten Mainz fühlen und hören will, muß in den Dom flüchten. Wenn er die vielen Bischofs-, Kurfürsten- und Domherrenfiguren der Grabsteine und der Altäre mit Aufmerksamkeit betrachtet, dazu die Ausdrucksformen verschollener Frömmigkeit, so werden die Steine von selbst zu reden beginnen. Es wird des Erzählens kein Ende sein in den romanischen Hallen des Domes wie in der gruftbunten Memoria und in dem begrünten Daseinsviertel des Kreuzgangs, wo der von Mainzer Frauen mit Rosen und Wein bestattete Minnesänger Heinrich von Meissen ruht. Oder er dringe in die Geheimnisse des Eisernen Turmes und wird in den winkligen Gängen und bewohnten kleinen Niederleutestuben, wo man ihn freundlich begrüßen wird, sich um wenigstens hundert Jahre zurückverzaubert sehen, und noch mehr, wenn er in das Gärtlein mit den antiken, gotischen und barocken Figurenresten und jüdischen Grabsteinen am gleichen Turm hinabgestiegen ist. Ich rate auch, den Türmer von St. Stephan in seiner vom überlangsamen Uhrschlag durchtackten Stube zu besuchen, wo im hochlehnigen Stuhl die alte Zeit in persona sitzt und durch das blumenumblühte Fensterlein hinaus auf den Dom und zum Rhein, Main und Taunus die entzückten Blicke schweifen. / Gar nicht weit ist es von Mainz nach dem weitumschlossenen Ingelheim, wo die greisen Ruinen der einst hundertsäuligen Pfalz Kaiser Karls d. Gr. mit der Natur um ihr Leben ringen. / Ins benachbarte Nabetal

schlüpfe ich von hier, bis Kreuznach, um die mit schwant balancierenden Häusern belastete Nahebrücke, nach Münster am Stein, um die Sonne an dem roten Rheingrafenstein zerprühen zu sehen. Es spiegelt sich das raue Gestein und schütterer Wald in der Nahe, und mehr dem Himmel als der Erde zugewandt ist die Ruine der einstigen Rheingrafen, die in diesem einem Nar würdigen Horste lebten. Nichts kann diesem Bilde im Nahetal zur Seite gestellt werden als Oberstein mit den drohenden Turmarmen seiner Burg-ruine über ungebändigten Schroffen und der in eine Höhlung derselben gebauten Felsen-kirche. Die Erde zeigt hier ihre fürchterlichen Kiefer geöffnet, das Städtchen duckt sich mit zusammengedrückten Gassen in die von der Nahe durchflossene Tiefe dieser Kiefer, die alles zwischen sich zu zermalmen drohen. Das Völkchen aber ist unbekümmert wie der Bergfluß, haut seine Häuser led über die Ufer hin, auf jeden Felsvorsprung und in manche Höhlung hinein und bohrt und schleift, wie den Felsen zum Spott, die gefälligsten Sachen aus den schönen Steinen, die ihm aus aller Welt zugehen. Fast in jedem Hause kann man hier Topase, Achate, Amethyste, Jaspise, Carneole, Malachite finden.

In Bingen bestieg ich einen großen Rheindampfer zur Fahrt nach Coblenz. In der That, es ist eine der besten Gelegenheiten, die Pracht des Rheines in sich aufzunehmen. Durch seine Mitte hinschwimmend, findet man sich stets im Centrum irgendeines preiswerthen Gemäldes, das vor anderen den Reiz und Vorzug hat, sich fortwährend und doch nicht zu schnell zu verändern. Während rückwärts gewendet eine Landschaft allmählich versinkt, sich zusammenzieht, die Zartheit der Ferne annimmt, naht sich die kommende, öffnet sich und breitet ihre Schönheit mit jeder Sekunde prangender aus. Sooft die Uferberge auch geschlossen scheinen und den Weiterweg zu versperren drohen, immer öffnen sie sich überraschend und breiten leuchtend ihre Arme zum Empfang. / So schwebt man auf einem der stolzesten und geschmücktesten Gewässer, das man sich denken kann, an Weinbergen und wildfessigen Schroffen, an wunderschönen Gärten und Land-häusern vorüber zu Städten, einzelnen Türmen, Burgen, sieht die Sonne auf den hohen Bergköpfen und darauf sich breitenden Wiesen und Feldern in schönstem Gold und kupferner Patina gleißen, während unten die Ufer bald strahlend in Sonnenhelle oder in durchscheinend klare Blauschatten eingehüllt sind und der nachen- und dampferbelebte Fluß die breite, starkpulsende Lebensader dieser ganzen, heiter sich gebenden Welt ist. Dies und das Vorübergleiten von Schiffen, auf denen die Menschen winken, seien es Fischer oder Schiffer oder vergnügte Rheinlandsfahrer wie wir, vor allem aber auch weil die Fahrt ein zauberisch Schweben von einer Sage zur anderen, einer geschichtlichen Erinnerung in die andere, kurz durch ein mit seltener und doch absichtsloser Pracht anein-andergefügtes mehrtausendjähriges Volkstum ist, erweckt eine gehobene Stimmung sondergleichen. Sogar, wenn man noch keinen Tropfen Nebenbluts genossen hat, obwohl erst dann der Genuß ein vollkommener, die Feier der Fahrt eine geadelte wird, wenn man das Beste, was dieser Rhein, das Beste zugleich, was diese Welt zu geben

hat: das Glas, gefüllt mit einem der hellfunktigen oder rubindunklen Göttertränke von den Ufern dieses Stromes, in der Hand hält und ab und zu zur Weihe des Geschauten und Empfundnen an die Lippen setzt.

Bacharach, du meisterliches Wunder der Natur und Geschichte! Dir zu Liebe unterbrach ich die Fahrt, wanderte zu deinen sonnigen Reben empor und freute mich des Schweißes, den die Sonne mir aus den Poren trieb. Denn dieser Weg ist des heißesten Schweißes wert. Wie ein Alpensee liegt der Rhein zu Füßen, und vorn starren verträumt alte Wachtürme, von der Liebe des himmlischen Gestirns umkost. Eine Königin auf einer Altane ist die Wernerkirche mit ihrem feinen Fenstergestäbe, durch das der Rhein blinkt. Mit den Türmen um die Wette erklimm ich die Burghöhe, bis die alten Veteranen hinter mir zurückblieben. Oben empfing mich eine Welt, die mich so leicht und froh machte wie einen aus der Tiefe zu ätherischen Höhen emporgeflogenen Vogel. Und ehe ich mich zur Weiterfahrt entschloß, trat ich in den alten Posthof und sah die Sonne still und märchenschön eine Lebenszelle des 17. Jahrhunderts behüten. / Dann begrüßte ich im Vorüberfahren die wohlbekannte Pfalz im Rhein und fröhlich auch, obgleich ich der persönlichen Freundschaft mich nicht freuen kann, das Elsbein von Caub, bis mich in Oberwesel eine gewaltige Sehnsucht ans Land zwang und ich hier in einem Zecherwinkel des Gasthauses „Zum Goldenen Pfropfenzieher“ die Kühleit und Stille des Sommertags dankbar empfand. Als ich heraustrat ins alte Städtchen, war ich voll Staunen ob der wunderbaren Wahrheit, die im Weine von Oberwesel ruht. Er, der mit schlankem Bäumlein und goldenem Köpschen als ein sehr gewandter, augenfunktender Erzähler sich mir entpuppte, in dem alte Sonnenfeuer gebannt und gekühlt liegen, die in mir ihre Auferstehung erlebten, hatte geplaudert von der vielsfesten Stadt, ihren mittelalterlichen Bedrängnissen, doch auch von den sieben bildschönen Gräfinnen von Arnstein auf der nach ihnen schmeichelhaft benannten Schönburg oberhalb des Städtleins, daß ich das Anschauen des letzteren beinahe ganz vergaß. Und als ich nun doch auf der Gasse stand, war ich baß erstaunt über diese noch ganz und gar unentdeckte romantische Stadt am Rhein. Hier wimmelt es noch ganz anders als in Rothenburg, Dinkelsbühl und Nürnberg von Toren und Türmen. Sie stehen scharenweise beisammen, und einer macht dem andern den Platz strittig. Es war mir unmöglich, solche Fülle im Bilde festzuhalten, denn als ich daranging, eine Aufnahme von Oberwesel für dieses Buch zu schaffen und auf die Mattscheibe äugte, mußte ich wahrnehmen, daß diese beispiellose Zahl von Türmen und Häusern gar keinen Platz darauf hatte, so daß ich, befriedigt von dieser überraschenden Erkenntnis, den schwarzen Kasten zusammenklappte. So ist es gekommen, daß man in diesem Buche auch kein Bild von Oberwesel finden wird. Um so eifriger strebte ich nun durch Blütengeschoß und zwischen bemoosten, kühlenden Mauern hinauf zur Schönburg, um nach den sieben schönen Gräfinnen zu schauen, kam aber nicht ganz hinauf. Denn halbwegs fand ich ein schönes Kind, dessen Gesichtlein wie Pfirsichröte war und das mich nach mancher possierlichen Rede und Gegenrede in ihre glyzinien-

umhangene Laube, mauersteil über dem Rhein gelegen, treten ließ und in diesem von einem schwebenden Gärtlein umgebenen Paradieswinkel mir den durstigen Trunk abgewöhnte, indem es meinte: „Lieber Gesell, ihr müßt nit trinke, nur nippe un probiere dürft ihr vom edle Win, dann wird er Euch auch bekömmlich sin.“ Und das Mägdlein lehrte mich mit gütiger Nachsicht und einem blauen Augensternpaar, das unergründlich und berauschend wie das einer Rheinnixe war, den Wein von des Kelches Rand mit seinen Lippen zu küssen. Ich war sein gelehriger Troubadour und sog dem Nixlein manierlich sein vom roten Munde den roten Wein ...

Am ganzen Rhein gibt es keine romantischere Felsentreppe wie die von Boppard hinauf zum Bierseenplatz. Man muß mit Vorsicht den geländerfrei zwischen uneingezäunten Weingärten emporführenden, oft marmorglatten und ungeebneten Felsgrat passieren. Im Harz hätte man diesen Weg längst Hegen- oder Teufelsleiter benannt. Es ist ein Aufstieg zu einer Höhe, an der einem ein mächtiger Geist von dieser Welt Herrlichkeit ein verführerisch Teil vieltürmetief gebreitet hat. Eine Aussicht ist's auf vier durch Bergrücken seenartig abgetrennte Ausschnitte des Rheines und zwei deutsche Orte, von denen man nicht weiß, ob sie mehr den Bergen zum Schmuck reichen oder die Berge ihnen. Es ist das großartigste Bild am Rhein, geeignet zur letzten Huldigung, wenn man von diesem romantischen Strom für längere Zeit scheiden muß.

Vom Rhein zur Mosel wandern, heißt soviel wie aus der Gesellschaft eines feueräugig blidenden, vielerfahrenen, geschichten- und sagenkundigen, hochgelahrten Herrn mit männlich starkem Antlitz und liebe- und kämpfereicher Vergangenheit in die eines holden kleinen Mädchens sich begeben. Zwar hat auch die heutige Mosel schon manches erlebt, und in ihre maienfrische Jugend senken sich die Erzählungen aus alten Tagen mit gold-, silber- und purpurprunkenden, zum Teil auch schreckenden Schatten und Träumen. Aber das ist beinahe ganz vergessen. Die selige Unbekümmertheit von Kindertagen liegt über dem nach Kinderart hin und her schwankenden Lauf der Mosel. Die Farbe ihrer Berge ist von edler Blässe, das Wasser glänzt friedlich klar und stürmelos wie das Auge eines unverdorbenen, von aller Koketterie freien deutschen Mägdleins. Der Duft der Moselweine ist nicht umsonst berühmt und gegen den männlichkräftigen des Rheins wie die blumige Frische, die einem jungfräulichen Kinde eigen ist, und wie der Duft des Kusses eines solchen Wesens. Ja, himmlische Reize sind den blumigen Weinen der Mosel zu eigen, mögen sie zu Mosellern, Carden, Aezig, Enkirch, Berncastel, Tritenheim oder sonst an der Mosel geboren sein, und es ist bei jedem, als berühre man die Lippen eines anderen sinnig fröhlichen Himmelskinds. / Die Berge sind so schön gewölbt, als hätte Gottes Hand sanft über sie hingestrichen, die Ufer und Ortschaften so unsagbar friedvoll; alle Hast des Erwerbs scheint fremd zu sein. Harmlos hängen in den kleinen Tälchen, die in die Eifel oder den Hunsrück führen, Schinken in den offenen Dachlufen, lustige Vagabundengeschichten aus handwerkseliger Wanderburschenzeit noch heute

wahrscheinlich machend. Mühlenräder rumpeln erfrischend zwischen Obstgärten; großsternige Blumen sind in den Gärten, und Sonne wärmt die geschnitzten Gebälke der Fachwerkhäuser, die nirgend so zierlich gemustert sind wie an der Mosel. An manchen Sommertagen ist es so heiß wie im Süden, aber obwohl die Häuserwände und Berge die Sonnenglut grell widerstrahlen und über allem ein viel lichterer Ton als auf den Rheinlandschaften liegt, so ist doch dies Glühen kein landschaftliches Verdorren und Verbrennen wie im Süden, vielmehr ein stillröhliches, freundlich lächelndes. Die Landschaft ist oft grün in Grün gemalt, denn der Strand, der sich von den Uferbäumen zu der blanken Moselflut herniederzieht, ist überall voller grüner Wiesen, Büsche und Baumgruppen. Keine staubentwickelnde Straße drängt sich an das Wasser, dagegen stehen die Ortschaften gar nicht selten mit manchen ihrer Häuser nahe am Wasser, um sich besser spiegeln zu können. Dazu die sanft geschwungene Form der Nachen, die einer flach auseinandergezogenen Mondsichel gleichen, in der Ferne aber wie leicht hingewischte schwarze Pinselstriche sind; die Pfade, die zu den Fähren hinableiten, sind von Gräsern umblüht und von malerischem Reiz. Still wie die Landschaft sind die Leute; der Verkehr zwischen den Ufern auf der Fähre vollzieht sich fast schweigend. Feierlich sieht es aus, wenn ein Pferdegespann mit einer Weinkarre überseht oder ein Rinderpaar mit einem großen Weinsack. Auch wenn das Volk Feste begeht, etwa eine Kirchweih oder die Weinlese, dringt nichts von der Fröhlichkeit über einen gewissen Grad hinaus. Es ist, als ob der große Friede der Natur jeden überlauten Schall und alle ausgelassene Freude von selber dämpft und zudeckt. Er benimmt allem Gesang, auch dem Geschmetter der dörflichen Musikkapellen oder dem Getöse eines Kirmestrubels mit Orgel- und Schüssellärm das Grelle und gibt den Tönen und Geräuschen jene Wirkung, die man in Verbindung mit der Landschaft als etwas besonders Glücklichendes, ich darf wohl sagen Künstlerisches empfindet. Ich brauche danach kaum zu betonen, daß gerade hier auch das Klingen der Gloden unnachahmlich weich tönt, und der Wohlklang, der in dem bekannten lateinischen Worte *vinum bonum, vinum bonum* schläft und summt, gibt trefflich das Gepräge des Glodengeläuts, das der wunderlieblichen Luft und Natur sich anpaßt. Was soll ich viel von den einzelnen Orten im Moseltal erzählen? Ich bitte, es genügen zu lassen, wenn ich versichere, daß es sich lohnt, nicht nur die bekanntesten Stätten aufzusuchen, sondern das ganze Moseltal bis Trier zu durchwandern. Es wird ein Gang durch einen Himmel auf Erden sein, wenn ich auch mit allem Recht Bedenken trage, ob die, die einen guten Tropfen lieben, und wo wäre ein solcher hier nicht zu finden, weit kommen werden, und wenn sie wirklich an ihrem Entschlusse festhalten, doch in Trier später ankommen dürften als mancher Globetrotter, der inzwischen eine Reise rund um den Erdball vollenden würde. Wer die genügende Zeit nicht hat, dem mögen einzelne Punkte, besondere Sehnsucht weckend, in den Sinn gesenkt sein: Cobern und das nahe Gondorf mit Burgen, Schlössern und Blütenfeligkeit, Alken und Burg Thurandt, Brodenbach und die Ehrenburg, Mosellern und die Burg Elz, dies unbegreiflich schöne Wunder der Ritterzeit, das

eine überwältigende Offenbarung des Schönheits- und Natursinnes im alten Deutschland ist. Müden und Carden, sehr alte Orte geheiligten traumschönen Schlafes, Cochem und Beilstein, Wunder über Wunder, die Marienburg, Zell, Entkirch, Traben mit der Burg Hohenrathbach, alles schwelgerisch ausgebreitete Herrlichkeit. Lößlich, Aezig, Zeltingen, Wehlen, Graach, Berncastel sind der siebente Himmel auf Erden, dann die in seligste Seligkeiten eingebetteten Weinnester von hier bis Trier, die den achten, neunten und zehnten Himmel bedeuten, und nur hier auf Erden zu finden sind, und zwar im Moseltal, da der für gewöhnlich gemeinte Himmel bekanntlich nicht mehr als sieben Abteilungen enthält. / Trier ist der Ausklang und die Ruhe der Reise durch die Moselhimmel. Die Porta nigra, ein gedrücktes Baual des gigantischen Volks, das den Todeskeim schon in sich trug; die Bauformen sind noch die gewohnten ungeheuren, die Quadern sind erstaunlich wie die zu Nimes, Pola, Segovia und im Herzen des Niesenreiches selbst. Aber es ist doch an dem Bau, wenn auch nur mehr zu fühlen als zu sehen, schon die Ahnung nahe bevorstehenden Wechsels der Zeit, die Scheu und das Zurückweichen vor dem aufkommenden, bisher nur slavisch behandelten Germanentum. Der Dom ist eine Sphinx in Stein, voller Gewalt und Sanftmut, Wildheit und Heiligkeit rätselhaft in sich vereinigend, die Moselbrücke eine über den Fluß hinziehende dicke Steinraupe, die Thermen, ausgezeichnet in ihrer Technik und malerisch als Ruinen, vorbildlich für die schändlich schulmeisterlichen Pfücher des 19./20. Jahrhunderts, die Deutschlands Städte und Landschaften seit einem halben Säkulum mit obrigkeitlicher Erlaubnis verhungen dürfen, Trier nicht ausgenommen, obgleich doch diese Stadt am wenigsten Minderwertiges besitzen dürfte.

Die Szenerie wechselt. Der Himmel mit seinen Weinheiligen sinkt hinter den Horizont. Eine ganz andere Romantik steigt mit starfunkelnden Augen und edigem Gesicht mir entgegen. Im Tal der Kyll geht es aufwärts. Nordische Kühle rauschender Wasser, schwarze Wildtannen, ein aufleuchtender Ort, eingetrallt hoch auf einem schmalen Berggrist: Kyllburg. Eine Weile später großzügig erweiterte Hügelmassen, bewaldet und unbewaldet, als lägen schlafende Riesen durcheinandergeläuelt, die einen auf dem Rücken, die Bäuche emporwölbind, die behaarten Brüste und kulpigen oder spitzen Nasen; die übrigen auf dem Bauche liegend und andere Teile ihres Körpers rundend. Mitten drinnen, ich verhülle vor Scham mein Gesicht, das heilige Prüm mit der einer Stadt Gottes ähnelnden Abtei, die ziervoll gemusterten Babuschen Jesu Christi aufbewahrend und mit gebührender Reverenz verehrend. / Dann aber, nicht mehr weit von Aachen entfernt, der Zauber im Tal der Aar. Wo vier Schluchten sich vereinen und in allen Bäche rauschen, sind hellstieferige Häuschen über die Hänge zu Tal gestiegen; einzelne hocken mit überhängenden Gärtchen klettergewandt an den Schroffen, die meisten aber drängen sich an die glasklaren Bäche, ihre Wasser über Füße und Finger rinnen lassend. / Über Aachen steht Karl des Großen Name und Geist mächtig. Von seinem

Münster, das nach Eginhards Worten „mit gar großer Schönheit, Gold, Silber und Fenstern geschmückt ist und auch mit Gittern und Türen von gediegenem Erze und marmelsteinernen Säulen aus Rom und Ravenna“, ist nur das Oktogon noch von der Zeiten Gnade belassen. Doch hat man es sich nicht versagen können, ihm ein überhohes Birett aufzusetzen, eine rechte Papenmütze. Das Oktogon ist die verehrungswürdige Keimzelle des Domes. Sein Inneres, ganz in Königswürde starrend mit goldbunt funkelnden Mosaiken und byzantinischen Marmorsäulen, erinnert an San Vitale zu Ravenna und San Marco zu Venedig. Ein bronzenes Lichterrad, von Kaiser Barbarossa gestiftet, hängt aus der Kuppel hernieder, unter der in der Gruft einst die Mumie des mächtigen Karl im byzantinischen Cäsarenprunk auf marmornem Stuhle sitzend aufgefunden wurde.

Köln! Allaaf Köln! Sein Dom ist Hochaltar und Beter zugleich. Beides von dentbar erhabener Art. Was ihn umgibt, also die Stadt samt der grauslimmerigen Ebene und auch der Rhein, ist zu ihm nichts als der mit ungeheurer mannigfaltigen Farben und Szenen durchwebte Teppich und aufgestelltes altertümliches Beiwerk. Welch ein Altar und welch ein Teppich! In diesem sieht man uralte, schon stark vermoderte Stoffe verwebt, selbst Reste keltischer Fäden erkennt man und Bilder aus der Geschichte eines Trajan, Cäsar, Agrippina, ferner düster schön oder heiter ausglänzende gold- und seidendurchwirkte Bischofs- und Ratsherren- wie Zünftegeschichten; die blutige Schlacht von Worringen sehe ich als Fries in die Ebene am Rhein verwebt und dort, wo der Teppich gegen den Strom sich wendet, nahe dem hohen Altar, Petrarca und eine Menge schöner Frauen und Mädchen aus Köln, die sich am Strande waschen; desgleichen die lilienzarte, doch blutdurchrötete Legende von der heiligen Ursula und ihren elftausend Jungfrauen. Gar lustige Karneval- und Rosenmontagsbilder wie drollige Randglossen und Karikaturen zum echten Volkshumor des alten und neuen Köllen sind zwischendurch in allen Ecken und Zwickeln zu schauen. Romanische Kirchen von einer an die Heiligkeit von Trastevere und Maria Maggiore in Rom grenzenden Alterswürde sind auf diesen Teppich gestellt als Sakramentshäuser, Motiv- und Reliquienschreine. Aber alles hebt sich der hohe Altar, der mit rauschenden Steinmassen zum Himmel ansteigende Dom. Seine Flanken und Türme, sein Chor und die Portale sind von Cherubim und Seraphim gegriffene Harfenakkorde, erklingen aber zuerst im Herz und Sinn eines Menschen, der, weil er, den Himmel durchstürmend Gott erblickte, diesem auch einen Altar errichten konnte, gegen den alle anderen im deutschen Lande nur Halb- oder Viertelswerk sind. Das Innere bewahrt den Widerstrahl des von ihm Geschauten: der Himmel Ewigkeitsdauer und ihre den Menschen verborgene Erhabenheit des Wollens, Seins und Werdens ist in ihm. Man muß eine abendliche Predigt im Dome gehört haben oder einem Gottesdienste beizubohnen, um zu begreifen, wie winzig das Menschengeschlecht, wie an den Boden gedrückt, es sich in diesen Hallen verliert, in denen die Pfeiler aufwachsen als steingewordene Strahlen liebebrennender Demut, die das Ewige tragen, das über sie ge-

senkte Gottidenken. In halber Höhe schweben an den Pfeilern Heilige, wegweisende, jennende Gedanken. Man muß es gehört haben, wie in weitverwehender Dünne die Menschenstimme und sogar ihr Chorgesang in diesem Riesendome verönt. Zerbrechlichkeit ist der Menschen, Ewigkeitschatten dieses Domes Art. Und doch hat einem der winzigen Wesen der Gedanke zu dem Bau sich erschlossen, weil ihm, dem drängend Suchenden, Gott sich erschloß. Glücklich darum jeder, der Gott sucht. Seine Seele wächst über die klägliche Leibhülle ihrer Heimat entgegen. / Man muß auch des Abends gegen Sonnenuntergang über eine der großen Schiffsbrücken gehen und Köln vom anderen Ufer her betrachten. Um die mit hochgehobenen Armen und Häuption zur Unermeßlichkeit des Weltalls aufschauenden Türme von St. Martin und anderen Kirchen brennen der Sonne letzte Fadeln, und es schimmert darüber das himmlische Gold altgotischer Tafelgemälde durch Wolken. Aber Dächern und Türmen liegt ein milchiger Duft, aus dem die Reihe male-riischer Giebelhäuser am Rheinufer geschminkt herausleuchtet; der erhaben umzackte blaue Dom steht reglos geredt wie ein Pfahl der Ewigkeit in die Wolken hinein, und er samt dem Himmel und der Stadt sind im Rhein, der zu dieser Stunde ein blasser Amethyst ist, wunderbar ineinander vermalt wiederzuschauen. Die Schätze der alten Colonia in den Kirchen wie den Museen und anderen Sammlungen sind unermeßlich. Und der leuchtenden Nebenjonnen rund um die eine großstrahlende Sonne der Schätze nicht wenige. Im Süden, auf halbem Wege nach Bonn gelegen, Schloß Brühl, an dessen Vollendung die beiden Fürsten unter den Architekten der deutschen Barockkunst in gleicher Weise beteiligt sind, der norddeutsche Konrad Schlaun, der das Äußere schuf und der süddeutsche Balthasar Neumann, der Gestalter des Inneren. Das Treppenhaus wie die luxuriösen Säle und Zimmer weden den Vergleich mit dem Schlosse zu Würzburg, der Krone aller deutschen Barockschöpfungen, die ja Balthasar Neumann zum Meister hat. / Gegenüber das Mündungsland der Sieg, aus deren oberem Tale Rubens stammt. Siegburg, Freusburg, Siegen, namentlich aber Blankenberg sind hochauflin-gende Wogen der Romantik. Hier deden der Ort und eine Burg einen hochauf sich wer-fenden Bergrücken. Man denkt an Wimpfen angesichts der Großartigkeit der Anlage, die den Wolken verbrübert scheint und deren Stadttore sich selbst Köln nicht zu schämen haben würde. / Am Rhein, gegen Düsseldorf hin, das mauerunggürtete Zons, in der schon leise in holländische Landschaftselegien überleitenden niederrheinischen Ebene hin-genistet. Der Rhein ist von der kleinen Stadt abgerückt wie die Adria von Ravenna, und so liegt das aller Verwitterung trugende, Nebel liebende Nest mit seinen Toren und Türmchen und den fürchterlich alt gepflasterten Gassen als ein unendlich verträumtes Bineta auf dem Grunde eines ozeangewaltigen, feuchtgrauen Luftmeeres. Ein bunter Traum, der nie Wirklichkeit gewesen scheint, sind nun die Tage des Glücks im Rheintal, an der Mosel, in den Eifelschluchten, dem Rheingau, Odenwald und zu Heidelberg ge-worden, von uns zurückgewichen, wie der Rhein von dem alten Erklein, gegen dessen liliput-haften Häuser und kleinen Mauerfürmchen, die kaum einem biden Manne Raum ge-

währen, ich mir wie ein Riese vorkomme. / Draußen zieht im Nebelgrau der Rhein seine Straße, breiter denn je, ein in sich versonnener Arbeitsstrom mit nur noch seltenen Feiertagsgedanken. Die Poesie wagt sich schüchtern über die reisebengrauen Weiten heran. Wie in Watte gefüllt ist der Himmel, und um die Pappeln und die strubbeligen Weiden hängen graue Schleier und umstehen eine Mühle, die fragend unter ihrer breiten Schirmmütze hervorguckt und visionär wirkt wie das ganze Land mit seinen vom Strome weggeschwebten Dörfern und Städten. Und auch wenn die Sonne scheint und der Himmel blaut, ist es, als bewege man sich unter einer großen Traumglocke, unter der alles Wahrscheinliche unwahrscheinlich und alles Unwahrscheinliche wahrscheinlich ist, das Bestimmte unbestimmt wird und das Nichts Gestalt hat: Vor Jahrhunderten verlassene Gräben des Rheins und Zuflüssen, wie Würmer sich windend, mit Seerosen, Blaulilien, mit grünsummet ausgeschlagenen Wiesen und Lichtungen inmitten plötzlich auftauchender Wälder; Städte, die aus der Ferne schwermütig windverlorene Glockenlänge sind, Tortürme und Kirchentolosse, mit bleiernen Füßen und Leibern schwerstehend, schauen über einsambreite Felder oder üppige Gärten und Parklandschaften hinweg. Tritt man in eins der altrheinischen Menschengenisse, so sieht man himbeer- und lilarote Backsteinhäuschen, Wehrmauern, phantastisch sich spreizende Mühlen, die auf den Stadtmauern sitzen, japanisch buntart getünchte kleine Häuserchen. Und schaut man in die Kirchen hinein, so ist man überrascht ob der Wunder über Wunder bietenden zierdornumflochtenen Altäre und anderem frommem Mobiliar, so in Xanten, Calcar, Cleve und Emmerich. Wer in diese Kirchen tritt, tut einen Blick in das Herz des Niederrheins. Geht und schaut die Wunder am Niederrhein, das Münster zu Neuß, in dem etwas von Aachen, Worms und Laach zugleich, dessen Westturm aber einzigartig ist, besucht die Trimgardiskapelle im Wald bei Süchteln, die Kirche zu Hüls, das gebenedeite Kempen und Revelaer und die Schwanenritterburg zu Cleve wie die basaltbunte Pfalz des Barbarossa zu Kaiserswerth am Rhein! / Zu Emmerich zittert in den Wassern des Rheines schon die Ahnung des nahenden Meeres. Zögernd, seerartig, mit geweiteten Augen, zieht der gealterte Gott, nicht mehr zurückschauend, in das Land der reichen Mytheern und der gelbrothblauen Hyazinthenfelder. Lebe wohl, hingehend vergehender Strom, der du nun dein Schicksal, Vergänglichkeit und deine Bestimmung, Mittun im Kreislauf der Dinge, erkennst! Dank dir für die Tage der Freuden an deinen Ufern und ein herzlich „Der Welt und Deutschlands Heil“ zu deiner elementaren Wiedergeburt im Ozean der Wasser und der Lüfte!

Wer Düsseldorf besucht, den erwartet die edle Kunst der Maler. Am hohen Bord des Stromes steht der Palast der Künste, jenseits des großen, grünen Parks aber drängt sich mit holprigen Gassen noch ein Stücklein Alt-Düsseldorf aneinander, Jan Wellem's Stadt. Sein Denkmal auf dem schön gevierten Marktplatz ist so volkstümlich und beliebt, daß sogar die Späßen von Alt-Düsseldorf ihm ungestraft auf der purpurdurchfärbten Krone, den fürstlichen Schultern, dem Szepter oder den Schuhspitzen herumwippen und in ihrer Art ihre Spuren hinterlassende Sympathie nach Herzenslust bezeugen dürfen,

ohne daß die Bürger oder gar Jan Wellem, der freundliche Herr in höchstselbeigener Person, etwas dagegen einzuwenden haben. Auf dem gleichen Platz oder am hohen Rheinufer schlagen indes die Buben vor jedem Fremden über das derbe Pflaster hin in sehr eleganter Weise ein Rad um das andere, was um so possierlicher wirkt, weil es meist eine ganze Gruppe tut, unter denen alle Altersstufen vertreten sind, bis hinab zu den krabbelig in dieser für Düsseldorf monopolisierten Kunst sich versuchenden drei- und vierjährigen Knirpsen.

Jenseits, über den Ufern der Ruhr, leuchtet der flammengerötete Himmel des arbeitsdurchbrausten Landes der Schladenhalben und zischenden Hochöfen. An der Ruhr jedoch, kaum eine halbe Stunde von den dampfenden Aschenhügeln und den Glutöfen entfernt, schaut man verwundert eine Romantik, die stellenweise in die Friedlichkeit der alleinherrschenden gelben Postkutschen und bischöflichen Krummstäbe uns versetzen kann. / Südlich davon das bergische Land. Müde bin ich des Schauens geworden, und es bedarf hohen Anreizes für einen nicht enttäuschenden Ausklang der zu Ende sich neigenden Reise durch die Rheinlande. Aber siehe, die Romantik blüht im Wuppertal durchaus nicht seltener und geringer als in den schönsten Winkeln, durch die mich vergangene Tage führten. Hier das überwältigende Bild einer in eine Riesenschlucht hineingezwängten Großstadt, die sich etwa zehn Kilometer hinzieht, in ihrer ganzen Länge und noch etwas darüber hinaus von der schlangenhaft durch die Lüfte tausenden Schwebebahn durchkriecht, dort das Wunder deutscher Ingenieurkunst, die Müngstener Brücke, ein eisernes Spinnwebgewebe über dem Wuppertal, an sich dürrig, ja unschön und doch gerade ob der Beschränkung des Materials auf das Notwendigste eine auf der Schwelle des Unmöglichen verweilende Erscheinung. Eine Stunde weiter im gleichen Tale Burg, der Stammsitz der bergischen Grafen, steil über mächtiger Tiefe, wohlgegründet und vieltürmig, und zufließt im Süden der weiße Dom im grünen Waldtal der Rhinn. In seinem Inneren empfängt mich Hochgotik in ihrer edelsten Stilvollendung. Die Hallen sind elfenbeinfarben, behr und in kostbaren teppichbunten Glasfenstern abgeschlossen, eine Burgkirche der Ritter vom Artushofe. Von draußen her dringt in das Schweigen dieses Domes das vernehmliche Rauschen des Waldbaches und das Geläute von Ruhglocken weidender Rinder. Es lockt mich hin zum unmittelbar nahen Walbrande. Aus seinem Schatten betrachte ich, im Grase ruhend, den leuchtenden Dom, der mit seinem regelmäßig gegliederten Kapellenkranz ebenmäßig wie ein Kristall ist. In seine Schönheit verloren lasse ich die Tage der romantischen Reise nach Lust und Einfall in mir ausleben. Der Sturm, der in meiner Seele war, ehe ich an den Rhein ging, ist einer wunderbaren Ruhe und Zufriedenheit gewichen, denn was nur Wunsch und Hoffnung war, ist schönste Erfüllung geworden und liegt als ein sonnengebadetes Land dem Reiche meiner Erinnerungen beigelegt. Dankbar bin ich dem Geschick, das, was ich ersehnte, mir in tausendmal schönerer Wirklichkeit gewährte, in mir das Hochgefühl freudigen Besitzes aufkommen ließ und mich zu sagen berechtigt: Herrliches Rheinland, du bist nun mein Land!

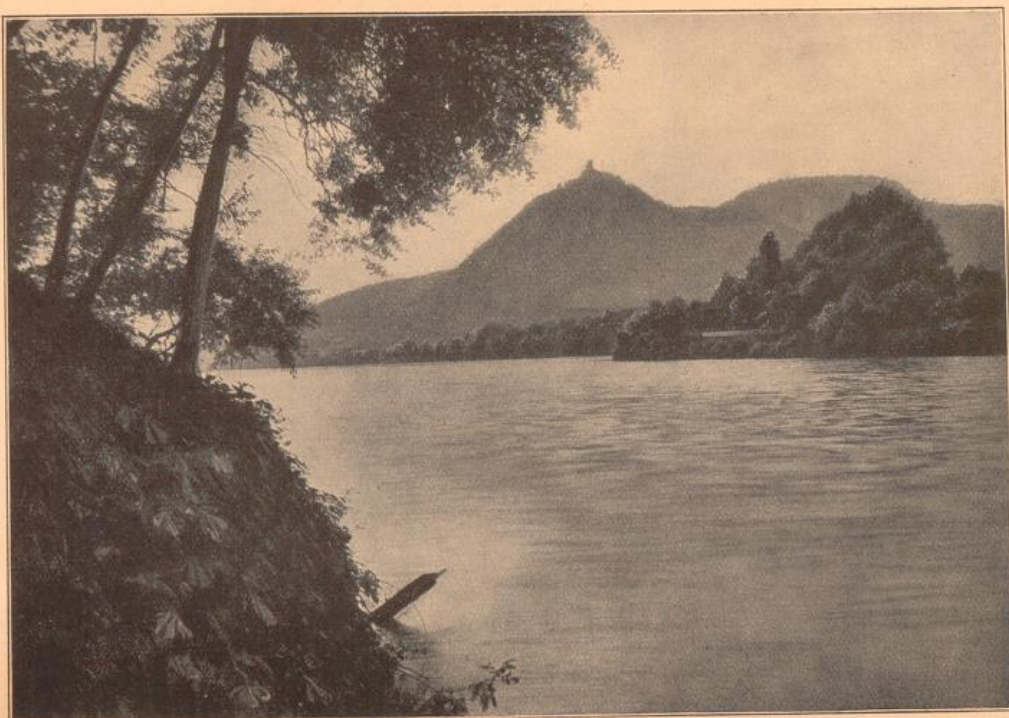
Reiseplan und Erläuterungen

Nachstehend skizzierter Reiseplan ist in Bonn beginnend gedacht. Er kann nach Belieben durch Weglassung einzelner Wanderungen und Orte gekürzt oder durch Besuch nicht angegebener Orte verlängert werden. Die gesamte hier skizzierte Reise nimmt bei mäßigem Aufenthalt, welcher zur Beachtung des Wesentlichen und Eigenartigen genügt und die nötige Rastzeit einschließt, etwa sechs Wochen in Anspruch. Bonn, 100 000 Einw., Universitätsgebäude 17./18. Jhrh., Münsterkirche 12./13. Jhrh. Beethovens Geburtshaus, Bonngasse 20. Alter Friedhof mit den Gräbern von Robert Schumann, Dahlmann, Bunsen, Gebr. Voß, Schillers Frau Charlotte geb. v. Lengefeld u. a. Besuch des nahen Poppelsdorfer Schlosses und von Godesberg mit Burg. Kammermusikfeste. Dampferfahrt nach Königswinter am Fuß des Drachensfels, 45 Min. Von hier nach Döllen-
dorf (2 km, Bahn); 30 Min. Fußweg nach Heisterbach. Chor der Klostersruine 13. Jhrh. Heisterbach — S i b e r g (460 m), 3 Std. Wanderung. Unter dem auf S. 9 erwähnten Larchello von Beethoven ist jenes aus dem „Konzert für Violine und Orchester“ gemeint. S i b e r g — D r a c h e n f e l s (321 m), 3 Std. Die Burg im 12. Jhrh. von den Erzbischöfen von Köln erbaut. Erster Burggraf Gottfried von Drakinsfels. An den Hängen wächst ein guter Rotwein, das „Drachenblut“. Aus dem Steinbruch der Südseite wurden die Steine zum Kölner Dombau entnommen. Drachensfels — H o n n e f über Rhöndorf 40 Min. Bis U n k e l (Freiligrathhaus) noch 4 km. Mit Honnef durch Brücke verbunden die Insel Grafenwerth. 15 Min. vom Bhf. Honnef die Fähre nach Rolandseck-Bhf. Von hier in 30 Min. zur Ruine Rolandseck, 105 m über dem Rhein. Bahn über Remagen nach Alfelnahr 1 Std. 20 Min. Burg der Grf. v. Alare, 12. Jhrh. Bahn nach Blankenheim 2 Std. Althauselle und Burg der Grf. v. Blankenheim. Bahn nach Gerolstein 1½ Std. Beachtenswert Gerhardsburg, 12. Jhrh., Munterley (am Fuß derselben eine mächtige Linde), Auburg, Pappenkaule (Krater), Mammuthöhle, Diehlenlei. Bahn nach Daun, 50 Min. Zu Fuß über Gemündener Maar (35 Min.) zum Mäuseberg (30 Min.); T o f e n m a a r (56 m tief, die Kirche der einzige Rest eines 1522 verlassenen Dorfes), Schalkenmehrer Maar 15 Min., zum Bhf. Schalkenmehren 20 Min. Bahn nach Manderscheid-Pantenberg 30 Min. Mit Postauto oder zu Fuß (40 Min.) zum Ort und den Burgen, im 12. Jhrh. die Ober- und Niederburg von feindlichen Geschlechtern der Grf. v. Manderscheid bewohnt. 1689 von den Franzosen zerstört. Bahn Manderscheid — M o n r e a l über Daun 2½ Std. Bahn nach Mayen 25 Min. Kurfürstlich Trierische Burg. Genovevaledende, Soloturm. 1½ Std. Fußweg nach Schloß B i r r e s h e i m im Rettefel. 17. Jhrh. Sehenswertes Inneres. Bahn Mayen — N i e d e r m e n d i g 20 Min. Hier viel Basaltbrüche; die „Galgen“ sind mit Göpel betriebene Aufzugsvorrichtungen für die aus brunnenartigen Schächten emporgewundenen Basaltblöcke. Eingang zu den Brüchen durch Stollen. Die „Jungfern“ sind zu Mühlsteinen verwandelte Basaltsteine, die höchstens 17 Zoll dick sind und lahm genannt werden, wenn sie einen Fehler haben. Man spricht hier von lahmen oder silbergangen (fehlerfreien) siebzehner oder sechzehner Jungfern. Zu Fuß (1 Std.) oder mit Wagen zum L a a c h e r S e e (Kratersee, wie die Dauner Maare, 2 Std. im Umfang), 53 m tief. Benediktinerabtei, 12. Jhrh. Bahn nach A n d e r n a c h 30 Min. Baurereste aus römisch-merowingischer und späterer Zeit. Die Genovevakirche, 12./13. Jhrh. Fähre nach L e u t e s d o r f. Zu Fuß von hier zum H a m m e r s t e i n (Sitz der salischen Grafen, 1660 von Köln zerstört) 50 Min. Von N e u w i e d ins romantische Wiedtal (Alt-wied mit Burg) und Braunsberg (Ruine) im Aubachtal (Tagesausflug). C o b l e n z,

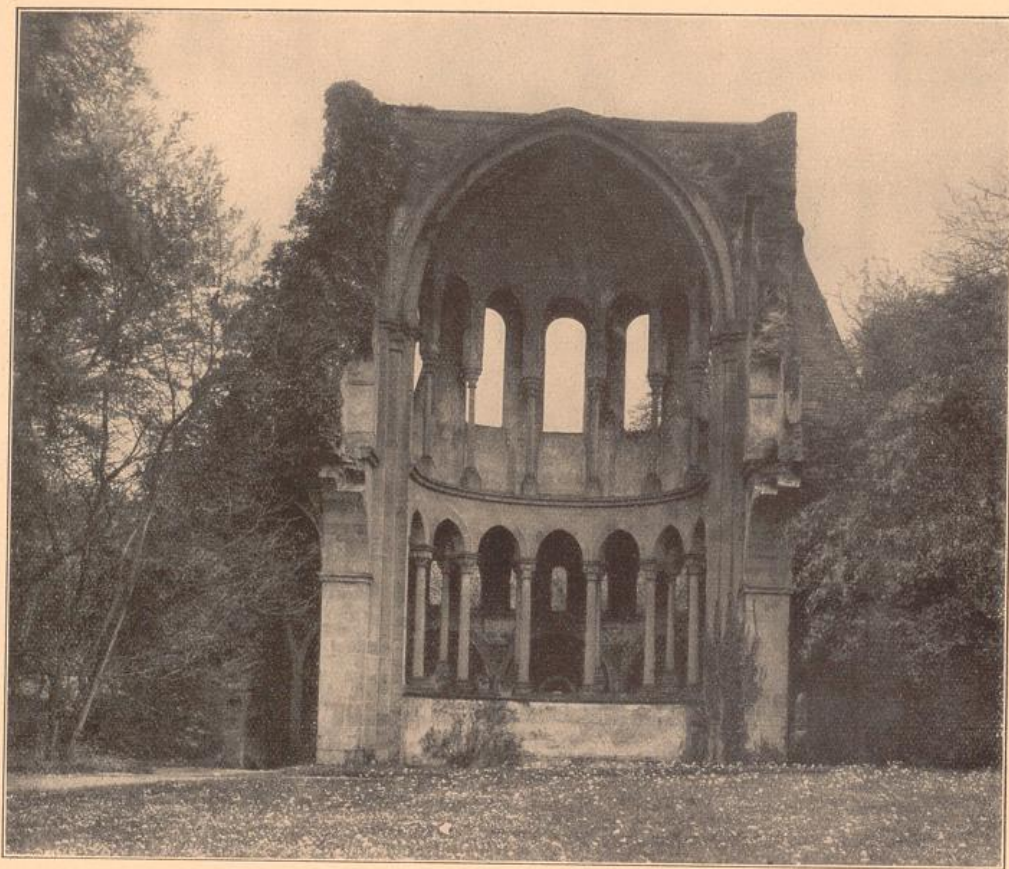
60 000 Einw., Rheinpromenade, Blick auf Ehrenbreitstein, Deutsches Eck an der Moselmündung, alte Moselbrücke, Kastor- und Florinskirche. Bahn oder Dampfer nach Stolzenfels (5 km). Aus alten Trümmern neu erbaut. Von der Augustahöhe (330 m) oder dem Rühkopf (382 m) großartiger Ausblick auf das Schloß und den Rhein. 3 km von Stolzenfels Rhens. Unterwegs der von Kaiser Karl IV. erbaute Königstuhl, wo die Kurfürsten den deutschen König wählten und von wo der Neuerwählte mit den Kurfürsten zur Krönung nach Aachen ritt. Bahn Coblenz—Ems (Schnellzug) 30 Min. Alkalische Quellen, bis 50° C. Nachtfeste mit Bergbeleuchtungen, Regatten; viel Aussichtshöhen, zum Malberg Jahnradbahn. Bahn nach Balduinstein 50 Min. Die Burg 1319 von Erzbischof Balduin von Trier erbaut. Nach Schloß Schaumburg 30 Min. zu Fuß. Bahn nach Diez 12 Min. Schloß der Grf. v. Nassau-Diez. Alte Lahnbrücke. Bahn Diez—Limburg 8 Min. 11 000 Einw. Dom vom Salier Konrad Kurzbold 909 gegründet, der jetzige ergänzt, die Türme nachträglich. 13. Jhrh. Originelles Grabmal des Konr. Kurzbold. Die Burg 12. Jhrh. und später. Bahn Limburg—Runkel 15 Min. Burg erbaut 1100, zerstört 1634. Bahn Runkel—Braubach am Rhein 2 Std. Über Braubach die Marksburg (30 Min.), Grf. v. d. Pfalz, einzige unzerstört gebliebene Burg am Rhein, im Innern wiederhergestellt. Bahn Braubach—Camp 20 Min. Zu Fuß nach Bornhofen 15 Min. Zu den Burgen Sferrenberg und Liebenstein (die „feindlichen Brüder“), zwischen beiden die hohe Streitmauer, 25 Min. Camp—St. Goarshausen, Bahn 15 Min. Aussichtshöhe über dem Ort. 20 Min. bis zur Lurlei (132 m hoch aus dem Rhein aufragend). Bahn St. Goarshausen—Caub 15 Min. Motorboot zur Pfalz, einer alten pfälzischen Zollburg im Rhein, 13. Jhrh. Baulich sehr eigenartig, 30 m tiefer Brunnen. Bahn Caub—Lorch 15 Min. Beachtenswerte alte Häuser. Bahn nach Ahmannshausen 7 Min. Dichterheim in der „Krone“. Motorboot zum Schloß Rheinstein. Hinter demselben schöner Blick auf dieses und den Rhein. Dampferfahrt nach Elfville, ca. 2 Std., Bahn 50 Min. Eink Sommerresidenz der Erzbischöfe von Mainz, Hauptort des berühmten Weingaus. Bahn Elfville—Wiesbaden 30 Min., 100 000 Einw., altrömische Niederlassung, Wellkurort, hochsalzhaltige Quellen bis 75° C. Zum Neroberg Drahtseilbahn. Weiter zu Fuß zur Platte (505 m), umfassende Fernsichten über Taunus, Rheintal, Odenwald, Speckart (zu Fuß von Wiesbaden 2 Std.). Bahn nach Frankfurt (Schnellzug 52 Min.), 350 000 Einw. Römer mit Rathaus, Kaisersaal, 14./15. Jhrh. Dom, 13./14. Jhrh. Goethehaus, Altstadt, Judengasse, Palmenhause. Schnellzug Frankfurt—Bensheim an der Bergstraße 1 Std. Von hier zu Fuß über Auerbach (Fürstentlager) nach Zwingenberg und zurück, Halbtagsausflug; mit Aufstieg zum Melibocus im Odenwald von Zwingenberg aus Ganztagsausflug. Bensheim—Heppenheim 8 Min., nach Weinheim 30 Min. Bahn. Schnellzug Weinheim—Heidelberg 30 Min. Universitätsstadt, 50 000 Einw. Herrliches Stadtbild mit der alten Neckarbrücke und dem Schloß. Dieses von den Hohenstaufen im 12. Jhrh. begonnen, seine heutigen Rinnformen 15./16. Jhrh. 1689 durch die Franzosen zerstört. Philosophenweg über die Höhe am nördlichen Neckarufer, am besten vom Bahnhof aus über die neue Brücke und durch die Weinbergtreppen oder die Hirschgasse zurück. Marienstatue auf dem Kornmarkt, 17. Jhrh. Bahn nach Schweiningen 25 Min. Berühmter Schloßpark, Schöpfung Karl Theodors von der Pfalz, 18. Jhrh. Genüßvolle Durchwanderung 2—3 Std. Plan am Eingang. Bahn Schweiningen—Mannheim 40 Min. Großherzogliches Schloß mit Hofgarten, 18. Jhrh., mit beachtenswerten Sammlungen. Jesuitenkirche, 18. Jhrh. Bahn Mannheim—Worms 40 Min. Dom, 12. Jhrh. Bei der Liebfrauenkirche wächst der Liebfrauenmilch-Wein. Alter Judenfriedhof. Bahn Worms—Oppenheim 37 Min. Gotische Katharinenkirche, 13./15. Jhrh., Weinhaus; Kirche und Stadt 1689 von den Franzosen verbrannt. Oppenheim—Mainz 20 Min. 100 000 Einw. Dom 11./13. Jhrh. mit späteren Zutat. Sehr beachtenswertes Innere. Viel alte Bürgerbauten, Kirchen. Mainz—Ingelheim, Schnellzug 20 Min. Zur Kaiserpfalz Karls des Großen und der späteren Kaiser

30 Min. Bahn nach Kreuznach (alte Nahebrücke, berühmtes Bad) und Münster am Stein (schönegelegenes Bad, Rheingrafenstein mit Burg) 55 bzw. 60 Min. Bahn nach Oberstein 1 Std. Zur Felsenkirche 25 Min., zur Burg weiter in 20 Min. In Oberstein und im nahen Idartal zahlreiche Halbedelsteinschleifereien. Schnellzug Oberstein—Bingen $1\frac{1}{4}$ Std. 10 000 Einw., alte Römerstadt, berühmter Wein (Scharlachberger), Burg Klopp. Von hier und der Rochuskapelle herrlicher Ausblick. Dampferfahrt (Burg Ehrenfels, Mäuseturm, Burg Rheinstein, Wernerkapelle, Falkenburg, Sooneck, Heimbürg, Lorch) nach Bacharach 40 Min. Ruine der Wernerkirche, Burg Stahleck, beide 13. bis 15. Jhrh. Dampferfahrt nach Oberwesel 25 Min. Älterförmlich wie Bacharach, Frauenkirche, 14. Jhrh. Schönbürg, 14. Jhrh. 1688 zerstört. Dampferfahrt nach Coar, an der Lurlei vorüber, 15 Min. Hier Burg Rheinfels, ehemals hessische Festung, 1797 von den Franzosen zerstört. Blick auf Goarshausen, die Burgen Raß und Maus und die Lurlei. Dampferfahrt an Bornhofen und den feindlichen Brüdern vorbei nach Boppard 40 Min. Von hier über die Felsenfliege zum Viersseepfah 40 Min. Dampferfahrt an der Marksburg und Braubach, an Rhens, Burg Lahneck (kurfürstlich mainzische Burg, 14. Jhrh.) und Schloß Stolzenfels vorüber nach Coblenz 1 Std. Coblenz—Coburn an der Mosel, Bahnfahrt 30 Min. Zur Burg Coburn und der romanischen Matthiaskapelle, zu Fuß nach Gondorf, Cattenes, gegenüber Burg Thurandt, 1200 erbaut, 1 Std. Bahn Cattenes—Loef 6 Min. Fähre nach Brodenbach. Von hier 45 Min. zur Ehrenburg im Mühlbachthal. Bahnfahrt Loef (an Burgen mit dem Bischofsstein vorbei)—Moselkern 16 Min. Von hier zur Burg Elß 1 Std. Die Burg aus dem 11.—16. Jhrh. Seit 1157 bis heut im Besitz der Grafen von Elß. Höchsteigenartige alte Einrichtung. Erlaubnis zur Besichtigung vorher einzuholen beim gräflich elßischen Rentmeister in Moselkern. Von Moselkern zu Fuß über Müden nach Carden, 5 km. Bahn Carden—Cochem 22 Min. Älterförmliches Städtchen, malerisches Schloß, Prachtblicke von den umliegenden Höhen. Zu Fuß oder mit dem Postauto nach (8 km) dem sehr älterförmlichen Weilstein. Bahn Cochem—Bullay durch den 4200 m langen Kaiser-Wilhelm-Tunnel 30 Min., Schnellzug 15 Min. Von Bullay zur Marienburg (Kirchenruine) 30 Min. Von dem etwas höher gelegenen Aussichtsturm her Blick über die Moselflußschleife. Von dort zu Fuß nach Kaimt und mit der Fähre nach Zell, 45 Min. Von Zell mit dem Dampfer oder der Kleinbahn an berühmten Weinorten vorüber (Erdenere Treppchen, Graacher Himmelreich, Bernkastler Doktor usw.) bis Bernkastel. Unterwegs Ruine Hohenkrabach mit Prachtblick. Bahnfahrt Zell—Bernkastel $1\frac{1}{4}$ Std. Dampfer Cochem—Weilstein $1\frac{1}{4}$ Std., Weilstein—Zell 3 Std., Zell—Bernkastel 3 Std. Täglich nur ein Dampfer, daher erkundigen. Bernkastel, von der Landshut überragt, kurtrierische Burg, 1692 zerstört. Bernkastel—Trier, Bahnfahrt $2\frac{1}{4}$ Std. Dampfer 5—8 Std. Trier alte Römerstadt, 60 000 Einw. Porta nigra, römisches Stadttor aus dem 3. Jhrh. Sandstein. Der Dom aus einem römischen Bau des 4. Jhrh. entstanden. Außerordentlich beachtenswerter Bau. Nahebei Liebfrauenkirche, 13. Jhrh. Die Thermen, fälschlich als Kaiserpalast bezeichnet, wahrscheinlich von Kaiser Constantin, 4. Jhrh. Rotes Haus, kunst- und ortsgeschichtliche Sammlungen enthaltend. Matthiaskirche mit dem Grabe des Apostels Matthias. Schnellzug nach Kyllburg 1 Std. Bahn über Gerolstein nach Prüm $1\frac{1}{4}$ Std. Sehr alte Abteikirche, sehenswertes Inneres, mit dem Grabe des Kaisers Lothar (855 hier gestorben). Bahnfahrt Prüm—Monschau $3\frac{1}{2}$ Std. Höchst malerisches Städtchen mit sehr alter Burg, am Zusammenfluß der Rur und zweier Bäche gelegen. Vom Hallerturm schöner Blick auf Stadt und Burg. Bahn nach Aachen 1 Std. 160 000 Einw. Schwefelquellen bis 50° hier und in Burtscheid, schon von den Römern und Karolingern benutzt. Karl der Große baute hier eine Pfalz (heut steht das Rathaus an der Stelle) und ein Münster. Dieses birgt außerordentliche Schätze an altem Inventar und eigenartige Reliquien. Viel sehenswerte Bürgerbauten und Badeanlagen. Bahn Aachen—Köln $1\frac{1}{2}$ Std. 650 000 Einw., älterförmteste Stadt mit beachtenswerten Toren, Kirchen (St. Martin, Gereon, Maria in Capitol usw.),

Rathaus, 13./15. Jhrh., Festhaus Stürzenich, 15. Jhrh. Wallraf-Museum mit überaus reichen Schätzen und dem Dom, zu dem der Grundstein 1248 gelegt wurde. Seit dem 16. Jhrh. unvollendet gelassen, fand er seine Vollendung 1842—1880. Gesamtlänge 144 m, Höhe der beiden Türme 157 m, Hauptportal 30 m hoch. Lichte Höhe des Mittelschiffs 45 m. Lohnender Rundgang auf den inneren Emporen und den äußeren Umgängen hinauf zum südlichen Turm. Von Köln ins Siegtal. Bahn bis Siegburg (Reliquienschreine in der Pfarrkirche, schloßartige, malerische Abtei auf einem Berg) 33 Min. Weiter nach Blankenberg, Bahn 14 Min. Befestigtes Städtchen mit fünf starken Toren und einer anschließenden Burg der Grf. v. Sayn, 12. Jhrh., von den Schweden unter Brandtisch zerstört. Zurück nach Köln. Bahn Köln—Brühl 30 Min., sehr sehenswertes kurkölnisches Schloß, 1725—34 erbaut, seit 1740 ausgeschmückt. Bahn Köln—Dormagen 30 Min. Von hier mit der Post oder zu Fuß nach dem 6 km östlich gelegenen altertümlichen Städtchen Zons, 14. Jhrh. Bahn Dormagen—Düsseldorf 1 Std. Auch mit Dampfer von Zons aus, jedoch erkundigen. Düsseldorf, 450 000 Einw. 1609—1716 Sitz der pfalzgräflichen Kurfürsten. Auf dem Markt das 1701 von Grupello gegossene Reiterstandbild des Kurfürsten Joh. Wilhelm (Jan Wellem). Hofgarten mit dem Jägerhaus (18. Jhrh.) und schönem Bildschmuck, Kunsthalle mit ständiger Gemäldeausstellung. Straßenbahn nach Kaiserswerth 1 Std. Mächtige Barbarossapfalz. 20 Min. von Kaiserswerth die malerische Mühle zu Calcum. Bahn Düsseldorf—Kempen 1½ Std. Gotisches Stadttor, Pfarrkirche, 13. Jhrh. Thomas v. Kempen ist ein Sohn dieser Stadt, 1471 gestorben. Sein Denkmal vor der Kirche. Bahn Kempen—Revelaar 35 Min. Bedeutendster Wallfahrtsort am Niederrhein (Heinr. Heines „Wallfahrt nach Kevelaar“), barocke Gnadenkapelle, eigenartige Kerzenkapelle, großartige Marienkirche. Bahn Revelaar—Goch 15 Min. Gotisches Stadttor, 14. Jhrh. Bahn Goch—Cleve 15 Min. 20 000 Einw. Schwanenritterburg, 12./13. Jhrh., mit drei sehr beachtenswerten Portalen des Übergangs von der romanischen zur gotischen Kunst. Bahn Cleve—Calcar 30 Min., Pfarrkirche mit prachtvollen Altären, namentlich dem Hoch- und Marienaltar, letzterer von Heinr. Douwermann aus Calcar 1518—21 geschaffen. Die Pieta in der Mitte ist neu. Bahn Calcar—Xanten 30 Min. Victorbasilika, 13. Jhrh., prachtvolle Altäre, malerisches Chor; im Clever Tor römische Altertümer, die in der Nähe aus Niederlassungen der Römer aufgedeckt wurden. Bahn Xanten—Wesel 37 Min. Rathaus, 14. Jhrh., Willibrordkirche, 15./16. Jhrh., beide sehenswert. Bahn Wesel—Emmerich 30 Min. Prachtvoller Anblick des breiten Rheins. Sehenswerte Kirchen. Schnellzug Emmerich über Oberhausen, Essen nach Werden an der Ruhr etwa 2¼ Std. Benediktiner-Abteikirche, 800 gegründet, heutige Form 12. Jhrh. Kurz vor Werden sieht man die Villa Hügel, den Wohnsitz Krupps. Straßenbahn Werden—Barmen. Barmen-Elberfeld, 350 000 Einw. Eigenartige Fahrt mit der Schwebebahn (14 km). Zahnradbahn zum schönen Stadtpark von Barmen. In Elberfeld (mit der Schwebebahn hinzufahren) zoologischer Garten, sehr schöne Parkanlagen. Straßenbahn über Cronenberg (7 km) ins Wuppertal zur Müngstener Brücke. Diese verbindet Solingen mit Remscheid. Höhe über dem Wasserspiegel 107 m, Länge 465 m. Spannweite des großen Bogens 170 m. Fußweg nach Burg an der Wupper 1 Std. Schloß Burg, Stammburg der bergischen Grafen, 12. Jhrh. Zu Fuß nach Wermelskirchen oder mit der Straßenbahn nach Remscheid. Von dort oder hier mit der Bahn nach Burscheid, ½ bzw. 1¼ Std. Von Burscheid in 40 Min. zum bergischen Dom in Altenberge im Dhünnthal. Romantische Zisterzienserkirche, 13. Jhrh. Sehenswertes Inneres. Von hier über Opladen nach Köln 1 Std. Bahnfahrt.



1. Blick auf den Drachenfels im Siebengebirge



2. Chor der Klosterruine zu Hieftersbach



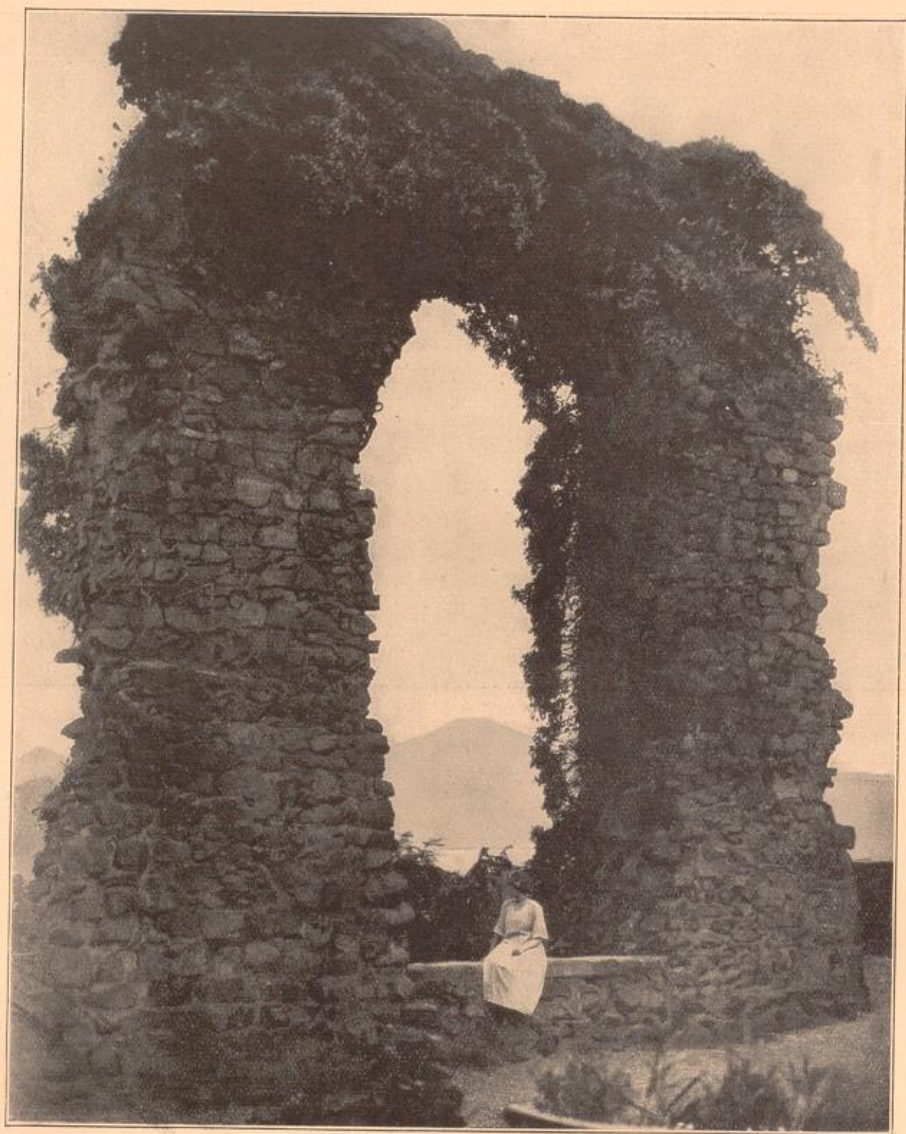
3. An der Klosterruine zu Heisterbach im Siebengebirge



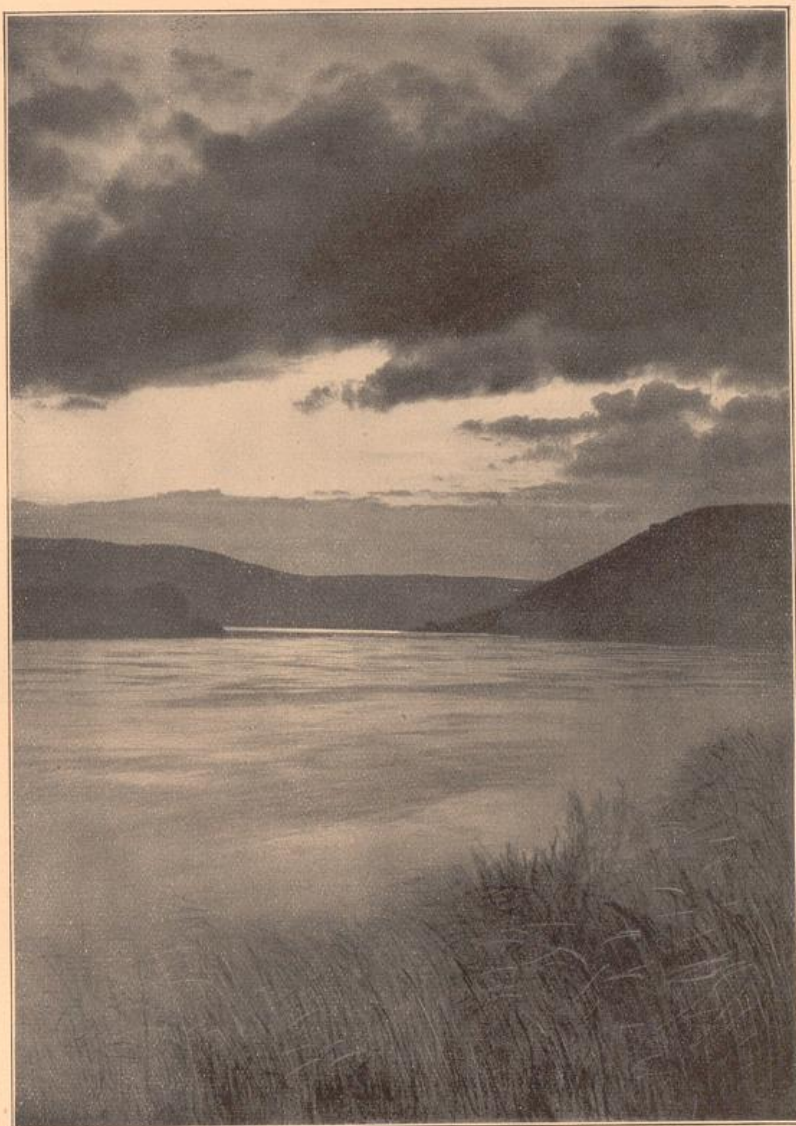
4. Auf dem Gipfel des Elbergs im Siebengebirge



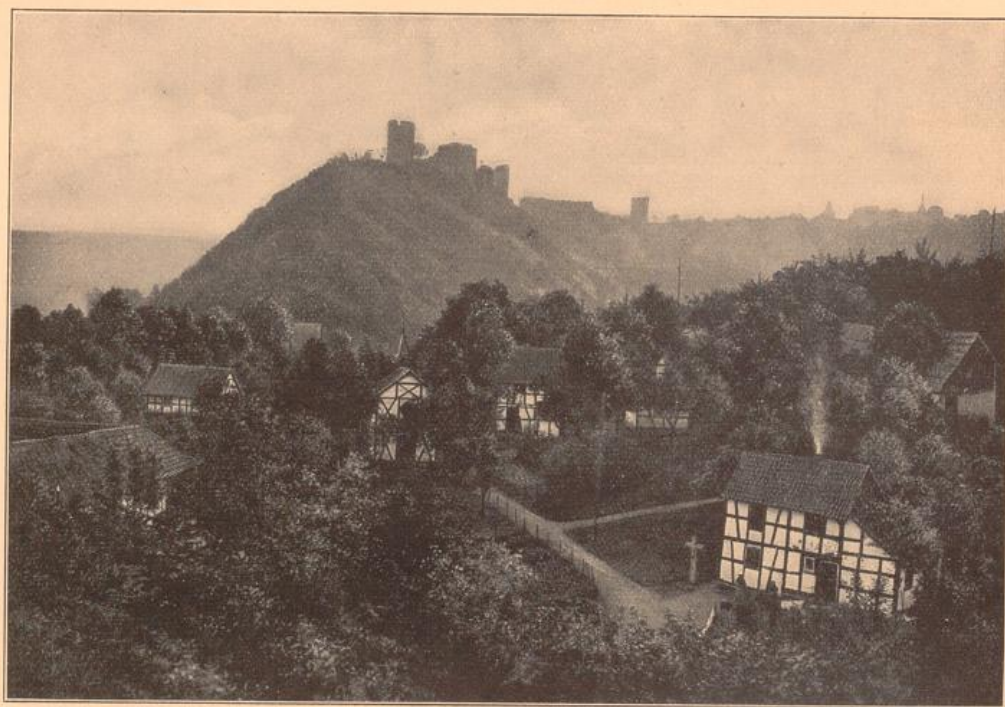
5. Auf der Insel Grafenwerth im Rhein



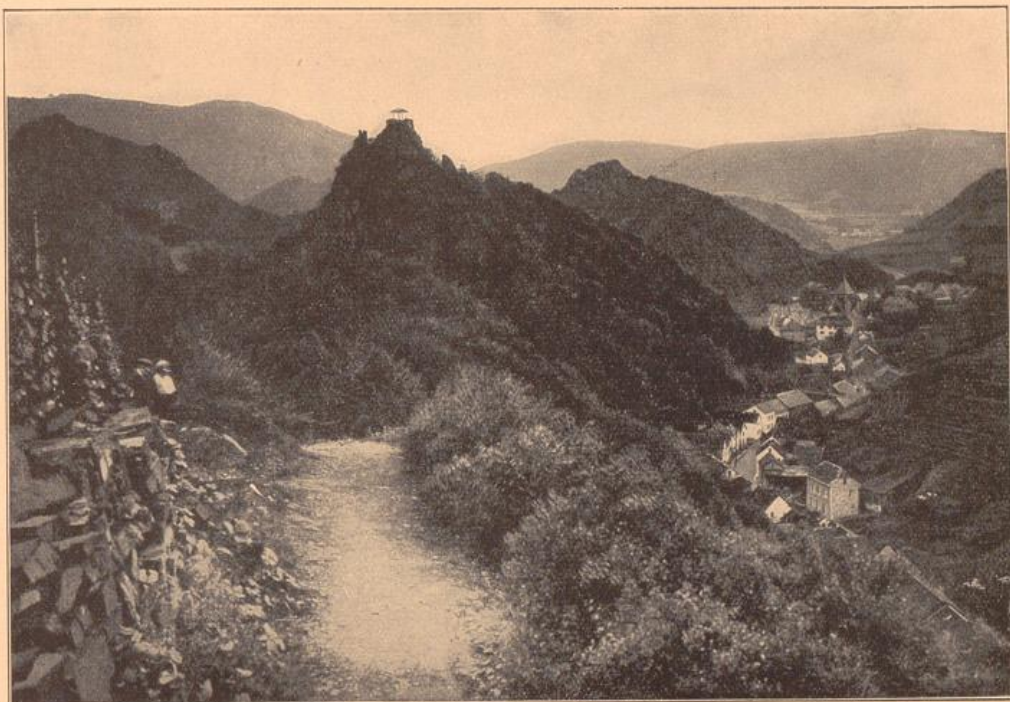
6. Rolandsbogen. Im Hintergrunde das Siebengebirge und der Rhein



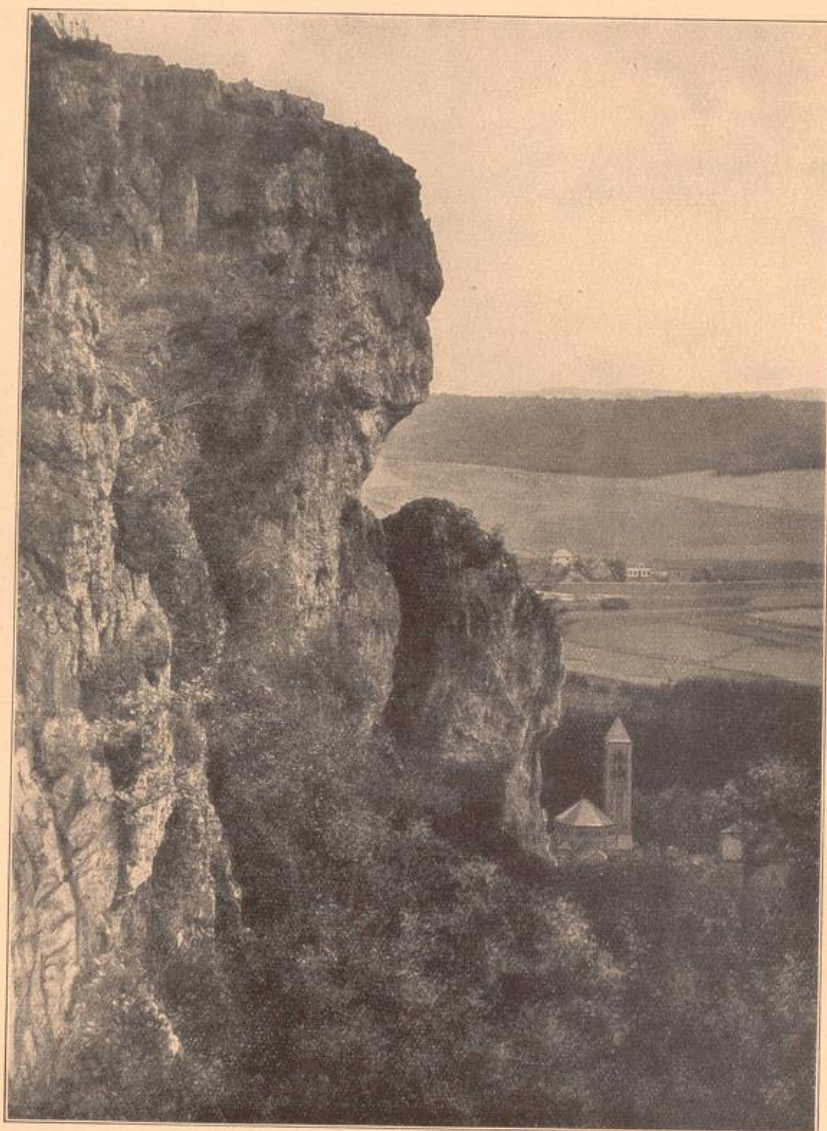
7. Abend am Rhein bei Rheinbrohl



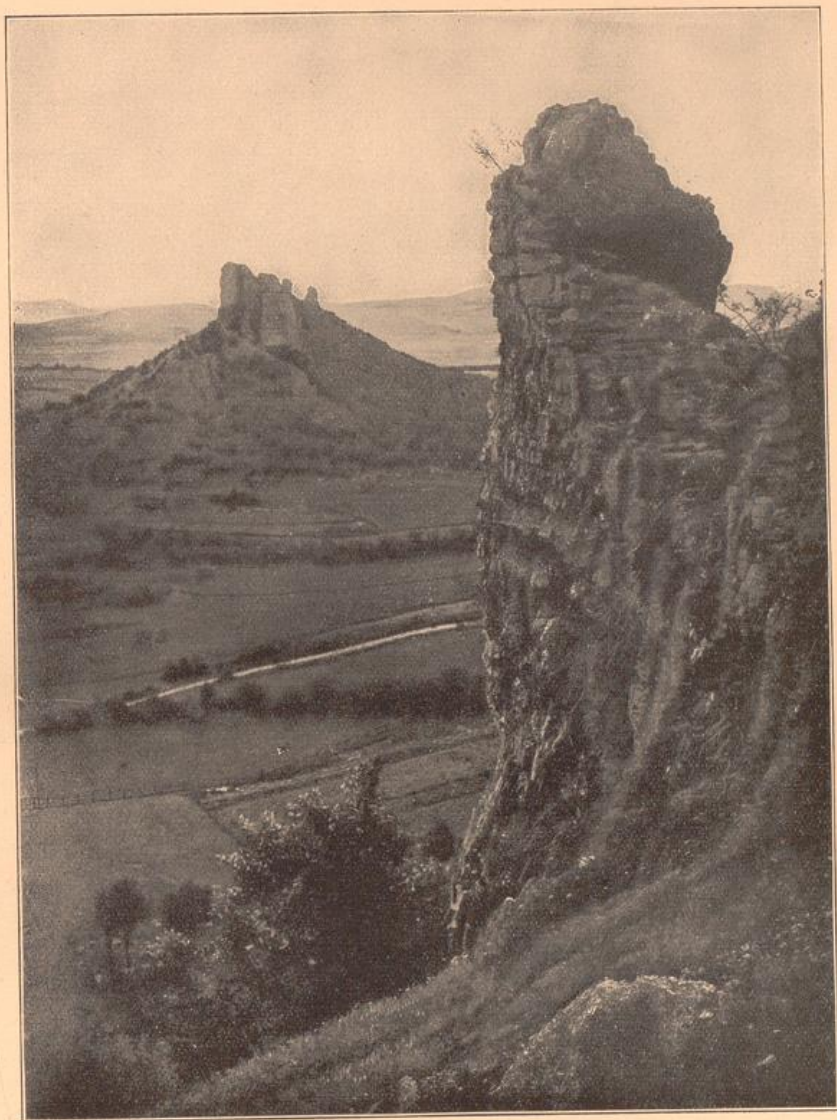
8. Blankenberg im Siegtal



9. Altenahr



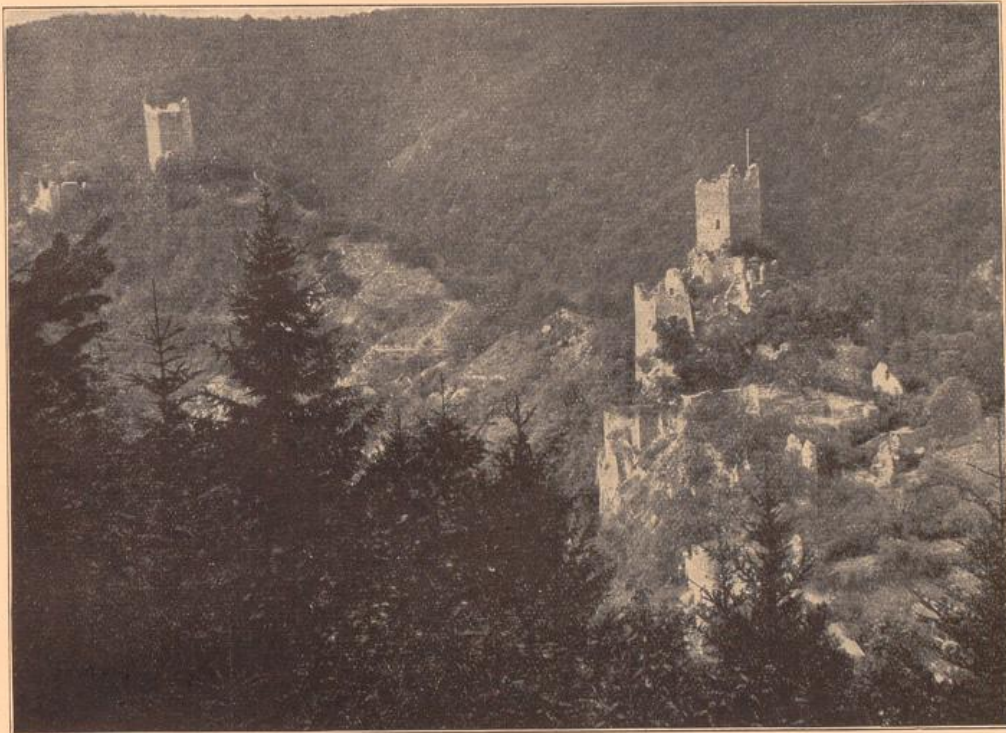
10. An der Munterley zu Gerolstein



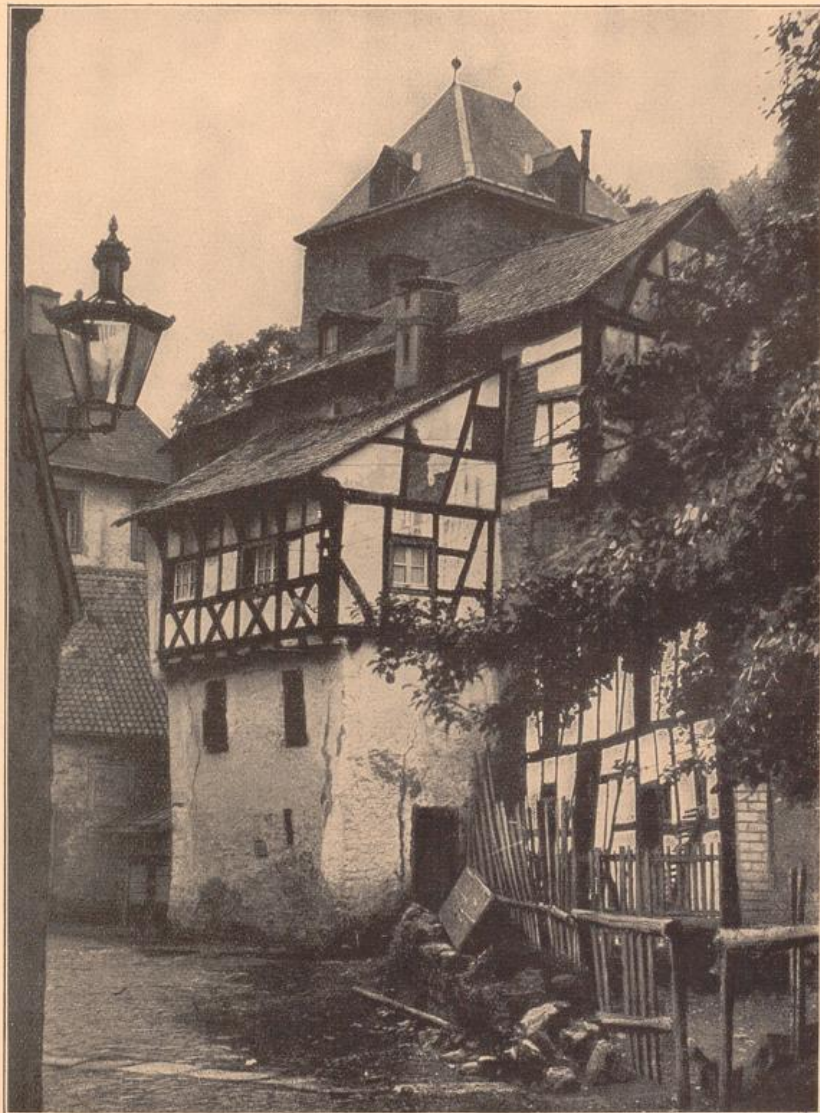
11. Blick von den Klippen der Munterley auf die Auburg bei Gerolstein



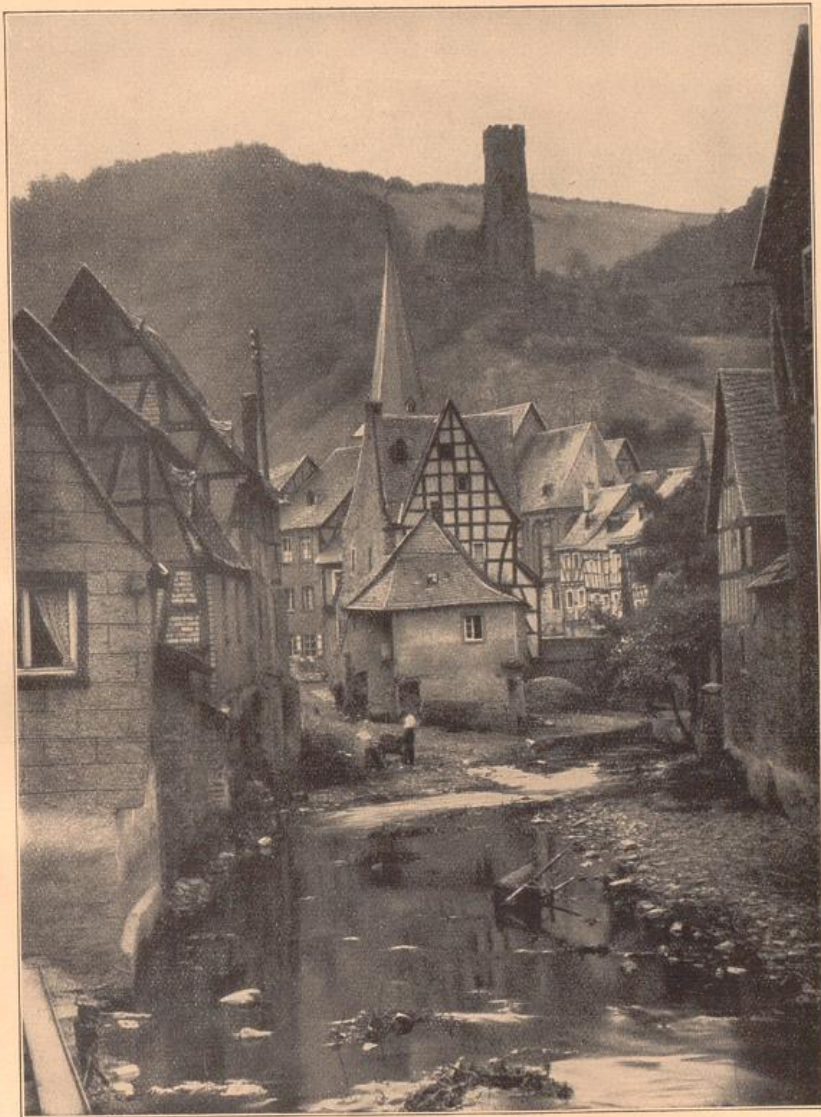
12. Am Totenmaar bei Daun



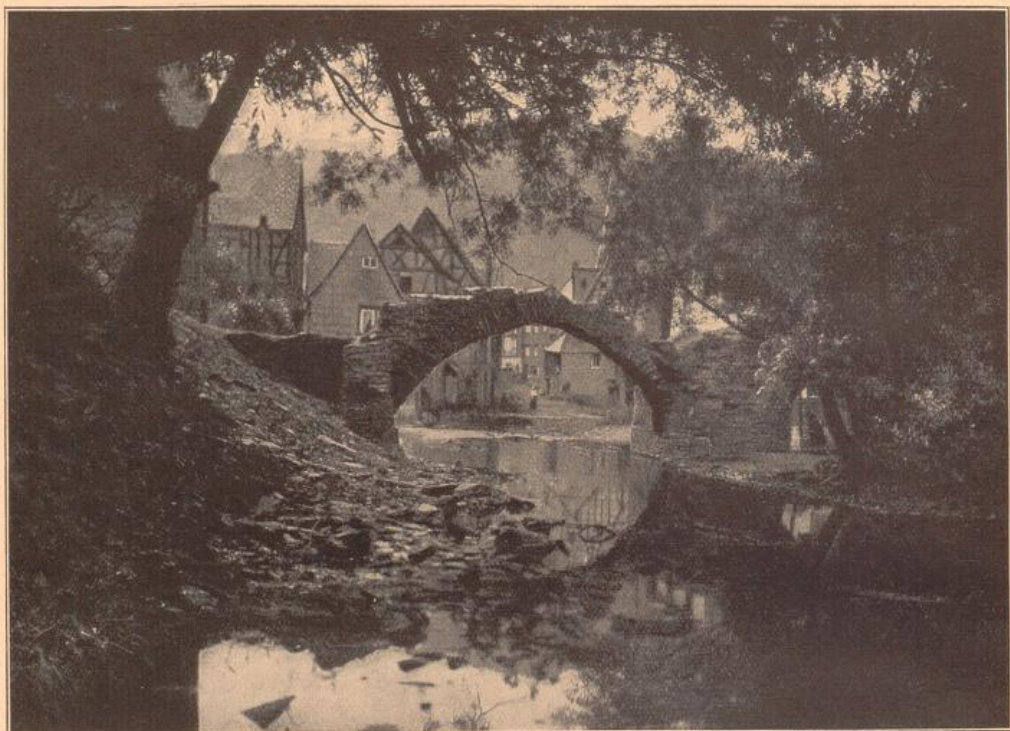
13. Die Burgen zu Manderscheid in der Eifel



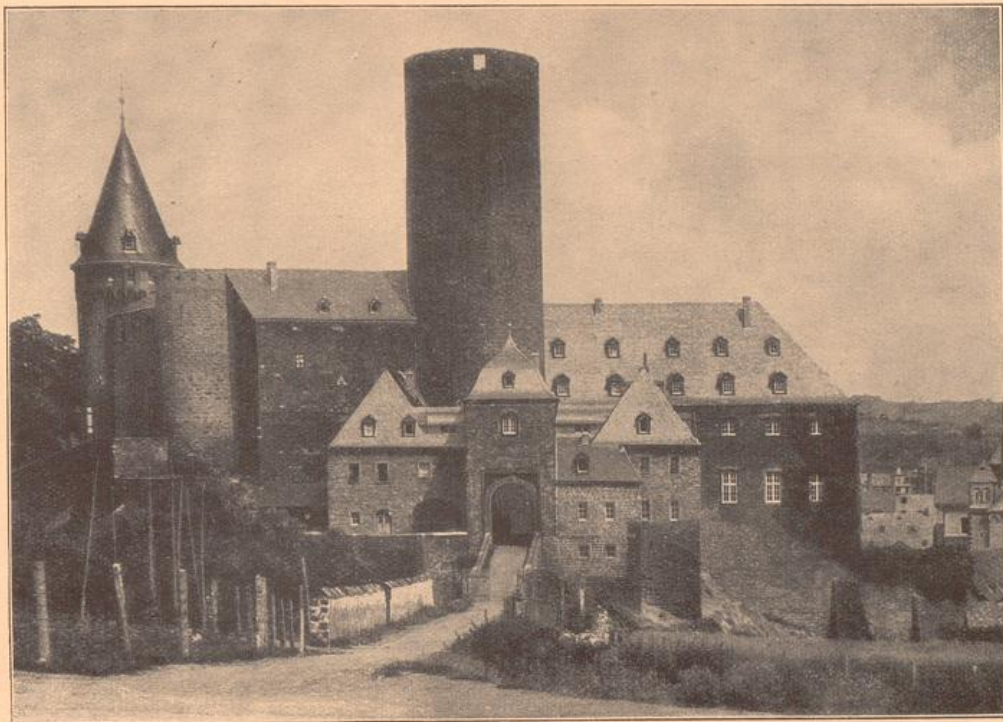
14. Blankenheim in der Eifel



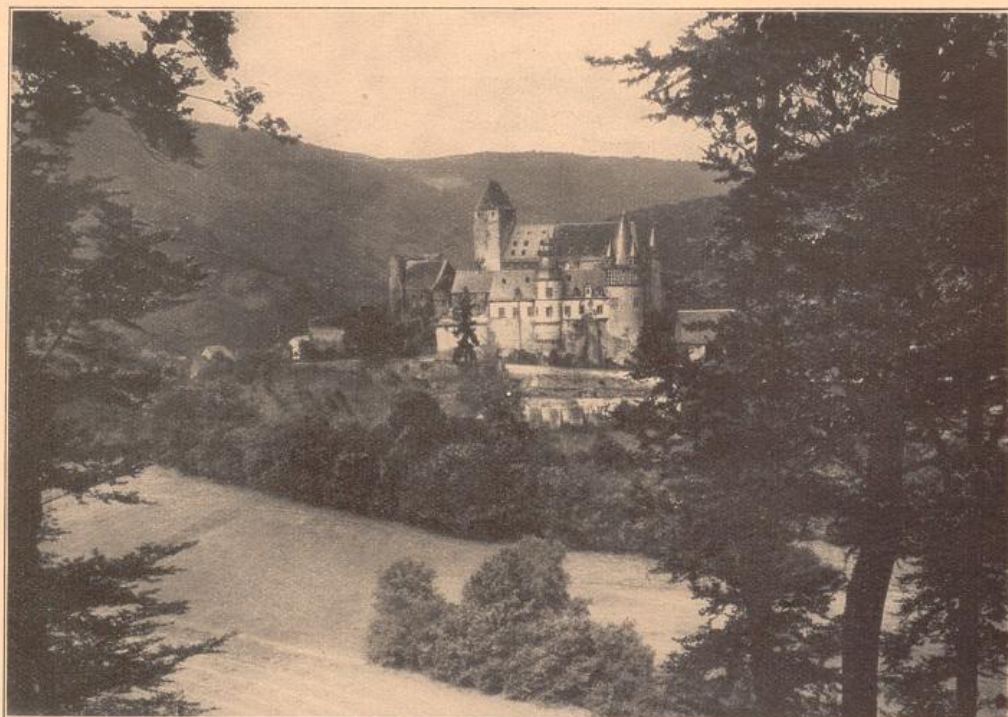
15. Monreal in der Eifel



16. Monreal in der Eifel



17. Genovevaburg zu Mayen in der Eifel



18. Schloß Bürresheim bei Mayen



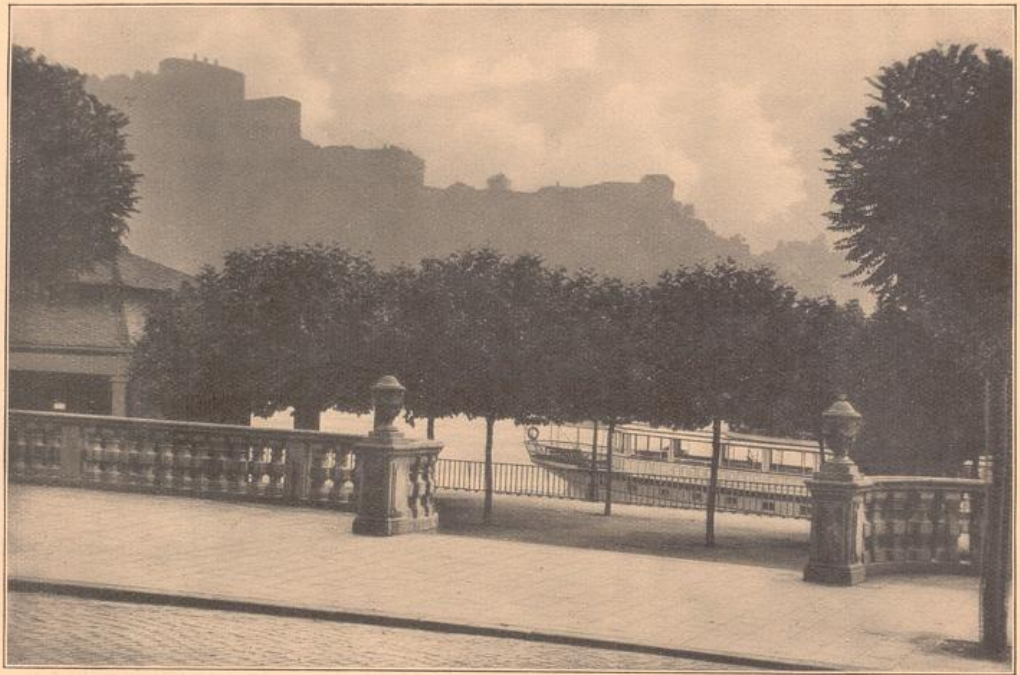
19. Am Kreuzgang der Abtei Maria Laach



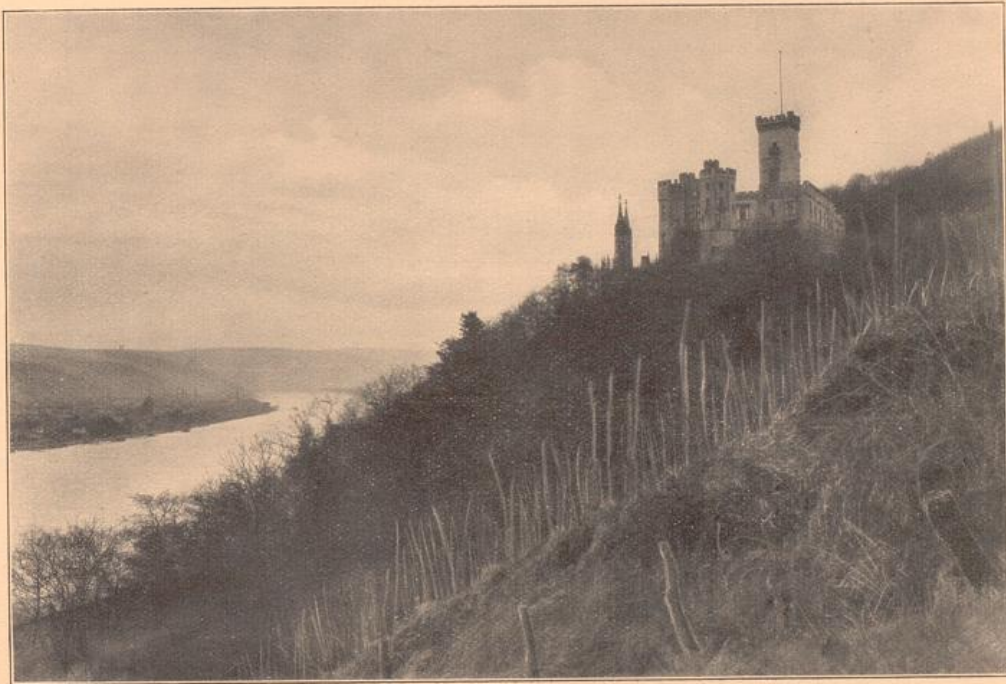
20. Rheintor zu Andernach



21. Burg zu Diez an der Lahn



22. Am Rheinufer zu Coblenz mit Blick auf den Ehrenbreitenstein



23. Schloß Stolzenfels bei Coblenz



24. Bad Ems an der Lahn.



25. Balduinstein im Lahntal



26. Burg und Dom zu Limburg an der Lahn



29. Wellmich am Rhein



30. Die Burgen Sterrenberg und Liebenstein (Die feindlichen Brüder)



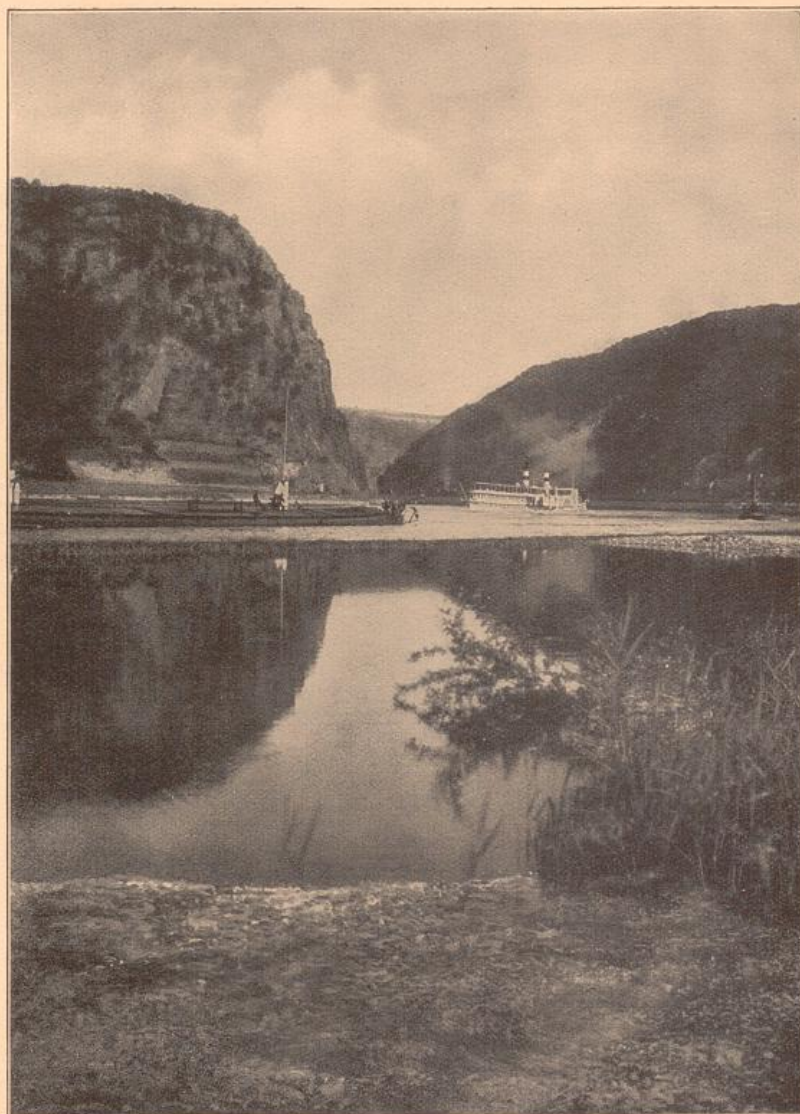
31. Am Rhein zu St. Goar



32. Blick von St. Goarshausen auf den Rhein



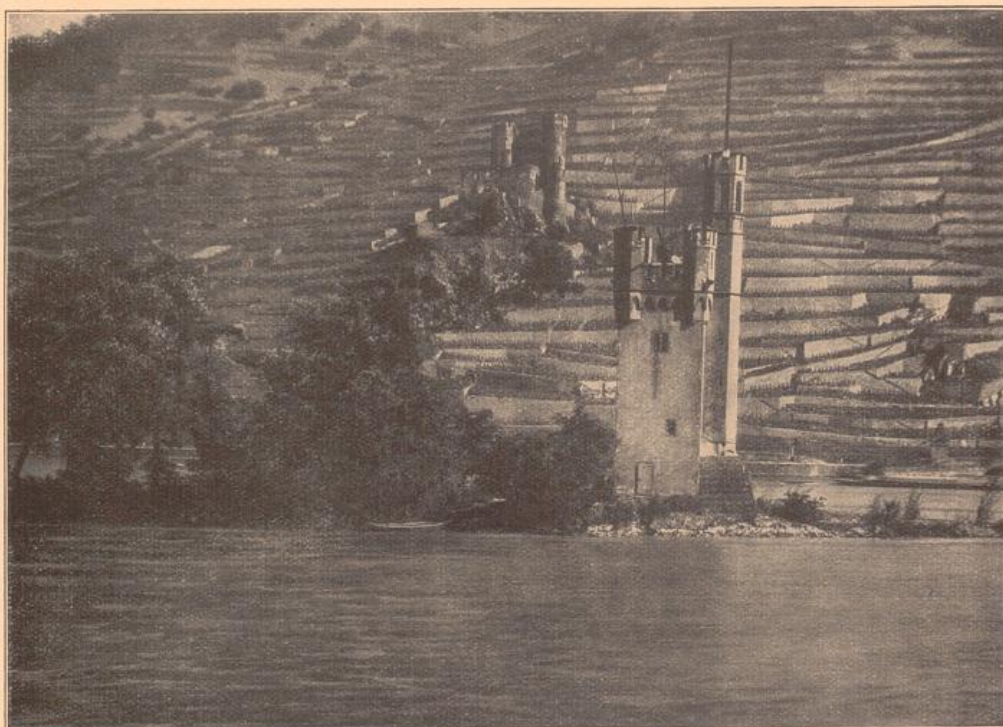
33. Die Pfalz im Rhein bei Caub



34. Lurleifels am Rhein



35. Schloß Rheinstein gegenüber von Altmannshausen



36. Mäuseturm bei Bingen



37. Zu Eltville am Rhein



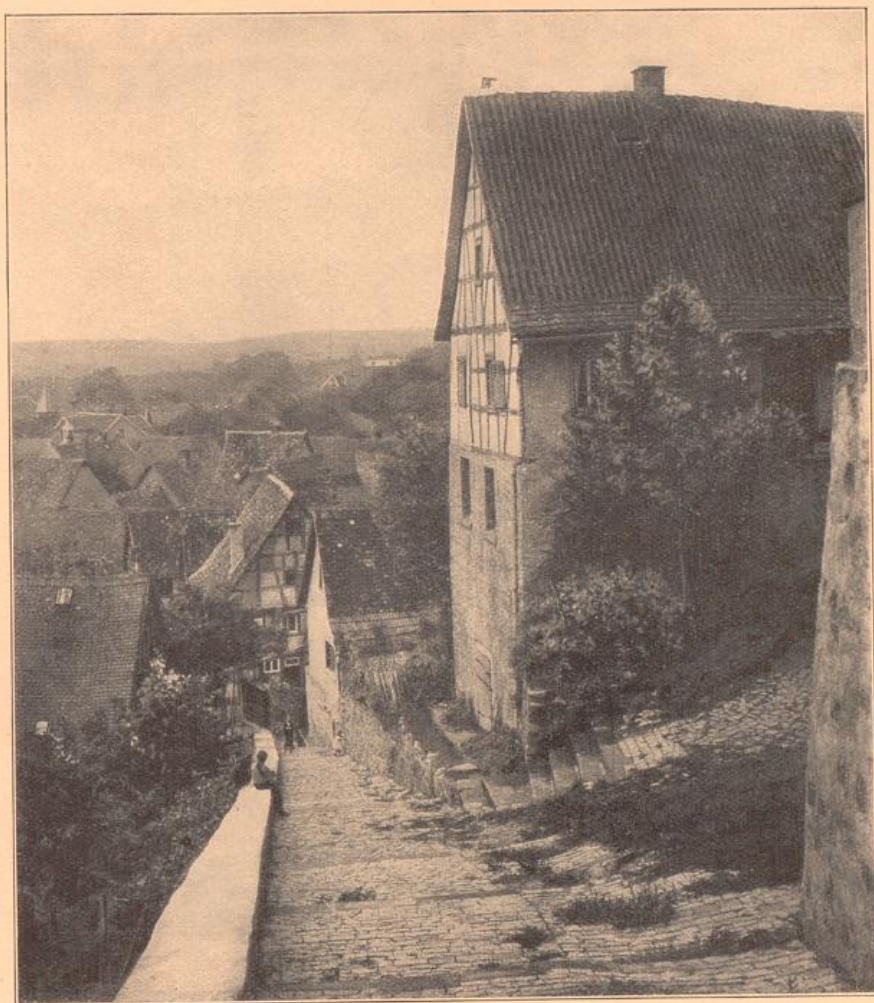
38. Im Kurpark zu Wiesbaden



39. Am Warmen Damm in Wiesbaden



40. Alt-Frankfurt



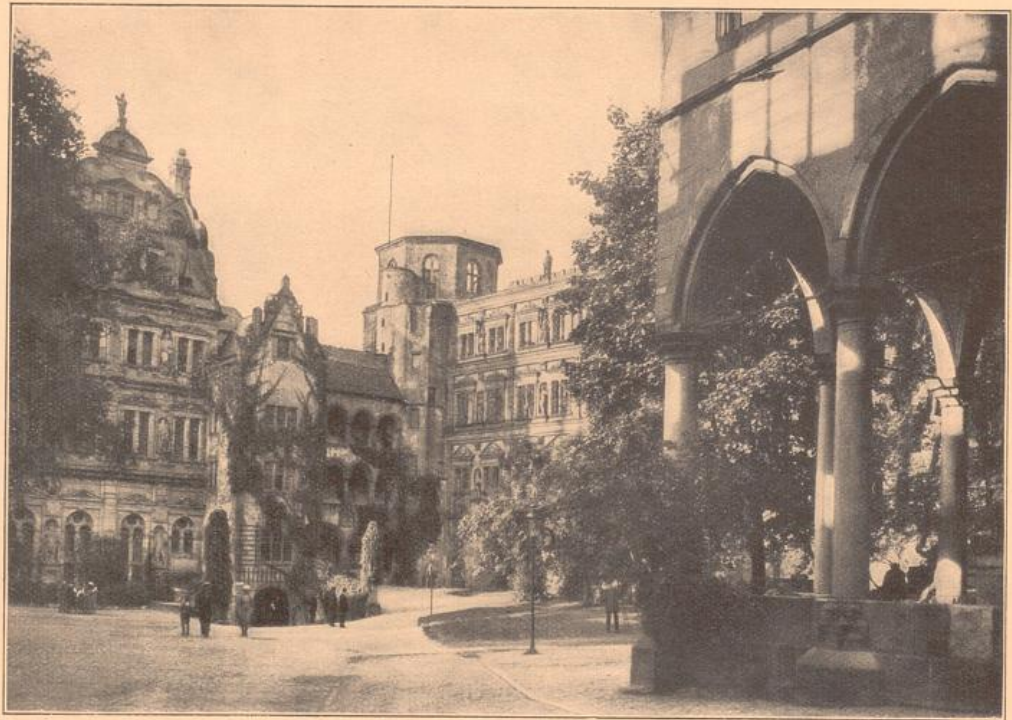
41. Zwingenberg an der Bergstraße



42. Der gesprengte Turm am Schloß zu Heidelberg



43. Turmpaar der Neckarbrücke und Turm der Heiligengeistkirche in Heidelberg



44. Im Schloßhof zu Heidelberg



45. Otto-Heinrich-Bau im Schloß zu Heidelberg



46. Mariendenkmal am Kornmarkt zu Heidelberg und Schloßruine



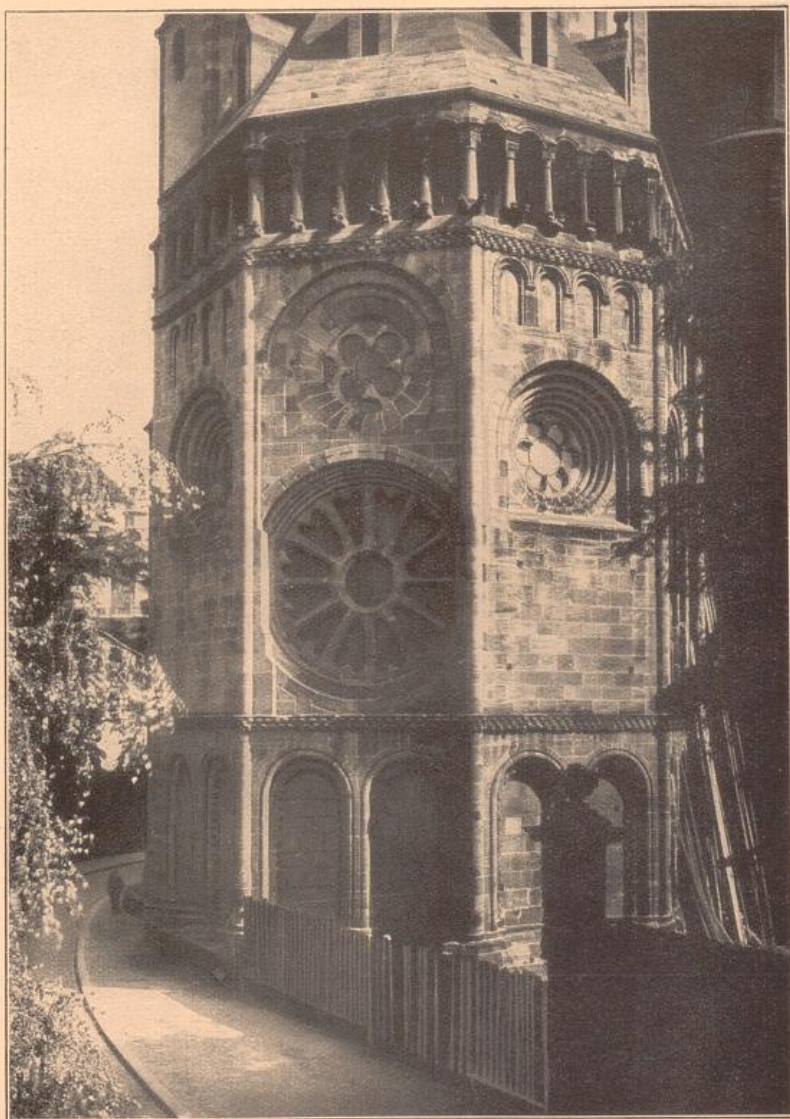
47. Begasbrunnen und Schloß zu Mannheim



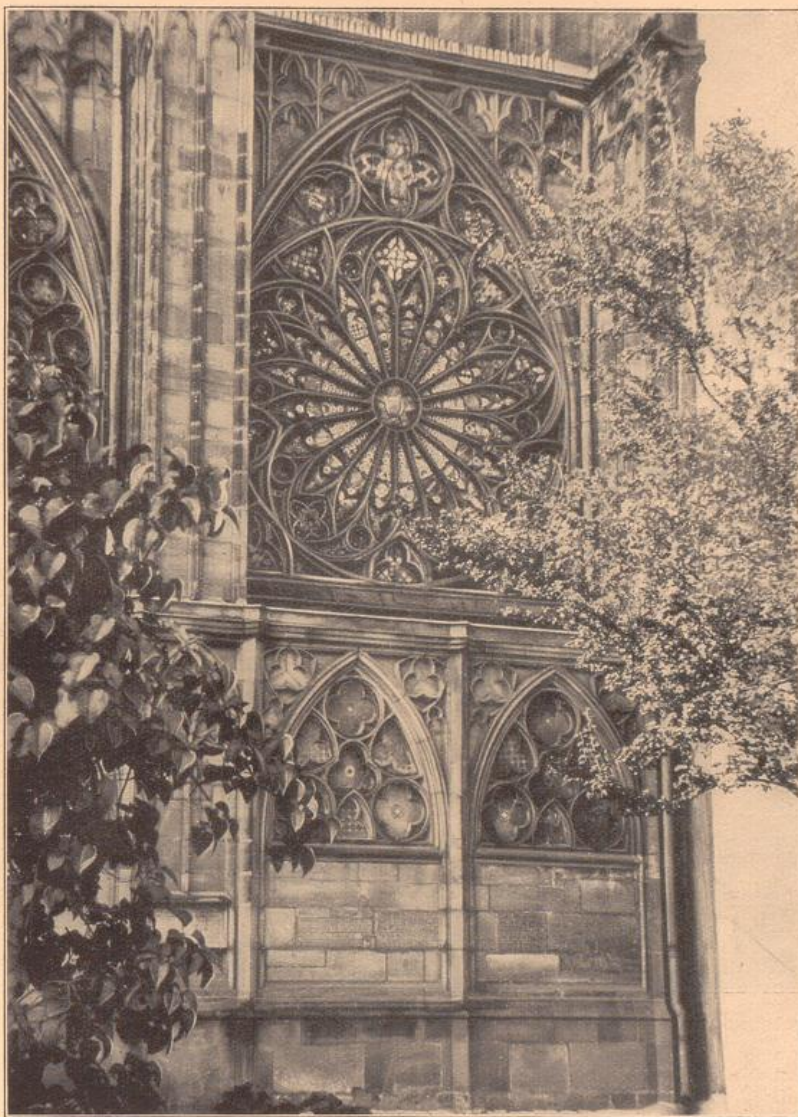
48. Apollotempel im Park zu Schwetzingen bei Mannheim



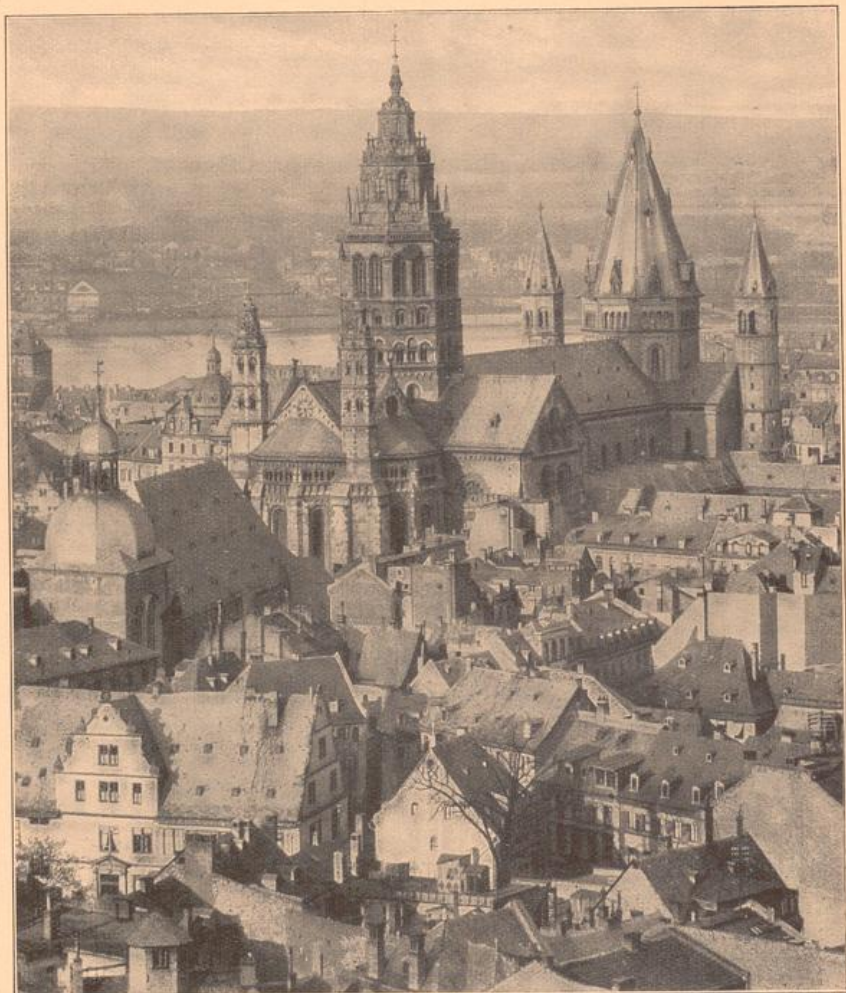
49. Moschee im Park zu Schwegingen bei Mannheim



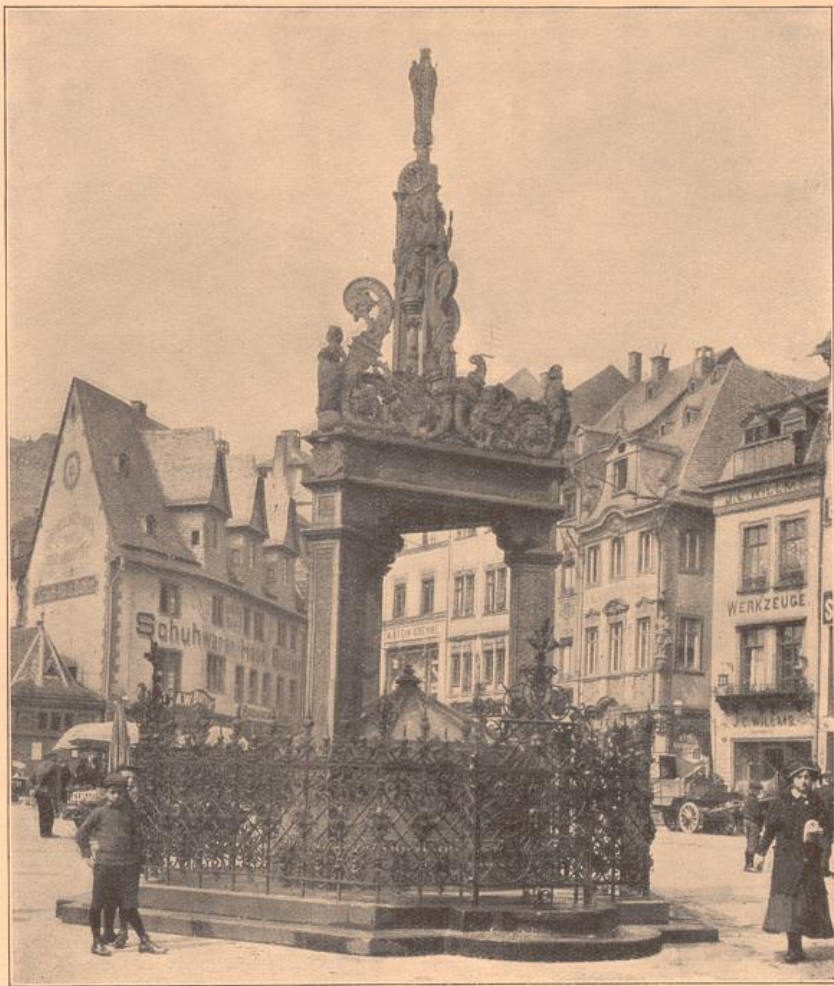
50. Ostseite des Domes zu Worms



51. Die Rose, Fenster an der Katharinenkirche zu Oppenheim am Rhein



52. Mainz und sein Dom am Rhein



53. Liebfrauenbrunnen am Markt zu Mainz



54. Grabmal des Domprobstes Heinrich Ferd. v. d. Leyen im Dom zu Mainz



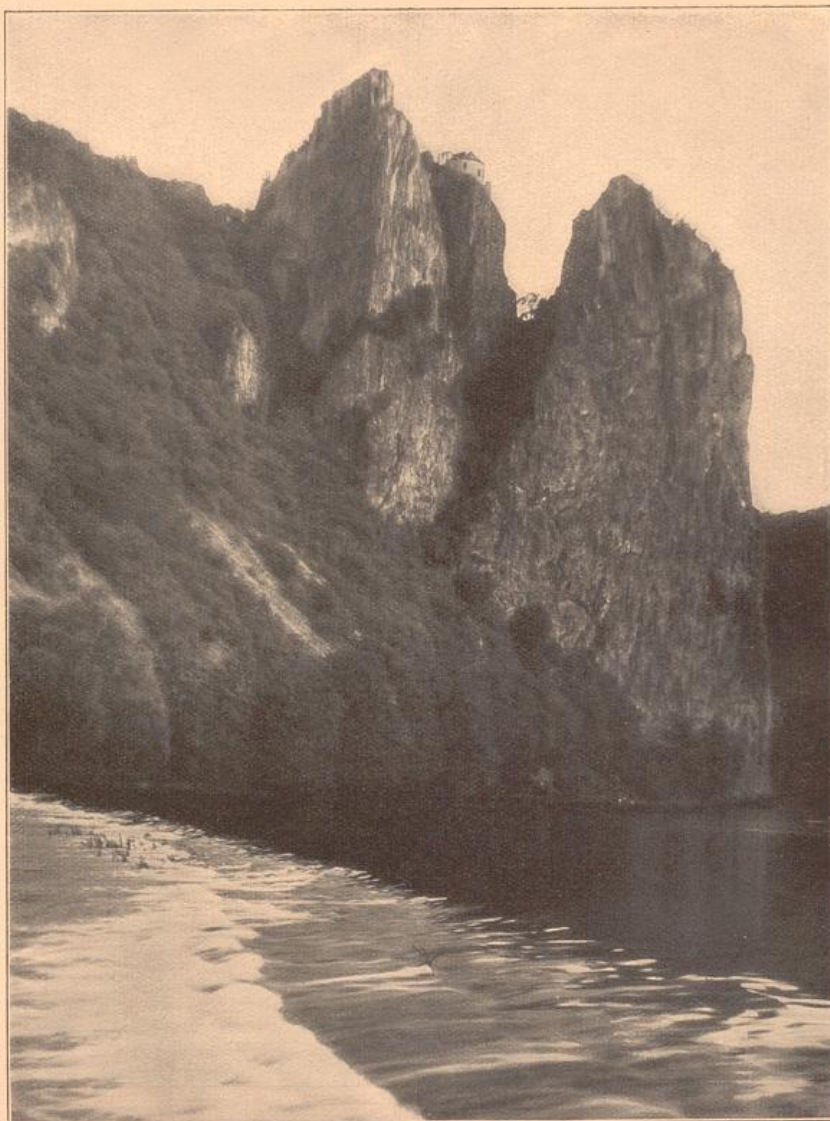
55. Die Grablegung im Dom zu Mainz



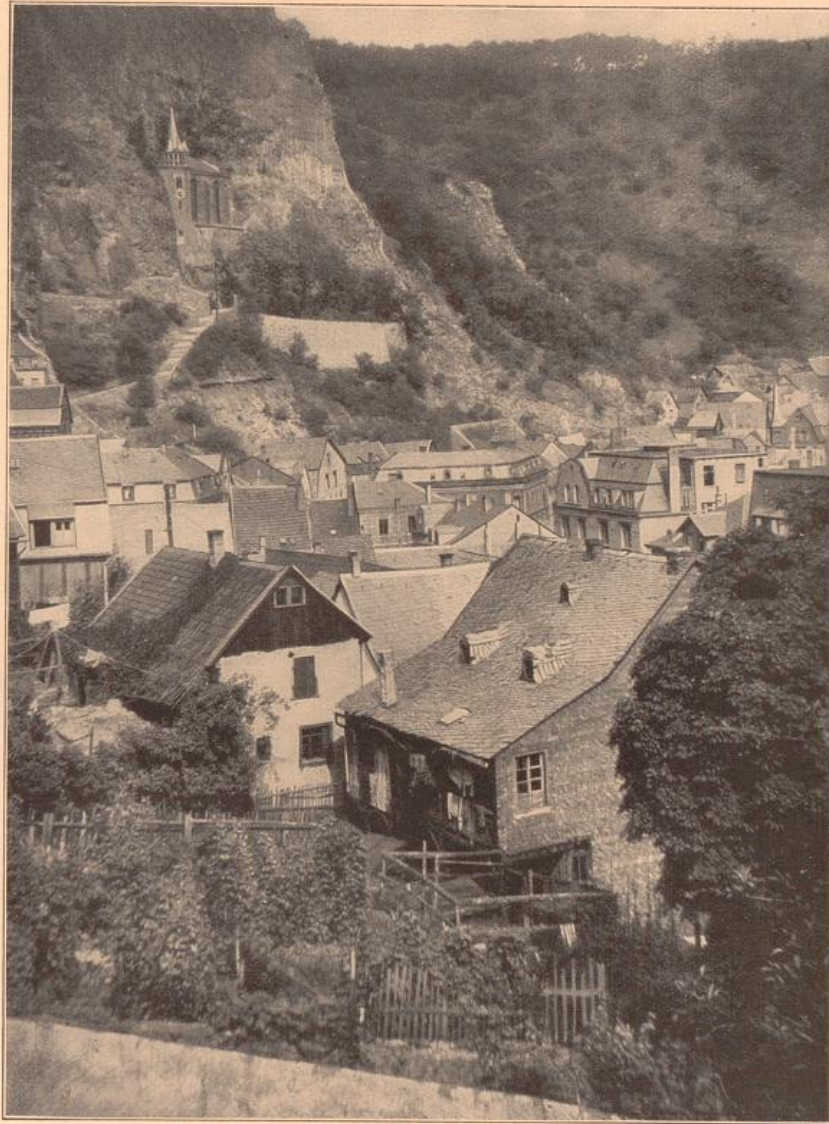
56. Eiserner Turm zu Mainz



57. Kaiserpfalz zu Ingelheim am Rhein



58. Rheingrafenstein an der Nahe



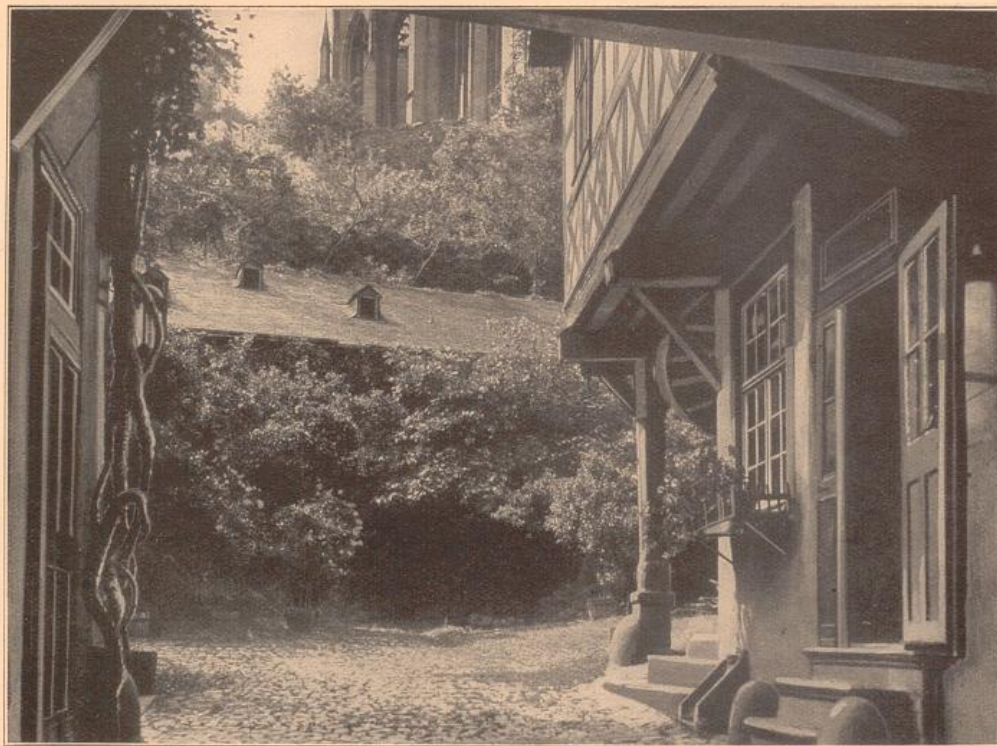
59. Oberstein an der Nahe



60. Bacharach am Rhein und die Ruine der Wernerkapelle



61. Burg Stahleck zu Bacharach am Rhein



62. Im Hof der alten Post zu Bacharach



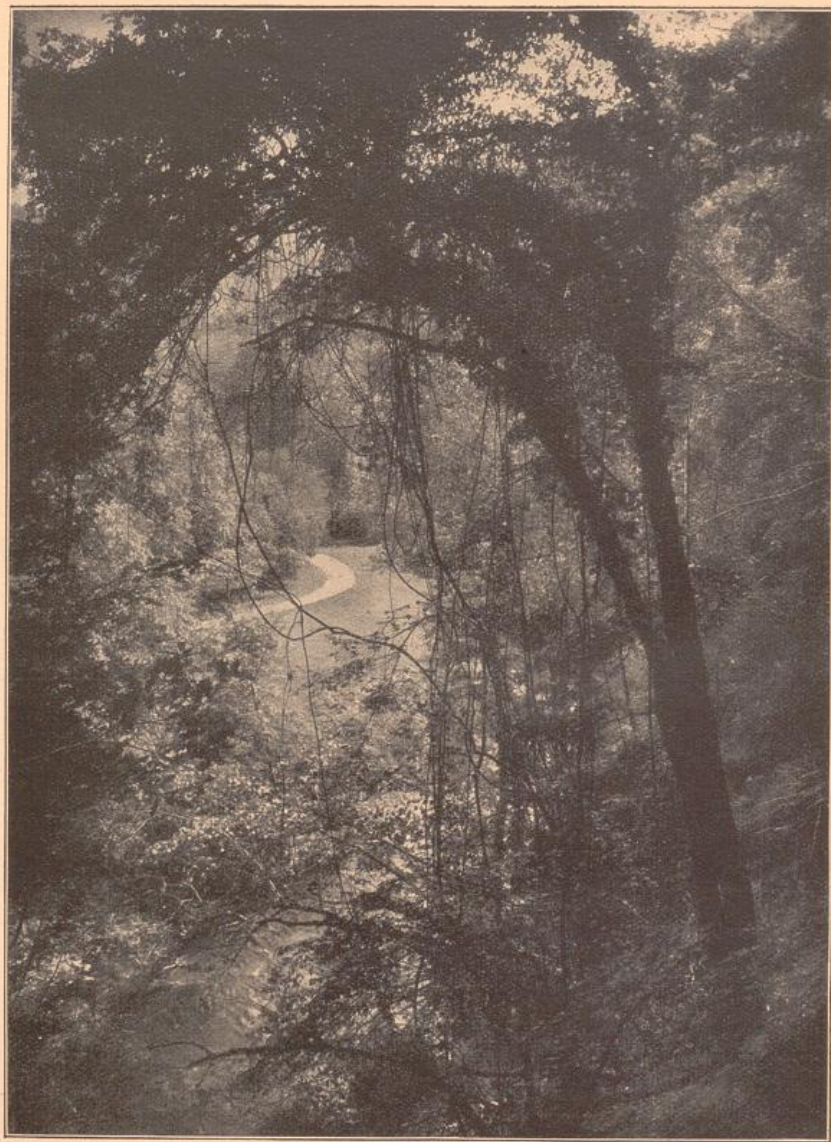
63. Am Rhein bei St. Goar



64. Boppard am Rhein



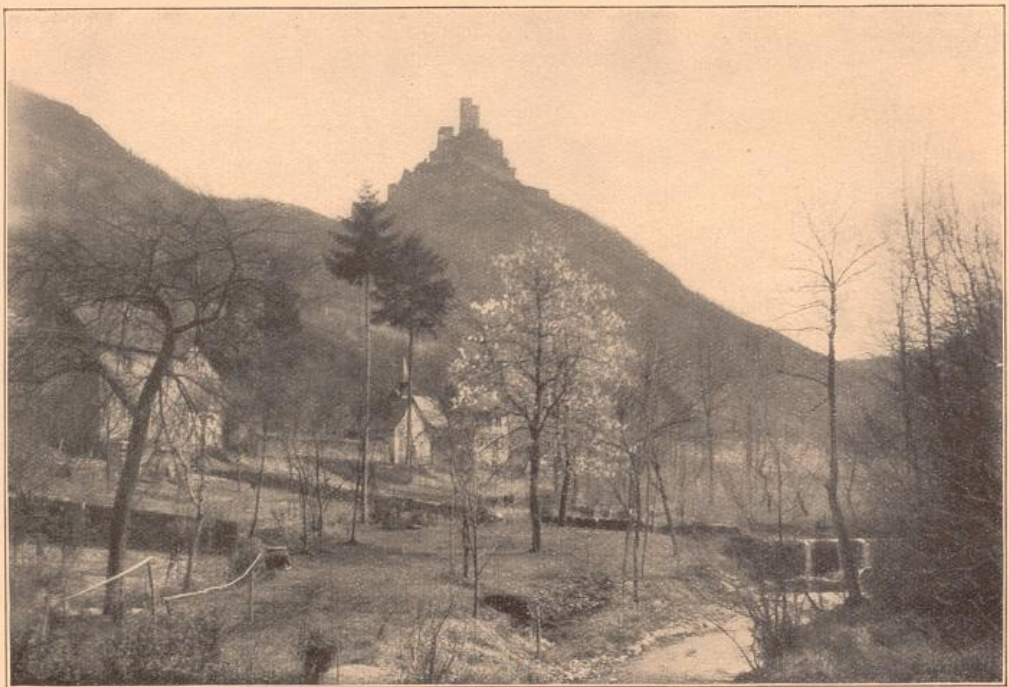
65. Blick vom Bierfeenplatz zu Boppard am Rhein



66. Waldweg zwischen Moselkern und der Burg Elz



69. Ehrenburg im Mühlbachtal (Hunsrück) nahe der Mosel



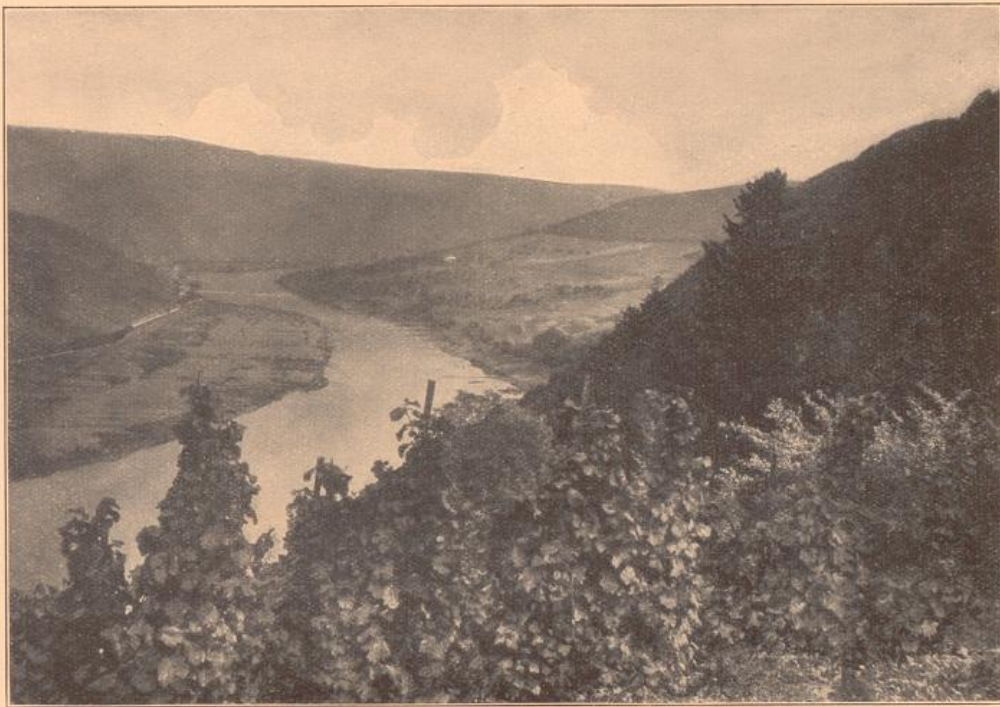
70. Im Mühlbachtal



71. Zu Cobern an der Mosel



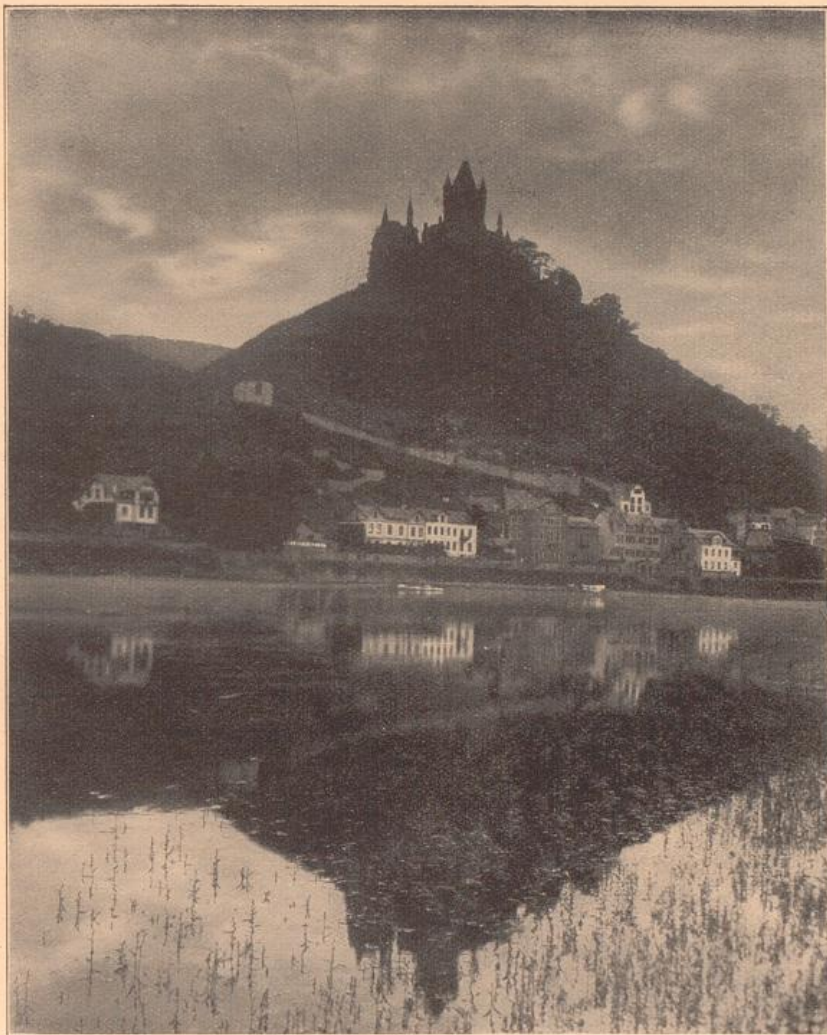
72. Blick von der Marienburg bei Bullay an der Mosel



78. Blick auf die Mosel zu Bullay



74. Ruine Hohentrarbach an der Mosel



75. Burg Cochem an der Mosel



76. Moseltal bei Cochem



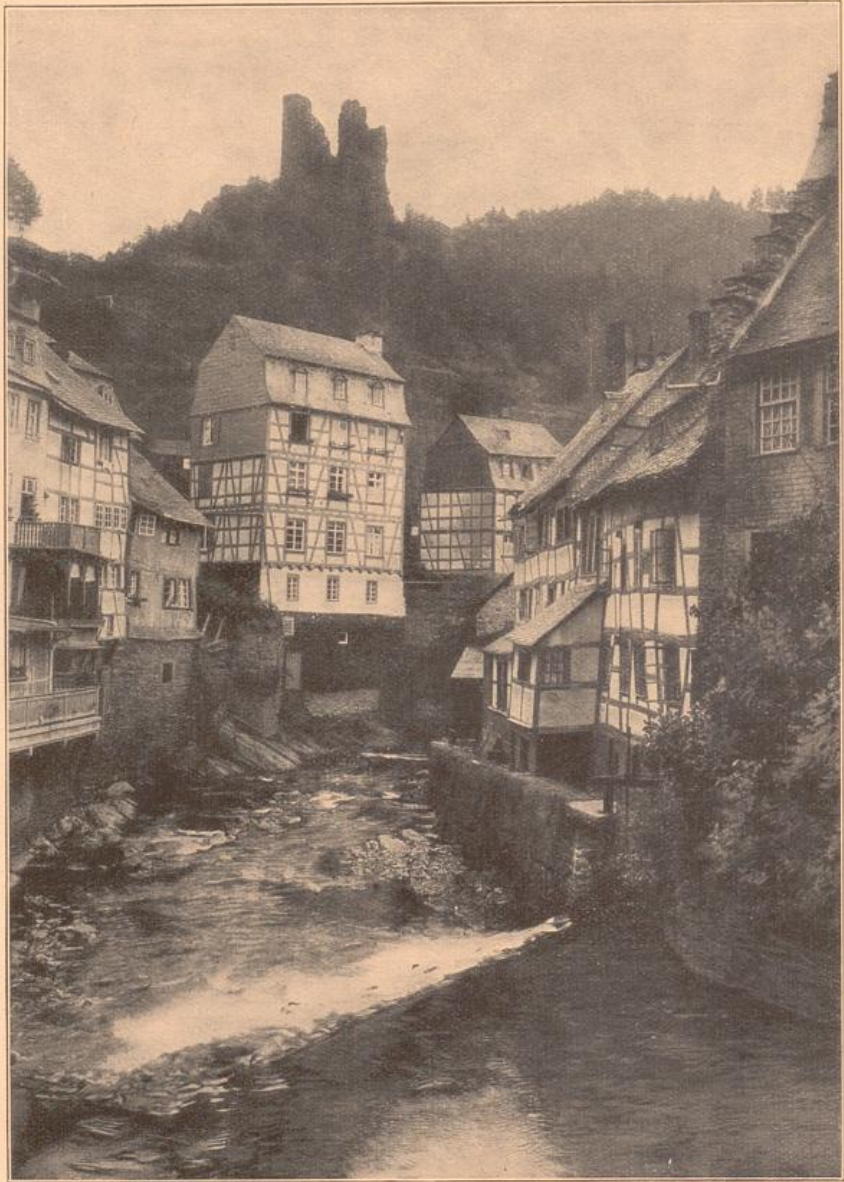
77. Bernkastel an der Mosel mit der Burg Lands hut



78. Porta nigra zu Trier



79. Kyllburg in der Eifel



80. Monchau an der Rur und die Ruine des Hallerturms



83. Kaiserstuhl im Hochchor des Münsters zu Aachen



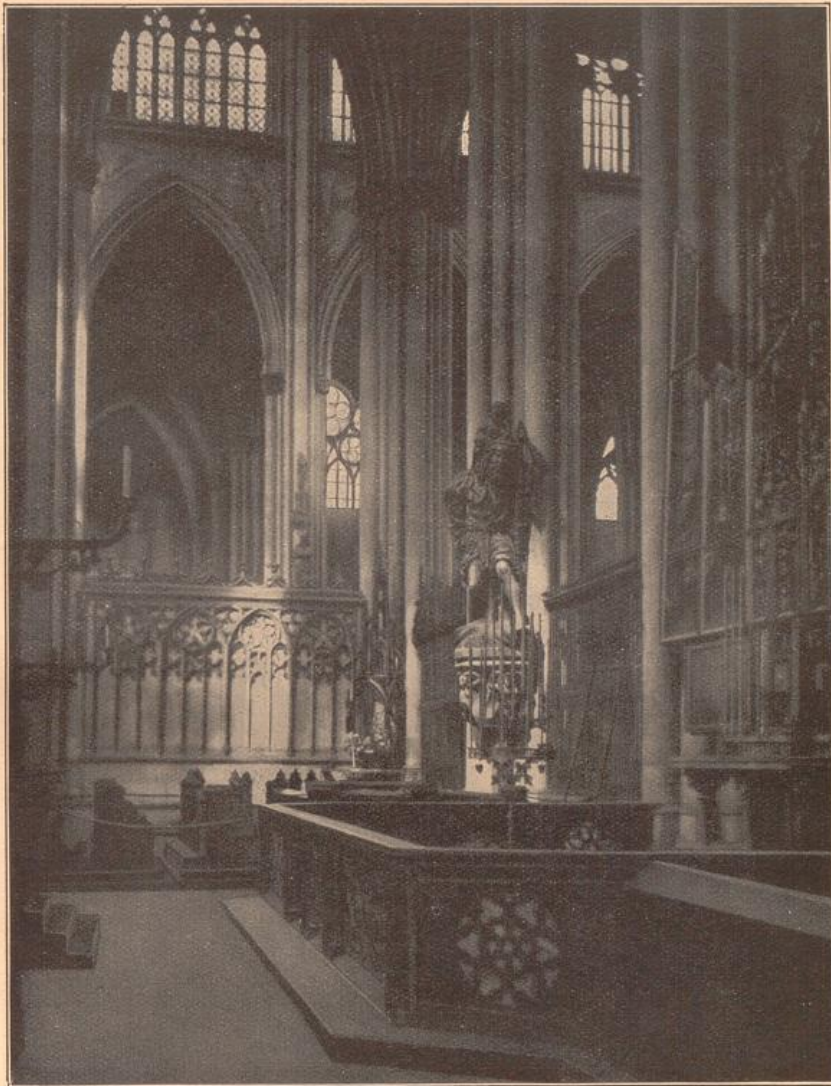
84. Alt-Köln mit dem Dom und der Martinskirche



85. Am Kölner Dom



86. Im Dom zu Köln



87. Der Christophorus im Dom zu Köln



88. Severinstor in Köln



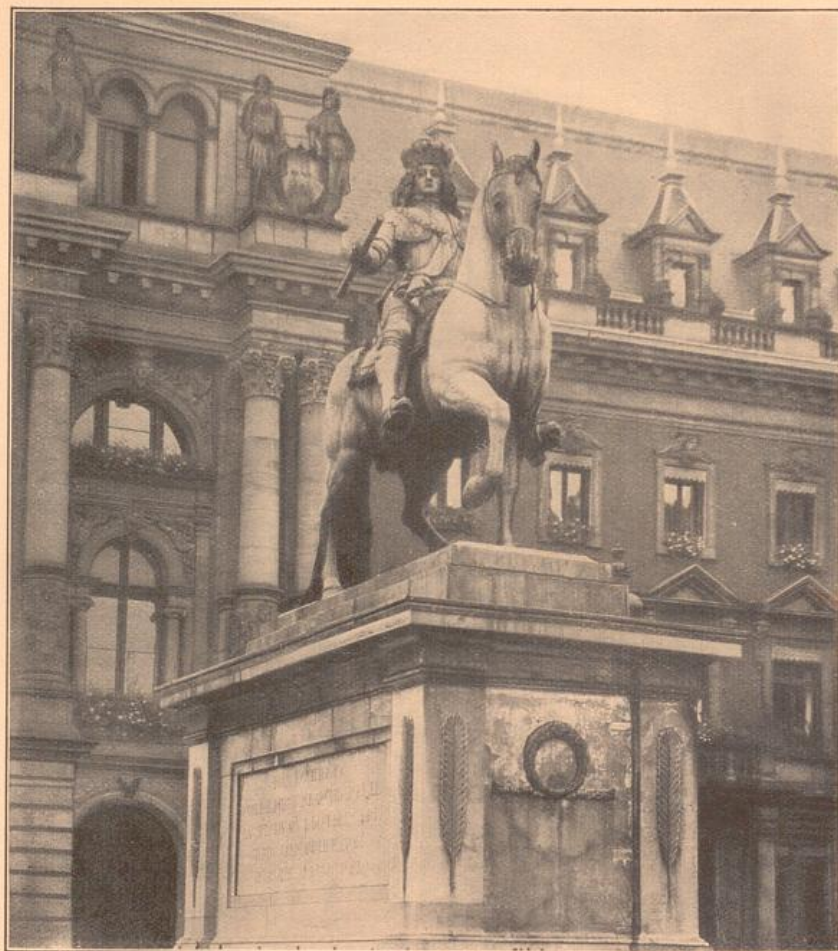
89. Im Schloß zu Brühl bei Köln



90. Aus Zons am Rhein



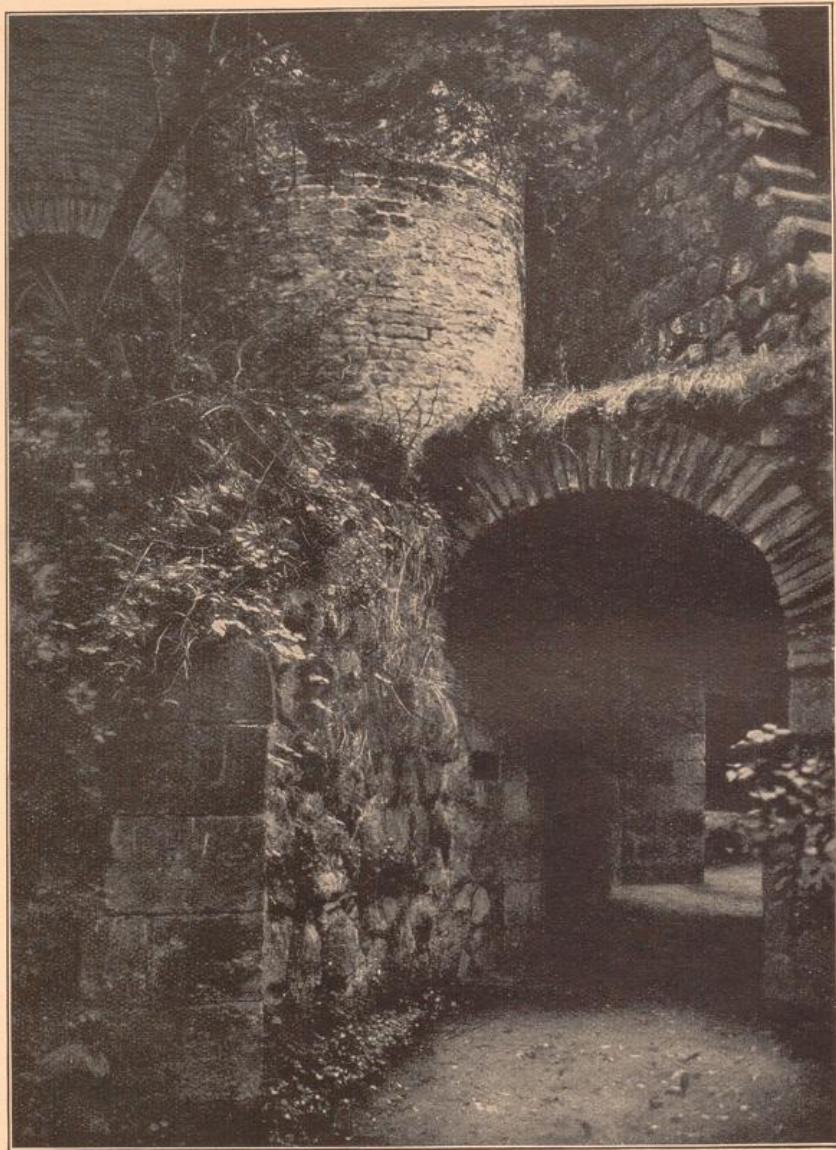
91. Mühle zu Calcum bei Düsseldorf



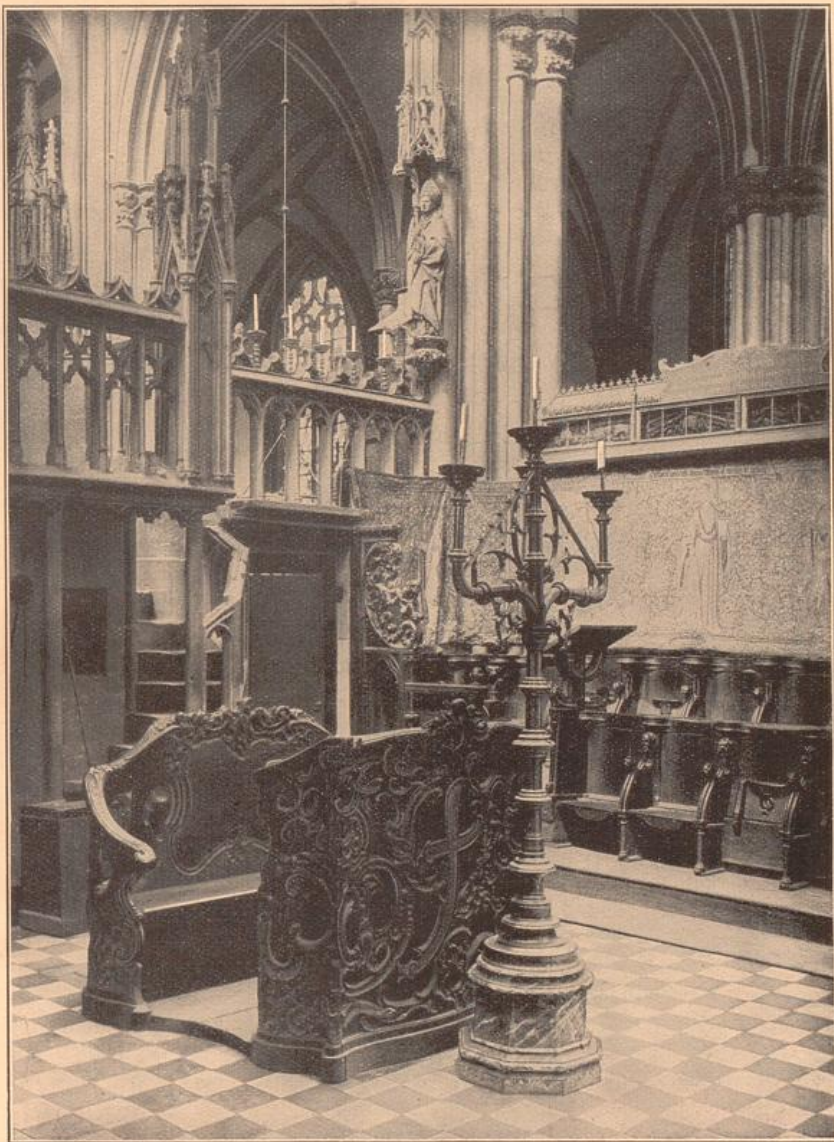
92. Denkmal des Kurfürsten Joh. Wilhelm von der Pfalz zu Düsseldorf



93. Märchenbrunnen zu Düsseldorf



94. In der Ruine der Kaiserpfalz zu Kaiserswerth bei Düsseldorf



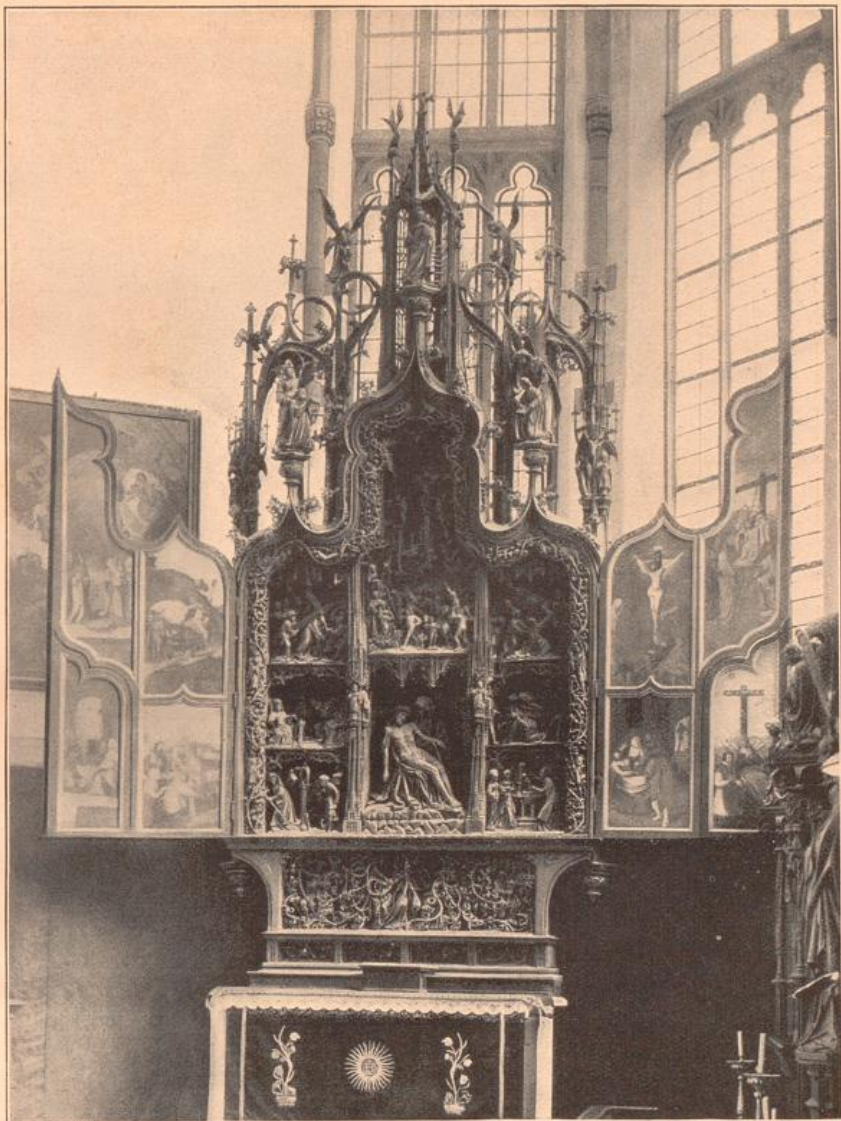
95. Im Chor des Viktordomes zu Xanten



96. Predella in der Kirche zu Calcar am Rhein



96a. Schweres Nachdenken. Figur am Chorgestuhl des Viktordomes zu Xanten



97. Marien-Altar in der Kirche zu Calcar



98. Stadttor zu Goch



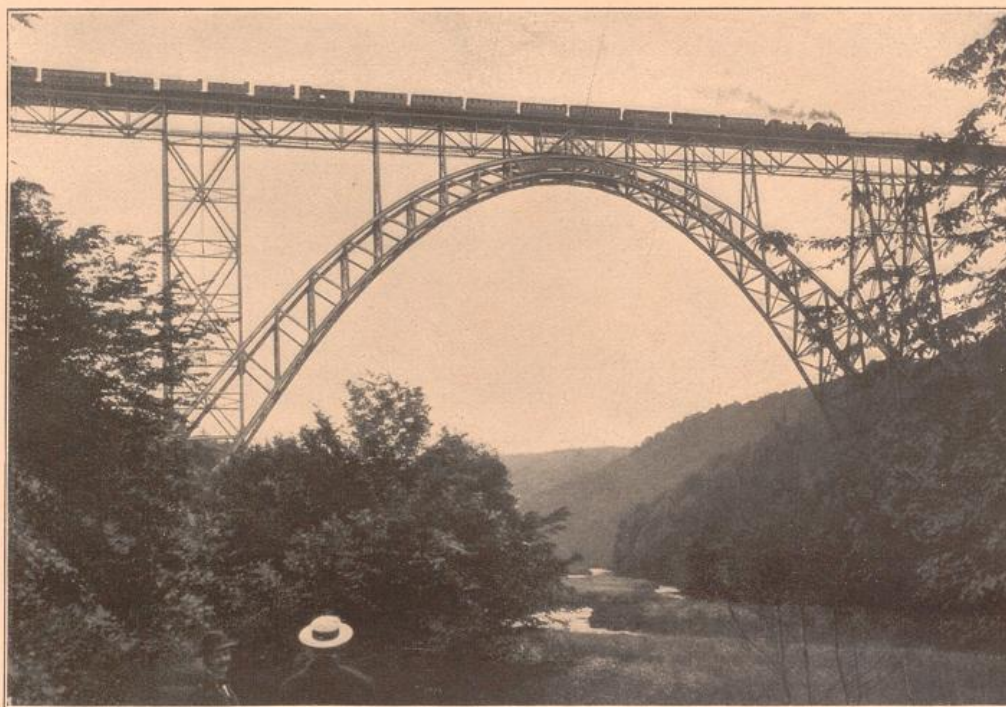
99. Portal an der Schwanenburg zu Cleve



100. Emmerich am Rhein



101. Ruhrtalwinkel



102. Die Müngstener Brücke über dem Wuppertal



103. Der Bergische Dom im Dhünntal zu Altenberge



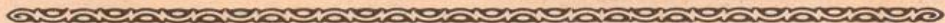
104. Schloß Burg an der Wupper

Verzeichnis der Bilder

1. Blick auf den Drachensfels im Siebengebirge
2. Chor der Klostersruine zu Heisterbach
3. An der Klostersruine zu Heisterbach im Siebengebirge
4. Auf dem Gipfel des Elbergs im Siebengebirge
5. Auf der Insel Grafenwerth im Rhein
6. Rolandsbogen
7. Abend am Rhein bei Rheinbrohl
8. Blankenberg im Siegtal
9. Alfenahr
10. An der Munsterley zu Gerolstein
11. Blick von den Klippen der Munsterley auf die Auburg bei Gerolstein
12. Am Totenmaar bei Daun
13. Die Burgen zu Manderscheid
14. Blankenheim in der Eifel
15. Monreal in der Eifel
16. Monreal in der Eifel
17. Genovevaburg zu Mayen in der Eifel
18. Schloß Bürresheim bei Mayen
19. Am Kreuzgang der Abtei Maria Laach
20. Rheintor zu Andernach
21. Burg zu Diez an der Lahn
22. Am Rheinufer zu Coblenz mit Blick auf den Ehrenbreitenstein
23. Schloß Stolzenfels bei Coblenz
24. Bad Ems an der Lahn
25. Balduinsstein im Lahntal
26. Burg und Dom zu Limburg an der Lahn
27. Runkel an der Lahn
28. Marksburg zu Braubach am Rhein
29. Wellmich am Rhein
30. Die Burgen Sterrenberg und Liebenstein (Die feindlichen Brüder)
31. Am Rhein zu St. Goar
32. Blick von St. Goarshausen auf den Rhein
33. Die Pfalz im Rhein bei Caub
34. Lurleifels am Rhein
35. Schloß Rheinfels gegenüber von Ahmannshausen
36. Mäuseturm bei Bingen
37. Zu Eltville am Rhein
38. Kurpark zu Wiesbaden
39. Am Warmen Damm in Wiesbaden
40. Alt-Frankfurt
41. Zwingenberg an der Bergstraße
42. Der gesprengte Turm am Schloß zu Heidelberg
43. Turmpaar der Neckarbrücke und Turm der Heiligengeistkirche
44. Im Schloßhof zu Heidelberg
45. Otto-Heinrich-Bau im Schloß zu Heidelberg
46. Mariendenkmal am Kornmarkt zu Heidelberg und Schloßruine
47. Begasbrunnen und Schloß zu Mannheim
48. Apollotempel im Park zu Schwetzingen bei Mannheim
49. Moschee im Park zu Schwetzingen bei Mannheim
50. Ostseite des Domes zu Worms
51. Die Rose, Fenster an der Katharinenkirche zu Oppenheim am Rhein
52. Mainz und sein Dom am Rhein
53. Liebfrauenbrunnen am Markt zu Mainz
54. Grabmal des Dompropstes Heinrich Ferd. v. d. Leyen im Dom zu Mainz
55. Die Grablegung im Dom zu Mainz
56. Eiserner Turm zu Mainz
57. Kaiserpfalz zu Ingelheim am Rhein
58. Rheingrafenstein an der Nahe
59. Oberstein an der Nahe
60. Bacharach am Rhein und die Ruine der Wernerkirche
61. Burg Stahleck zu Bacharach am Rhein
62. Im Hof der alten Post zu Bacharach
63. Am Rhein bei St. Goar
64. Boppard am Rhein
65. Blick vom Vierseenplatz zu Boppard am Rhein
66. Waldweg zwischen Moselkern und der Burg Elß
67. Burg Elß in der Eifel

- | | |
|---|---|
| 68. Im Hof der Burg Elz | 86. Im Dom zu Köln |
| 69. Ehrenburg im Mühlbachtal (Hunstrück) nahe der Mosel | 87. Der Christophorus im Dom zu Köln |
| 70. Im Mühlbachtal | 88. Severinstor in Köln |
| 71. Zu Cobern an der Mosel | 89. Im Schloß Brühl bei Köln |
| 72. Blick von der Marienburg bei Bullay an der Mosel | 90. Aus Jons am Rhein |
| 73. Blick auf die Mosel zu Bullay | 91. Mühle zu Calcum bei Düsseldorf |
| 74. Ruine Hohenfrarbach an der Mosel | 92. Kurfürstendenkmal zu Düsseldorf |
| 75. Burg Cochem an der Mosel | 93. Märchenbrunnen zu Düsseldorf |
| 76. Moseltal bei Cochem | 94. In der Ruine der Kaiserpfalz zu Kaiserswerth bei Düsseldorf |
| 77. Bernkastel an der Mosel mit der Burg Landsknecht | 95. Im Chor des Vikfordomes zu Xanten |
| 78. Porta nigra zu Trier | 96. Predella in der Kirche zu Calcar am Rhein |
| 79. Kyllburg in der Eifel | 97. Marien-Altar in der Kirche zu Calcar |
| 80. Monschau in der Eifel | 98. Stadtkor zu Goch |
| 81. Am Münster zu Aachen | 99. Portal an der Schwanenburg zu Cleve |
| 82. Wandteppich im Chor des Münsters zu Aachen | 100. Emmerich am Rhein |
| 83. Kaiserstuhl im Münster zu Aachen | 101. Ruhrtalwinkel |
| 84. Alt-Köln mit dem Dom und der Martinskirche | 102. Die Müngstener Brücke über dem Wuppertal |
| 85. Am Kölner Dom | 103. Der Vergische Dom im Dhünntal zu Allenberge |
| | 104. Schloß Burg an der Wupper |

Die Bilder sind der Reihe nach geordnet, desgleichen auch der Textfolge entsprechend, soweit nicht aus Schönheitsgründen eine andere Anordnung nötig wurde.

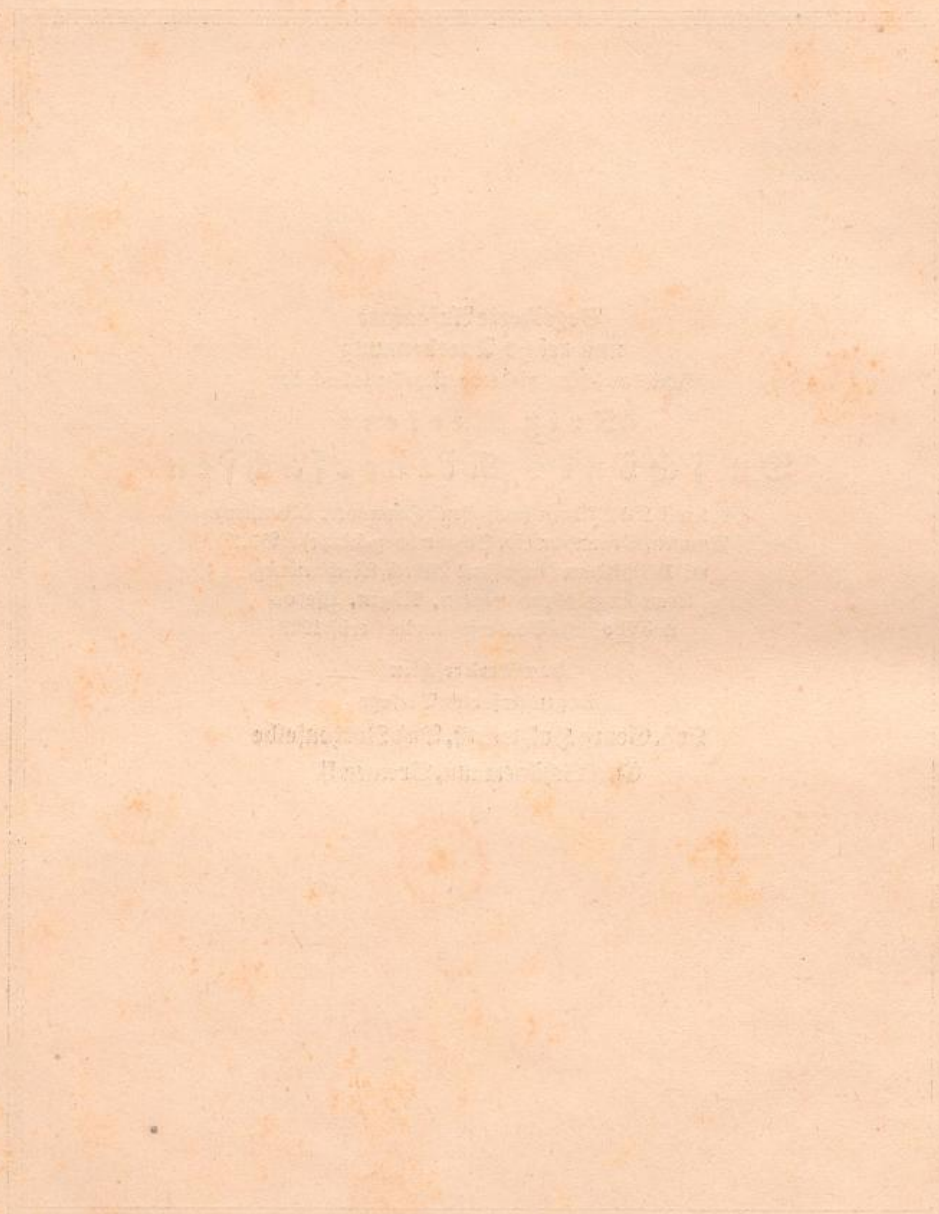


Begeisterte Aufnahme
und reiche Anerkennung
fand das schöne niederdeutsche Hausbuch von
Fritz Mielert
Das schöne Niedersachsen

Bd. 1 mit 100 Bildern (umfassend Hannover, Oldenburg,
Bremen, Braunschweig, Schaumburg-Lippe) / Bd. 2
mit 108 Bildern (umfassend Lüneburg, Mecklenburg,
Lauenburg, Vorpommern, Rügen, Usedom
und Wollin) / Bd. 3 erscheint im Herbst 1923

Das Werk erschien
im gemeinsamen Verlage
Joh. Georg Holzwarth, Bad Rothenfelde
Carl Schünemann, Bremen II







03MQ34925

Mediennr.: 2505104

Wertbuchhandel-Einband



P
03

MIELERT / RHEINLAND

MQ
34925